

Raumproduktion, Heterotopie und Protest

am Beispiel des Hamburger Gängeviertels

MASTERARBEIT

im Ein-Fach-Masterstudiengang Geographie der
Mathematisch-Naturwissenschaftlichen-Fakultät der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von
Michael HELTEN

Erstprüfer: Prof. Dr. Rainer WEHRHAHN
Zweitprüfer: Prof. Dr. Florian DÜNCKMANN

Kiel, im März 2014

Zusammenfassung

Im Sommer 2009 besetzte eine Gruppe von Künstlern, Kreativen, Studenten und anderen Aktivisten das Hamburger Gängeviertel, um dort einen alternativen Stadtraum zu etablieren. Als Teil der »Recht auf Stadt« Bewegung war es ihr Ziel, einen Raum zu schaffen, in dem Selbstbestimmung und Partizipation, Freiraum für Kunst und Kultur sowie die Integration von Wohnen, Arbeiten und Gewerbe realisiert werden kann. Gleichzeitig galt es, die historische Bausubstanz des Gängeviertels vor dem Verfall und dem Abriss zu retten. Die Kritik der Aktivisten richtete sich dabei in erster Linie gegen die neoliberale Stadtentwicklungspolitik Hamburgs, der sie vorwarfen, sich mit ihrer Verwertungslogik gänzlich der Ökonomie unterzuordnen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Konstruktion alternativer Räume innerhalb spezifischer soziopolitischer Kontexte zu untersuchen. Dabei ist die Arbeit in Feld der Kritischen Stadtforschung verortet und kritisiert, dass bisherige kritische Studien über Protestbewegungen entweder zu theoretisch ausgerichtet sind oder zu generalisierende Annahmen über die Entwicklung von Protestbewegungen und die von ihnen geschaffenen Räume treffen.

In diesem Zusammenhang stellt die Arbeit die Frage, welche räumlichen Praktiken und daraus resultierende Strukturen im Gängeviertel als Gegenentwurf zu neoliberalen Stadtentwicklungspolitiken in Hamburg entstanden sind. Um diese zu beantworten, werden Ansätze der place theory, des Foucaultschen Konzepts der Heterotopien sowie der Theorie der Kommunikativen Raumkonstruktion zu einem integrierten Untersuchungskonzept vereint.

In Form eines qualitativen Fallstudienansatzes wurden im Laufe des Jahres 2013 meh-

Abstract

During the summer of 2009, a group of students, activists, artists and other creative types occupied the Gängeviertel in Hamburg and proclaimed it as a space for an alternative approach to urbanization. As part of the »right to the city« movement, the activists' vision of the Gängeviertel involved the construction of a space where, in contrast to the neoliberal development of the surrounding city, the people would be able to actively participate in the development process and thereby exercise a form of "self-determination". Their actions opposed the investment-driven reconstruction of the inner city, the displacement of people as a result of gentrification processes, and the obliteration of historical structures.

By emphasizing a critical urban studies approach, this thesis aims to analyze the construction of alternative spaces and the specific socio-political contexts within which they are embedded. It argues that the critical urban studies to date have neglected these contexts in favor of a more theoretical debate, while at the same time making claims about the trajectories of urban social movements that are far too generalized.

Accordingly, this thesis asks the following question: in the case of the Gängeviertel, which spatial practices and structures have evolved that can be regarded as oppositional to the neoliberal status quo of Hamburg's spatial policy? To this end, the Foucauldian concept of heterotopia, which offers the opportunity to analyze »other« spaces in relation to their surrounding contexts, was applied. Additionally, the Theory of the communicative construction of space as well as insights from place theory, was used to further broaden the theoretical foundation of this work.

The thesis is based on a qualitative case-

rere problemzentrierte Interviews mit Aktivist*innen des Gängeviertels geführt. Auf Basis dieser Interviews stellt sich das Gängeviertel als heterotopischer Raum dar, der durch heterotopische Allianzen als Medien des politischen Austauschs sonst unvereinbare Gegenpositionen in eine Bewegung eint.

study approach. Over the course of 2013, several semi-structured interviews were conducted with the activists in the Gängeviertel. Based on the results of these interviews, the thesis argues that the Gängeviertel as a heterotopia contrasts with the surrounding urban space because of its heterogeneous character. In this sense, heterotopian heterogeneity serves as an enabler and medium for political exchange between usually incongruous social groups.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	V
Abbildungen	V
Tabellen	VI
Abkürzungsverzeichnis	VII
1 Einleitung	1
1.1 Einordnung der Arbeit	2
1.2 Problemstellung und Forschungsfragen	7
1.3 Aufbau der Arbeit	8
2 Theoretische Konzepte	11
2.1 Raum und Protestbewegungen	11
2.2 Heterotopie	15
2.2.1 Heterotopie nach FOUCAULT	15
2.2.2 Heterotopie in der Diskussion: Kritik und Erweiterung	19
2.3 Kommunikative Raumkonstruktion	22
2.4 Implikationen für eine Untersuchung des Gängeviertels	28
3 Methodisches Konzept	33
3.1 Forschungsdesign und -ablauf	33
3.2 Datenerhebung	36
3.3 Datenanalyse	37
3.4 Kritische Reflexion der Methodik	39
4 Kontextuelle Einordnung des Hamburger Gängeviertels	41
4.1 Motivation frames	44
4.2 Diagnostic frames	50
4.3 Prognostic frames	53

4.4	Zusammenfassung des Kontextes	54
5	Auswertung und Ergebnisse der Fallstudie Gängeviertel	57
5.1	Kommunikative Konstruktion des Gängeviertels	57
5.1.1	Raumdeutungen von Einzelakteuren	57
5.1.2	Raumdeutungen und Aushandlungsprozesse von Akteursgruppen	60
5.2	Raumstrukturen und sozialräumliche Organisation	63
5.2.1	Organisationsstruktur des Gängeviertels	63
5.2.2	Institutionalisierung und Sanierung	66
5.3	Heterotopie Gängeviertel	68
6	Fazit	71
	Literaturverzeichnis	74

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

1	Externalisierung von subjektiven Raumdeutungen	24
2	Binnenkommunikation und Aushandlung von Raumdeutungen innerhalb von Akteursgruppen	26
3	Aushandlung intersubjektiver Raumdeutungen in Netzwerken	27
4	Mediale Außenkommunikation	28
5	Untersuchungskonzept	31
6	Forschungsdesign	36
7	Themenkategorien der verwendeten Leitfäden. Eigene Darstellung	38
8	Lage des Gängeviertels in der Hamburger Neustadt	42
9	Gebäudenutzung im Gängeviertel	45
10	Blick von der Speckstraße auf die Brache, das Familienhaus, die Fabrik und auf das Unilever-Hochhaus im Hintergrund	46
11	Nutzung der Schier's Passage zwischen der Brache und dem Valentinskamp	46
12	Durchgang zwischen Schier's Passage und dem Valentinskamp	49
13	Speckstraße, das Jupihaus und die typische Architektur der restlichen Neustadt	49
14	Mit Instalationen und Streetart versehene Gänge zwischen den Kutscherhäusern und der Fabrik	49
15	Blick von der Kreuzung Valentinskamp / Caffamacherreihe auf das Kupferdiebehaus und das Jupihaus	52
16	Erster Sanierungsabschnitt des Gängeviertels: Kupferdiebehaus und Jupihaus	52

Tabellen

1 Interviewpartner im Gängeviertel	38
--	----

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung	ff.	die folgenden
AG	Akteursgruppe	IWF	Internationaler Währungsfonds
bspw.	beispielsweise	m²	Quadratmeter
bzw.	beziehungsweise	MEN	Mehrebenen-Netzwerke
ca.	circa	N	Netzwerk
d. h.	das heißt	o. g.	oben genannt
e. g. (engl.)	exempli gratia – zum Beispiel	Politikwiss.	Politikwissenschaften
e. V.	eingetragener Verein	S.	Seite
et al.	und andere (Autoren)	vgl.	vergleiche
evtl.	eventuell	VV	Vollversammlung
f.	folgende	z. B.	zum Beispiel

Kapitel 1

Einleitung

IM ZEITRAUM VON 2009–2014 haben sich interessante und neuartige Entwicklungen im historischen Hamburger Gängeviertel vollzogen. Am 22. August 2009 besetzte eine Gruppe aus Künstlern, Kreativen, Studenten und anderen Aktivisten das Gängeviertel und feierte ein Hoffest mit ca. 3 000 Besuchern. In der folgenden Zeit etablierte sich das Gängeviertel als öffentliche Plattform und Anlaufpunkt für alternative Stadtentwicklungsideen, Kunst, Aktion und nachbarschaftlichen Austausch im Hamburger Stadtraum. Durch weitreichende Proteste und Unterstützung der Bevölkerung erkämpften sich die Aktivisten ein Bestandsrecht und bewegten die Stadt Hamburg dazu, das bereits veräußerte Areal und seine Häuserbestände von dem niederländischen Investor *Hanzevast* zurückzukaufen.

Was zunächst als ein Protest für ausreichend Gestaltungsfreiraum, Platz für Kreativität und Erhalt historischer Bausubstanz interpretiert werden kann, unterscheidet sich dahingehend von anderen Bewegungen und Protestformen, als dass er im Sinne einer Verstetigung »erfolgreich« war. »Das Hamburg-Wunder« titelt die Zeit im November 2009 (RAUTERBERG 2009) und spielt damit eben genau auf diese Einmaligkeit des Phänomens an. In diesem Zusammenhang können die Entwicklungen im Hamburger Gängeviertel als das Entstehen eines alternativen Stadtraumes betrachtet werden, dessen erfolgreiche Etablierung auf ein breites diskursives Feld zurückzuführen ist, welches bereits vor der konkreten Besetzung im Hamburger Stadtgebiet und darüber hinaus vorzufinden war.

Im Jahre 2009 erlebte die Stadt Hamburg eine Reihe von Protesten unter dem Motto »Recht auf Stadt«, die lautstark Kritik an der neoliberalen Stadtentwicklung, ihrer kapitalistischen Verwertungslogik und den daraus resultierenden negativen Folgen von Gentrifizierungsprozessen äußerten. Mit der Besetzung des Gängeviertels erreichten die Entwicklungen ihren Höhepunkt und führten zu einer intensiven Debatte über die Zukunft des städtischen Zusammenlebens in der Hamburger Öffentlichkeit (FÜLLNER und TEMPLIN 2011, S. 79).

Nach der turbulenten Anfangsphase der Besetzung des Gängeviertels, während der fast täglich in den Medien über neue Entwicklungen berichtet wurde und unterschiedlichste Akteure der Hamburger Stadtgesellschaft zu den Ereignissen Position bezogen (vgl. [Gängeviertel e. V. 2014](#)), ist es in den »Gängen« mittlerweile ruhiger geworden. Nach nunmehr viereinhalb Jahren der Initiative »Komm in die Gänge« stellt sich die Frage, welchen Entwicklungspfad die Bewegung und das Gängeviertel eingeschlagen hat.

In den sozialwissenschaftlichen Bereichen der Bewegungsforschung und der Kritischen Stadtforschung wird in diesem Zusammenhang eine intensive Debatte über die Entwicklung und das Potential für gesellschaftliche Veränderung der »Recht auf Stadt«-Bewegung geführt. In diesem Sinne erfolgt zunächst eine Einordnung der Arbeit innerhalb dieser Wissenschaftsfelder, um im Anschluss die aus dieser Debatte resultierenden Problemstellungen und Forschungsfragen genauer zu thematisieren. Daraufauf folgt der Aufbau der Arbeit dargelegt, um zu zeigen, anhand welcher Arbeitsschritte die Bearbeitung der Fragestellungen vollzogen wurde.

1.1 Einordnung der Arbeit

Die folgende Auseinandersetzung mit den Menschen und ihren Aktionen im Hamburger Gängeviertel lässt sich im weitesten Sinne dem Feld der kritischen Stadtforschung zuordnen. Ein zentrales Anliegen der kritischen Stadtforschung ist nach [BRENNER](#), »[...] to excavate possibilities for alternative, radically emancipatory forms of urbanism that are latent, yet systemically suppressed, within contemporary cities« (2009, S. 204). Um diese Möglichkeiten zu beleuchten, ist es notwendig, soziale Bewegungen und ihre (teils) alternativen, gegenhegemonialen Praktiken¹ in den Fokus einer Untersuchung zu rücken.

In jüngerer Zeit stehen soziale Protestbewegungen verstärkt im Blickfeld medialer Aufmerksamkeit und Berichterstattung. Dabei sind es häufig groß angelegte und über längere Zeiträume andauernde Proteste wie die Krisenproteste im europäischen Süden, das global auftretende Occupy-Movement oder die im Zuge des Bauprojektes Stuttgart 21 abgelaufenen, teils gewaltsamen, Auseinandersetzungen, die in das Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. Gleichzeitig existiert jedoch eine Vielzahl von weitaus kleineren und diversifizierteren Protestbewegungen, deren häufig kleinräumige Schwerpunkte oder unpopuläre politische Forderungen nicht die gleiche gesellschaftliche Resonanz erfahren wie ihre globalen oder medial mit Bedeutung

¹ Gegen-Hegemonie ist eine ideologische Sichtweise, die die gegenwärtigen dominanten Gesellschaftsstrukturen in Frage stellt. Das Ziel gegenhegemonialer Praxis ist es, Konsens für das emanzi-

patorische Projekt einer alternativen Lebensweise zu erreichen ([COHN 2004](#), S. 131; [CARROLL 2006](#), S. 30).

aufgeladenen Verwandten. Ausgehend von den Protestwellen der 1960er Jahre hat sich diese andere Form der gesellschaftlichen Teilhabe und Meinungsäußerung als fester Teil der politischen Landschaft etabliert (HAUNSS und ULLRICH 2013, S. 290).

Diese Entwicklung ist unter anderem auf einige problematische gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zurückzuführen. Nach Ansicht von HAUNSS und ULLRICH haben zum einen etablierte politische Parteien in den vergangenen Jahren stark an Bindungskraft verloren, da sie sich inhaltlich kaum noch voneinander unterscheiden. Zum anderen werden mehr und mehr Entscheidungen durch supranationale Institutionen und Expertengremien getroffen, deren demokratische Legitimation in Frage gestellt wird. Darüber hinaus hat insbesondere seit der Jahrtausendwende eine verstärkt autoritär geprägte Austeritätspolitik, häufig mit der Argumentation der Alternativlosigkeit und Systemrelevanz, dazu geführt, dass demokratische Institutionen und Entscheidungsfindungen teilweise ausgehebelt werden (HAUNSS und ULLRICH 2013, S. 294ff.). Als jüngstes Beispiel wären hier die Regulierungsmaßnahmen der Europäischen Union und des IWF in Griechenland im Zuge der Finanzkrise zu nennen.

In diesem Kontext bilden Protestbewegungen wichtige Alternativen, da sie »neue Formen des Austauschs und der kollektiven Entscheidungsfindung hervorbringen« und gegenhegemoniale Bezugspunkte zur politischen Teilhabe in allen Politikfeldern eröffnen (HAUNSS und ULLRICH 2013, S. 295). In diesem Sinne bezeichnen HAUNSS und ULLRICH (2013, S. 295) sie als »Laboratorien der Demokratie«, durch die es den Menschen möglich ist mehr Selbstbestimmung über das eigene Schicksal zu gewinnen. »Soziale Bewegungen sind Träger und Ausdruck von gesellschaftlichen Veränderungen. Sie kündigen diese an, bevor Richtung und Inhalt der Veränderungen feststeht« (HAUNSS und ULLRICH 2013, S. 295). Sozialer Wandel kann nur unter Einbeziehung sozialer Bewegungen hinreichend verstanden werden, da ihnen eine zentrale Rolle bei der Destabilisierung bestehender Ordnungen, dem Vorantreiben gesellschaftlicher Transformationsprozesse und auch dem Widerstand gegen solche zukommt. Dies gilt sowohl auf gesamtgesellschaftlicher als auch auf kleinräumiger Ebene.

Trotz dieser großen Relevanz der Thematik herrscht ein Mangel an fundierter wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den im Zuge dieser Entwicklung auftretenden Protestbewegungen. In diesem Sinne findet die Wissensproduktion über Proteste in Deutschland nur marginal in einer institutionalisierten Forschung statt und ein Großteil des »Protestwissens« wird an anderen Orten, wie z. B. in den Medien, produziert und nimmt den Charakter von verfälschtem Alltagswissen an. Symptomatisch dabei ist, dass häufig nur Teilaspekte herausgearbeitet und behandelt werden, wie z. B. die Relevanz des sozialen Netzwerkes Facebook im »Arabischen Frühling« oder das Auftauchen des neuen, konservativen »Wutbürgers« im Fall von Stuttgart

21. Selten werden Proteste in ihrem gesamtgesellschaftlichen Entstehungskontext betrachtet oder der Versuch unternommen, die Auswirkungen gesellschaftlicher Transformationsprozesse (Postfordismus, neoliberale Gouvernamentalität, Globalisierung, Netzwerkgesellschaft oder Post-Demokratie) auf die Entstehung und den Verlauf von Protestformen zu verstehen (HAUNSS und ULLRICH 2013, S. 297ff.).

Im Bezug auf soziale Bewegungen, die sich mit ihren Aktionen und Forderungen auf negative Folgeerscheinungen neoliberaler Transformationsprozesse beziehen, ist es aus mehreren Gründen sinnvoll, die Bezugsebene urbaner Räume ins Zentrum einer Untersuchung zu rücken, da Städte bei der Neoliberalisierung und dem dagegen gerichteten Widerstand eine zentrale Rolle spielen. Die Bedeutung von Städten als Produktionsstandorte im fordistisch-keynesianischen Produktionssystem² führte dazu, dass sich nach der Krise des Fordismus erste neoliberale Roll-back-Strategien³ in Städten manifestierten. »Ihre strategische Bedeutung als Orte für Innovation und Wachstum sowie als Zonen dezentralisierter Governance platzierte sie sodann an der Spitze neoliberaler Roll-out-Programme« (MAYER 2013a, S. 157).

Heute sind Städte durch eine Gleichzeitigkeit der aus dieser Entwicklung resultierenden Folgen gekennzeichnet. An keinen anderen Orten artikulieren sich so viele regulierungsbedürftige Probleme der Armut, Arbeitslosigkeit, Kriminalität, sowie Verkehrs- und Umweltprobleme, wie in den Städten. Sie sind Entstehungs- und Versuchsorte vermeintlicher Lösungsansätze und Prototypen neuer Politikansätze, aber eben auch Schauplätze von Widersprüchen, Konflikten und Widerstand gegen ebendiese Politikmodelle (MAYER 2013a, S. 157). Mit anderen Worten manifestieren sich in Städten greifbare Probleme, die auf anderen Ebenen häufig zu abstrakt oder unlösbar erscheinen. Die Stadt »macht als Medium Zusammenhänge lesbar« (HOLL 2012, S. 16). In den Stadtteilen und Nachbarschaften wird das sichtbar, was auf anderen Ebenen häufig nicht lokalisierbar ist und die städtischen Proteste – z. B. gegen Gentrifizierung – symbolisieren Kristallisationspunkte durch die eine generelle Unzufriedenheit mit dem neoliberalen System geäußert werden kann (MAYER 2009, S. 366; HOLL 2012, S. 16).

In den vergangenen 10 Jahren ist viel über soziale Bewegungen in der neoliberalen Stadt geschrieben worden. Weite Teile dieser Arbeiten befassen sich mit neoliberaler *policy* und ihren Auswirkungen auf urbane Räume und Probleme der sozialen Ge-

² Dies ist insbesondere die Bereitstellung der Infrastruktur der kollektiven Konsumtion, der damit verknüpften Lebensweisen und dadurch gesicherten Akkumulation (MAYER 2013b, S. 194).

³ Neoliberale Roll-back- und Roll-out-Strategien beschreiben idealtypisch den Prozess einer Restrukturierung und Reform staatlicher

Institutionen und Leistungen nach dem Vorbild des »Nachtwächterstaates«. Einerseits zieht sich der Staat aus traditionellen Aufgabenbereichen zurück (*roll-back*), während in jüngerer Zeit neue staatliche Institutionen und Regulationen im Einklang mit neoliberaler Logik geschaffen wurden (*roll-out*) (PECK 2001, S. 447; PECK und TICKELL 2002, S. 389).

rechtigkeit (z. B. BRENNER UND THEODORE 2002; PECK UND TICKELL 2002; SMITH 2002; JESSOP 2002; zitiert nach LONG 2013, S. 52). Ein anderer großer Bereich an wissenschaftlicher Arbeit befasst sich mit den Formen und der Ausdifferenzierung der »Recht auf Stadt«-Bewegung sowie deren Potentialen (z. B. LACEY 2009; LEONTIDOU 2006; PURCELL 2006; HARVEY 2008; zitiert nach LONG 2013, S. 52).

Nach LONG sind die Werke der aufgeführten Autoren heute ein fester Bestandteil der Literatur über die neoliberale Stadt. Gleichzeitig aber fehlt eine generelle Auseinandersetzung mit »Ortstheorien« (*place theory*) und ortsbezogenem (*place-based*) Aktivismus. Die Rolle lokaler Identitätenkonstruktionen, Ortsbezogenheit und ortsbezogener Protestformen sowie deren Beeinflussung durch neoliberale Globalisierung und Urbanisierung ist nach LONG nicht hinreichend untersucht (2013, S. 52-54).

»Recht auf Stadt« dient weiterhin als relevanter, kritischer Analyserahmen, aber städtische Politiken haben sich seit seiner erstmaligen Formulierung stark verändert. Der Wandel der kontextualen Rahmenbedingungen hat dazu geführt, dass heute neue Betrachtungsweisen dafür erarbeitet werden müssen, mit welchen diskursiven Praktiken Bewegungen diesen Veränderungen begegnen. Die Ziele, die die einstigen Bewegungen der 1960er Jahre motivierten, sind nicht mehr vereinbar mit den städtischen und nationalen Regimen, welche sich heute strukturell an Fragen der globalen Wettbewerbsfähigkeit orientieren (LONG 2013, S. 54). Handlungsfelder gegenwärtiger Protest- und Widerstandsformen sind weitaus komplexer geworden:

»Three decades of contingent ›roll-back‹ and ›roll-out‹ neoliberal policies [...] have created a highly complex terrain for social activism. The withdrawal of the state has limited or even obfuscated targets for resistance while simultaneously redirecting opposition to distant hegemonic institutions [...]« (LONG 2013, S. 54).

Diskursive Auseinandersetzung mit neoliberaler *policy* ist schwer zu erfassen und gleichzeitig häufig von widersprüchlicher Natur. Auf Grund allgegenwärtiger neoliberaler Kräfte und ihrer Internalisierung in städtische Politik, verbleiben viele Formen des Widerstandes und Aktivismus in westlichen Städten stark innerhalb des Feldes neoliberaler policies und Marktkräfte eingebettet (vgl. CHANGFOOT 2007; KEIL 2009; zitiert nach LONG 2013, S. 55).

KEIL (2009) bezeichnet diese neue Phase des Neoliberalismus als »roll-with-it« Neoliberalismus. Die jahrelange, allgegenwärtige Normalisierung neoliberaler Praktiken hat ein hochgradig widersprüchliches Umfeld für Aktivismus, Widerstand und städtische Politik im Allgemeinen geschaffen, in dem Protestbewegungen kritisch auf neoliberale Praktiken reagieren, aber gleichzeitig innerhalb der vorgegebenen und akzeptierten Handlungsspielräume agieren:

»The very idea of citizenship in the neoliberal era sometimes blurs the line between ›active‹ citizens and ›activist‹ citizens. [...] [I]n an era of ›roll-with-it«

neoliberalism, citizens are capable of resistance to certain neoliberal policies and rhetoric, while still performing as ›good neoliberal citizens‹. While resistance to the hegemonic global institutions of neoliberalism have proven ineffective, at the local scale, groups find ways of creating their own spaces of identity and solidarity through acts that both comply with and contradict certain neoliberal forces« (LONG 2013, S. 55).

Für die Rhetorik der Bewegungen besteht die Gefahr des »hijackings« durch Urban Governance zu Zwecken der regionalen Promotion oder durch Kommerzialisierung, die auf Profite durch die Popularität der Rhetorik abzielt. »[Discursive] resistance runs the risk of being undermined when opponents (mis)appropriate its rhetoric« (LONG 2013, S. 63).

Im Hinblick auf die sozialen Bewegungen, die sich für ein »Recht auf Stadt« einsetzen, nimmt MARCUSE eine für diese Problematik wichtige Unterscheidung vor. Das »Recht auf Stadt« wird in der kritischen Stadtforschung weitestgehend als ein gemeinschaftliches Recht verstanden das es ermöglicht, kollektiv urbane Transformationsprozesse mitgestalten zu können. Es ist weitaus mehr als das individuelle Recht auf Zugang zu städtischen Ressourcen; es ist das Recht, die Stadt und darüber auch sich selbst verändern zu können (HARVEY 2008, S. 23). Dieses zuerst von LEFEBVRE (vgl. 1968) formulierte Recht beschreibt MARCUSE als »both a cry and a demand, a cry out of necessity and a demand for something more. Those are two separate things« (MARCUSE 2009, S. 190). Den Aufschrei (*cry*) ordnet er einer Gruppe von Menschen (*the directly oppressed*) zu, der der Zugang zu elementaren Ressourcen und Rechten verweigert wird. Die Forderung (*demand*) hingegen wird von denjenigen gestellt, die das sie umgebende System als Limitierung ihrer Potentiale, Bedürfnisse und Kreativität wahrnehmen und eine bessere Zukunft anstreben (*the alienated*). Letztere Gruppe setzt sich nach MARCUSE insbesondere aus jungen Menschen aller sozialen Schichten, Künstlern und generell bildungsnahen Personen zusammen (MARCUSE 2009, S. 190f.). Eine ähnliche, aber weitaus differenziertere Unterteilung nimmt auch MAYER (2013a, S. 162) vor. Demnach bestehen die meisten Recht auf Stadt Netzwerke aus einer Kombination der folgenden Gruppen:

- radikal-autonome, anarchistische oder alternative Gruppen und diverse linke Organisationen,
- im Mittelklasse-Milieu verankerte »Urbaniten«, die ihre angestammte städtische Lebensqualität verteidigen,
- verschiedene Sorten von »Prekären«, die im informellen Sektor, in kreativen Industrien, oder im studentischen Milieu unterwegs sind,
- Künstler und andere Kreative, die sich aus all diesen Bereichen rekrutieren können,

- lokale Umweltgruppen, die sich gegen problematische Klima-, Energie- oder Stadtentwicklungspolitiken engagieren,
- und schließlich Gruppen, in denen sich Migranten, *people of color*, Hartz-IV-Empfänger, Obdachlose und andere Marginalisierte und Ausgegrenzte organisiert haben bzw. für deren Rechte engagieren.

Das zuvor angesprochene »hijacking« zum Zwecke regionaler Promotion gewinnt insbesondere dort an Relevanz, wo »die Neoliberalisierung ›kreative Stadtpolitik‹ zur effektivsten Form städtischer Entwicklung gekürt hat [...]« (MAYER 2013a, S. 162). Dies mag insbesondere auf die Gruppe der Künstler und Kreativen zutreffen, da sie durch ihre Aktionen und das eingesetzte kulturelle Kapital städtische Räume aufwerten und diese im Sinne der Kreativ-Aufwertungsstrategie für das durch die Stadtpolitik angesprochene Klientel interessant machen. Ihre räumliche Widerstandspraktiken lassen sich somit innerhalb der gängigen Logik von Standortmarketing einordnen. Neoliberalisierung hat in diesem Sinne auf der einen Seite zwar prekäre Situationen verschärft, bietet aber auf der anderen auch Anknüpfungspunkte. Insbesondere »kulturell Kreative«, die im Gegensatz zu anderen Gruppierungen, über »Aktivposten« – sprich eine gewisse Verhandlungsmacht in Auseinandersetzungen mit der Stadt – verfügen, können diese Möglichkeiten nutzen (MAYER 2013b, S. 200).

1.2 Problemstellung und Forschungsfragen

Anhand dieser exemplarisch dargestellten Perspektiven auf soziale Bewegungen werden einige Kritikpunkte an der aktuellen Debatte innerhalb der kritischen Stadtforschung deutlich. Das formulierte Recht auf Stadt lässt sich zwar im abstrakten Sinne auf die gesamte Stadt und noch darüber hinaus auf alle Städte anwenden, jedoch stehen bei den meisten Bewegungen sehr konkrete Teilräume im Vordergrund der Protestaktionen. Diese scheinen in den theoretischen Debatten einer kritischen Stadtforschung häufig nur eine marginale Rolle einzunehmen. Gerade wenn MAYER (2013b, S. 200) von »Aktivposten« als Verhandlungsmacht innerhalb eines Diskurses kreativer Aufwertungsstrategien spricht, erscheint es schwierig, diese ohne einen konkreten Raumbezug zu benennen und damit strategisch nutzbar zu machen. Darüber hinaus nimmt Raum bei städtischen Protesten eine höchst ambivalente Rolle ein, denn er ist in vielen Fällen zugleich Forderung und Protestmittel der Bewegungen. Als sinn- und identitätsstiftende Kategorie lassen sich entlang von »Widerstandsräumen« sowohl interne Ambivalenzen von Bewegungen aufzeigen als auch die jeweiligen Widerstandsstrategien und Gegenentwürfe anhand räumlicher Praktiken analysieren.

Des Weiteren herrschen in der kritischen Stadtforschung gewisse Annahmen darüber vor, wie sich Bewegungen innerhalb stadtpolitischer Kontexte etablieren, positionieren und weiterentwickeln. Dies kann aber nur durch eine differenzierte Analyse

des jeweils spezifischen stadtpolitischen Kontextes selbst, der Entstehung, der strategischen Position, der Forderungen und insbesondere auch des Selbstverständnisses und der Selbstreflexion der Bewegung geleistet werden. Insofern ist es durchaus denkbar, dass Bewegungen auf eine eventuelle Instrumentalisierung ihrer Aktionen mit Gegenmaßnahmen reagieren oder sich des Risikos von vornherein bewusst waren und es daher in ihre Aktionen mit einbezogen haben. Folglich ist es sinnvoll, städtische Protestbewegungen einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, um sie im Kontext von neoliberaler Stadtentwicklung und dagegen gerichtetem Widerstand verorten zu können.

Ziel dieser Arbeit ist es, eben diese angesprochenen Aspekte für den Fall des Hamburger Gängeviertels genauer zu untersuchen. Die Zentrale Fragestellung lautet dabei:

- Welche räumlichen Praktiken und daraus resultierende Strukturen sind im Gängeviertel als Gegenentwurf zu neoliberalen Stadtentwicklungspolitiken in Hamburg entstanden?

Aufgrund ständiger Aushandlungsprozesse, Neustrukturierungen und sich verändernden Rahmenbedingungen – so die Annahme dieser Arbeit – befindet sich das Gängeviertel in einem kontinuierlichen Prozess der Veränderung, welcher berücksichtigt werden muss, um die Bewegung im stadtpolitischen Kontext Hamburgs und im Widerstand gegen neoliberale Transformationsprozesse verorten zu können.

1.3 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an diese Einleitung werden in Kapitel 2 die dieser Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Konzepte dargestellt und erläutert. Eingangs wird zunächst exemplarisch die Rolle von Raum für soziale Bewegungen behandelt und die Bedeutung der aus der englischsprachigen Raumdebatte stammenden Konzepte *place* und *place frames* bei der Betrachtung von Protesten hervorgehoben (Abschnitt 2.1). Darauf folgend wird auf das Konzept der Heterotopien nach FOUCAULT eingegangen und der Versuch unternommen, dieses als Analyserahmen für alternative Raumentwürfe zu verwenden (Abschnitt 2.2). Um analysieren zu können, wie diese Raumentwürfe innerhalb einer Bewegung ausgehandelt und letztendlich raumwirksam werden, wird die Arbeit im Anschluss durch die »Theorie der kommunikativen Raumkonstruktion« erweitert (Abschnitt 2.3). Letztendlich werden die zentralen Implikationen für eine Untersuchung des Gängeviertels in Form eines kurzen Zwischenfazit zusammengefasst und die zuvor formulierte Fragestellung anhand der theoretischen Erkenntnisse weiter ausdifferenziert (Abschnitt 2.4).

In Kapitel 3 wird die empirische Arbeitsmethodik dieser Arbeit dargelegt. Dabei soll verdeutlicht werden, welches Forschungsdesign der Arbeit zugrunde liegt und welchen Verlauf die Forschung genommen hat (Abschnitt 3.1) Im Anschluss wird die Datenerhebung (Abschnitt 3.2) und die Datenanalyse (Abschnitt 3.3) genauer betrachtet und letztendlich das eigene Vorgehen einer kritischen Reflexion unterzogen (Abschnitt 3.4).

Kapitel 4 wird sich mit dem stadtpolitischen Kontext in Hamburg und der Entstehung der Bewegung im Gängeviertel befassen. Dabei werden sowohl die politischen Gelegenheitsstrukturen, die zu der Zeit der Besetzung vorzufinden waren, als auch die Handlungsmotivationen, Problemstellungen und Lösungsansätze der Aktivisten herausgearbeitet. Zu diesem Zweck werden neben Fachliteratur auch Zeitungsartikel und Publikationen des Gängeviertels selbst zur Kontextualisierung herangezogen. Des Weiteren werden erste Auszüge aus den mit den Aktivisten des Gängeviertels geführten Interviews in Bezug zur zuvor genannten Thematik gesetzt.

Der Großteil der aus der Erhebungsphase gewonnenen Daten wird in Kapitel 5 dargestellt und ausgewertet. Fokus dieser Analyse sind ausgewählte Aktivisten und deren persönliche Sichtweisen auf die Prozesse im und um das Gängeviertel sowie der konkrete Bezug dieser Sichtweisen zu der eingangs formulierten Forschungsfrage.

Im Abschlusskapitel 6 werden die zentralen Ergebnisse der Arbeit in Form eines Fazits zusammengefasst. Im Zuge dessen wird sich auch zeigen, welche Leistungen eine Arbeit wie diese für das Feld der kritischen Stadtforschung erbringen kann und an welchen Stellen noch weiterer Forschungsbedarf besteht.

Kapitel 2

Theoretische Konzepte

IN DIESEM KAPITEL werden die der Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Konzepte näher erläutert. Zunächst wird darauf eingegangen, welcher Zusammenhang zwischen Raum und dem Entstehen von Protestbewegungen besteht. Im Anschluss werden die gewonnenen Erkenntnisse durch Einblicke in FOUCAULTS Heterotopien erweitert, um die durch Protestbewegungen geschaffenen Raumstrukturen in Relation zu ihrem Entstehungskontext zu setzen. Um darüber hinaus die Aushandlungsprozesse um diese Raumstrukturen und ihre jeweiligen Funktionen nachvollziehen zu können, wird die Theorie der kommunikativen Raumkonstruktion in das theoretische Konzept dieser Arbeit integriert. Abschließend wird aus den Implikationen der dargestellten Ansätze ein geeignetes Untersuchungskonzept erstellt.

2.1 Raum und Protestbewegungen

»[W]hether as a terrain to be occupied, an obstacle to be overcome, or as an enabler to have in mind, [space] matters in the production of collective action. Space is sometimes the site, other times the object and usually both the site and the object of contentious politics« (AUYERO 2006, S. 567).

In diesem Zitat verweist AUYERO auf die bereits zuvor angesprochene (Kapitel 1.2) höchst ambivalente Rolle, welche Raum für Protestbewegungen spielt. Grundlage dafür ist ein relationales Verständnis von Räumlichkeit. In Abgrenzung zu absoluten Raumkonzepten, die soziale Prozesse als räumlich bedingt ansehen und Raum als fixen Container betrachten, verstehen relationale Raumkonzepte Raum als Produkt von sozialen Beziehungen. Raum wird daher als vielseitiges, heterogenes Konstrukt verstanden, welches ständigen Veränderungen unterworfen ist und sich somit permanent im Prozess des »Werdens« befindet (ELDEN 2009, S. 262ff.). KITCHIN (2009, S. 270) schreibt dazu:

»[...] [S]paces we inhabit – the built environment, transport systems, and the countryside – do not simply exist, performed and awaiting meaning. Rather they, and the spatial relations they engender, are produced – made, shaped, managed, and given meaning by people; they are the products of diverse material and discursive practices that in turn actively shape social relations.«

Aus dieser Perspektive heraus wird deutlich, dass die Welt um uns herum nicht statisch und unveränderlich ist. Vielmehr werden räumliche Formationen kontinuierlich durch ein Zusammenspiel komplexer sozialräumlicher Verhältnisse verändert, aktualisiert und konstruiert. Gleichzeitig sind somit auch die Funktionen und die Nutzungen von Räumen nicht statisch, sondern verändern sich mit der Zeit durch Neuverhandlung und Infragestellung von Individuen und Gruppen. Folglich haben Räume multiple Funktionen, die permanenten Veränderungen durch alltägliche Interaktionen, Transaktionen und Bewegungen von Menschen unterworfen sind (KITCHIN 2009, S. 273). Sie sind Produkte diverser materieller und diskursiver Praktiken und haben ihrerseits starken Einfluss auf soziale Beziehungen und somit auch auf die spezifischen Strukturen, Strategien, Dynamiken und die Macht von Protestbewegungen (NICHOLLS et al. 2013, S. 2f.).

Bei der Strukturierung, dem Ablauf und der Entwicklung von Protesten wird Raum damit eine entscheidende Rolle zugeschrieben (vgl. KOOPMANS 2004; AUYERO 2006; LEITNER et al. 2008; NICHOLLS et al. 2013). In den meisten Fällen überschneiden sich dabei die Einflüsse und Bedeutungen unterschiedlicher räumlicher Konfigurationen und Maßstabsebenen (bspw. lokal, regional, global, etc.). Welche Maßstabsebenen jedoch am relevantesten für die Betrachtung spezifischer Bewegungen sind, ist immer eine kontextabhängige Frage, die für den jeweiligen Einzelfall geklärt werden muss. Der Einfluss bestimmter räumlicher Ebenen ist daher nicht immer sofort ersichtlich. NICHOLLS et al. (2013, S. 3) verdeutlichen dies an einem fiktiven Beispiel des Protestes lokaler Bewegungen gegen die Praktiken eines ortsansässigen Unternehmens. Zunächst richten sich die Aktionen nur gegen das Unternehmen und betreffen somit nur die lokale Ebene. Da soziale Bewegungen aber immer dynamisch sind, kann sich die Bedeutung der räumlichen Ebenen mit dem Auftreten bestimmter Ereignisse oder der Anwendung neuer Strategien und Taktiken verändern. Im Fall des Beispiels könnte im Laufe der Protestaktion bekannt werden, dass bestimmte staatliche Akteure direkt mit dem Unternehmen kooperieren, was evtl. eine Erweiterung der Forderungen oder eine Neuausrichtung der Proteststrategie zur Folge hätte.

Nichtsdestotrotz wird insbesondere in der englischsprachigen Geographie der konzeptionellen räumlichen Ebene *place* (vgl. CRESSWELL 2009b) eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Protest beigemessen (DELLA PORTA et al. 2013, S. 28; LONG 2013, S. 52; NICHOLLS et al. 2013, S. 3). CRESSWELL (2009b, S. 169) schreibt:

»[Place] has been conceptualized as a particular location that has acquired a set of meanings and attachments. Place is a meaningful site that combines location, locale, and sense of place. [...] The idea of meaning has been central to notions of place since the 1970s in Human Geography. Location became place when it became meaningful.«

In Abgrenzung zur Konzeption von *space*, welches als abstraktes Ordnungsschema zu verstehen ist, sind *places* Räume, die durch bestimmte Sets menschlicher Bedeutungszuschreibungen gekennzeichnet sind (MIGGELBRINK 2002, S. 53f.). AGNEW (1987; zitiert nach NICHOLLS et al., S. 3f.) beschreibt sie als Schauplätze, an denen sich (a) weitreichende wirtschaftliche und politische Prozesse manifestieren (*locations*), sich (b) soziale und organisatorische Beziehungen als lokale Antworten auf nationale und globale Prozesse herausbilden (*locale*) und an denen (c) Raumvorstellungen produziert werden, die den Menschen als Bezugs- und Bedeutungsrahmen in ihren jeweiligen Lebenswelten dienen (*sense of place*). Diese Eigenschaften von *place* überschneiden sich, interagieren miteinander und formen die Kontexte, innerhalb derer Menschen ihr alltägliches Handeln strukturieren. Damit formt *place* ebenso politische Subjektivität und liefert einen Bezugsrahmen, durch den Ereignisse und Prozesse als gerecht oder ungerecht beurteilt werden können und die Frage beantwortet werden kann, ob kollektive widerständige Antworten gerechtfertigt sind. »[P]lace play[s] an important role in shaping the basic political dispositions of people [...]« (NICHOLLS et al. 2013, S. 4).

Des Weiteren spielen *places* eine zentrale Rolle wenn es darum geht, aus disparaten Akteuren eine gemeinsame politische Bewegung zu formen. Der in *places* andauernde intensive Kontakt (z. B. in Nachbarschaften) kann dabei hilfreich sein starke Vertrauensbeziehungen zwischen Akteuren aufzubauen, welche wiederum notwendig sind um Unsicherheiten für den Einzelnen zu reduzieren. In diesem Sinne kann ein Akteur sicher sein, dass die von ihm aufgebrauchte Zeit – welche für viele Menschen eine knappe Ressource darstellt – für das Engagement in einer sozialen Bewegung nicht durch die Unzuverlässigkeit oder Inkompetenz anderer zunichtegemacht wird. Dieses Vertrauen und Wissen über die Zuverlässigkeit anderer Akteure verringert das Maß an Ungewissheit und erhöht die Bereitschaft, Ressourcen, Freiheiten und in manchen Fällen sogar das eigene Leben für politische Unterfangen zu riskieren. Folglich spielen *places* eine zentrale Rolle dabei, die Art von intensiven Beziehungen zwischen Akteuren herzustellen, die zur Mobilisierung von Menschen notwendig sind (NICHOLLS et al. 2013, S. 4f.). Wie am Anfang des Kapitels durch das Zitat von AUYERO angedeutet, beeinflussen räumliche Strukturen die Entstehung und den Ablauf von Protesten. Gleichzeitig werden jedoch auch neue Raumstrukturen durch soziale Bewegungen produziert (DELLA PORTA et al. 2013, S. 28). ROUTLEDGE (1996, S. 516f.) bezeichnet diese Räume auch als *terrains of resistance* und schreibt:

»As a site of contestation, a terrain of resistance is not just a physical place but also a physical expression (e.g. the construction of barricades and trenches), which not only reflects a movement's tactical ingenuity, but also endows space with an amalgam of meanings – be they symbolic, spiritual, ideological, cultural or political. A terrain of resistance is thus both metaphoric and literal. It constitutes the geographical ground upon which conflict takes place and its representational space with which to understand and interpret collective action.«

Diese Wechselwirkungen zwischen *place* und Protest bezeichnet MARTIN (2013, S. 27ff.) als *place frames*. Dies sind quasi-örtliche Kontexte und räumliche Bezugsrahmen, die Aktivisten die nötigen Einsichten darüber liefern, wer sie sind, gegen wen oder was mobilisiert wird, welchem Ziel die jeweiligen Aktionen dienen und mit welcher Symbolik kollektive Emotionen erzeugt werden können. In diesem Sinne liegt der Fokus von *place frame* Analysen auf Diskursen, Praktiken und insbesondere auf rhetorischen Ausdrücken und Strategien bezüglich Bedeutung und Intention von Widerstand. Äußerungen jeglicher Art sind dabei nicht als unabhängig und autonom anzusehen. Vielmehr sind sie als Teil von Diskursen zu verstehen, die wiederum mit ihren inhärenten Machtstrukturen beeinflussen, *was* gesagt werden kann und *wer* etwas sagen darf (FOUCAULT 2008; MARTIN 2013, S. 89).

Dabei unterteilt MARTIN *place frames* in drei analytische Kernelemente: *motivation place frames*, *diagnostic place frames* und *prognostic place frames*. *Motivation place frames* charakterisieren und definieren die Protestbewegung und beziehen sich auf die jeweiligen physischen und sozialen Elemente, die das Zusammenkommen einer Aktivistengruppe und deren Befürchtungen und Handlungsmotivationen begründen. Sie manifestieren sich in Aufrufen zu gemeinsamem Handeln und artikulieren so kollektive Wertvorstellungen. *Diagnostic place frames* bezeichnen durch Protestbewegungen identifizierte Problemfelder und deren Ursachen im Bezug auf konkrete Orte. Dabei beinhalten sie immer eine normative Vorstellung davon, wie diese Orte idealtypisch aussehen sollten. Durch die Problembeschreibung werden Elemente oder Praktiken erkenntlich, die aus Sicht der Bewegungen unerwünscht sind. *Prognostic place frames* identifizieren die Aktionen der jeweiligen Bewegungen. Sie repräsentieren die Lösungsansätze für die von den Aktivisten ausgemachten Probleme (MARTIN 2003, S. 736ff.; MARTIN 2013, S. 89).

Nach MARTIN (2013, S. 93) lassen sich durch diese differenzierte Betrachtungsweise wichtige Einblicke in die Konstruktion von Agenden raumorientierter Proteste und Bewegungen gewinnen. Hierbei muss der jeweilige soziopolitische Kontext Berücksichtigung finden:

»[A]nalyzes of contention that seek to take geography seriously have to examine the place frames within a given politics in order to situate it, to examine why certain spatialities [...] are produced, and what comes of those productions« (MARTIN 2013, S. 97)

Die hier dargelegten Sichtweisen auf *places* als soziokulturelle Kontexte innerhalb derer Protest als Antwort auf Differenzen bezüglich der Raumdeutung verschiedener Akteure und Gruppen auftritt, stellen die raumperspektivische Grundlage dieser Arbeit dar. In Verbindung mit einer Betrachtung von räumlichen Kontexten durch das analytische Konzept der *place frames*, können von diesem Standpunkt aus, spezifische Protestbewegungen und ihre jeweiligen Aktionen aufschlussreich zu den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Bezug gesetzt werden.

Wie in dem o. g. Zitat von MARTIN bereits angedeutet, ist es bedeutsam zu untersuchen, welche Auswirkungen die Konzeption räumlicher Gegenentwürfe letztendlich haben. In Fällen, in denen Räume durch Aktivisten besetzt und nach ihren Vorstellungen transformiert werden, ermöglicht das Konzept der *place frames* jedoch keine tieferen, analytischen Einblicke in die auf diese Art und Weise geschaffenen Raumstrukturen. Es lassen sich zwar die Gründe solcher Aktionen kontextualisieren, aber nicht die konkreten verräumlichten Gegenentwürfe untersuchen. Es bedarf daher weiterer Überlegungen, durch welchen Ansatz eine solche Untersuchung gewährleistet werden kann. In diesem Sinne wird die Arbeit im Folgenden um Perspektiven des theoretischen Konzepts der Heterotopien erweitert.

2.2 Heterotopie

Auf Grund aktueller gesellschaftlicher Dynamik sind Städte die Orte, an denen sich ein Großteil gesellschaftlicher Zukunftsentwürfe und politischer Utopien manifestiert. Dass dies jedoch nicht konfliktfrei abläuft, zeigt sich anhand vieler Auseinandersetzungen und Deutungskämpfe darüber, wie sich urbanes Leben zukünftig gestalten soll. Im Spannungsfeld neoliberaler Governance und Recht auf Stadt eignen sich Menschen immer wieder urbane Räume an, um dort eigene Utopien städtischen Lebens zu verwirklichen. Diese verwirklichten Utopien bezeichnet Michel FOUCAULT als Heterotopien (vgl. 1991), welche hier im Folgenden näher thematisiert werden sollen.

2.2.1 Heterotopie nach Foucault

»Unter all diesen verschiedenen Orten gibt es nun solche, die vollkommen anders sind, als die übrigen. Orte, die sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen sollen. Es sind gleichsam Gegenräume« (FOUCAULT 2013, S. 10).

FOUCAULTS Entwurf von Heterotopie – auch als »Andere Orte« oder »Orte der Andersartigkeit« bezeichnet (ELDEN 2009, S. 330) – geht zurück auf seine Überlegungen aus dem Werk »Die Ordnung der Dinge« (*Les Mots et les choses*, 2008). Dort

beschreibt er Heterotopien als sprachliche Formationen, die den Sinn herkömmlicher und etablierter Sprach- und Sinnzusammenhänge »untergraben«, anhand einer durch BORGES (1966) frei erfundenen chinesischen Tierencyclopädie, welche Tiere in 14 Kategorien unterteilt:

»a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere, c) gezähmte, d) Milchschweine, e) Sirenen, f) Fabeltiere, g) herrenlose Hunde, h) in diese Gruppierung gehörige, i) die sich wie Trolle gebärden, k) die mit einem ganz feinen Pinsel aus Kamelhaar gezeichnet sind, l) und so weiter, m) die den Wasserkrug zerbrochen haben, n) die von weitem wie Fliegen aussehen« (FOUCAULT 2008, S. 21).

Im Bezug auf diese merkwürdig anmutende Klassifizierung von Tieren führt FOUCAULT weiter aus:

»Bei dem Erstaunen über diese Taxinomie erreicht man mit einem Sprung, was in dieser Aufzählung uns als der exotische Zauber eines anderen Denkens bezeichnet wird – die Grenze unseren Denkens: die schiere Unmöglichkeit, das zu denken« (FOUCAULT 2008, S. 21; Hervorhebung im Original).

Diese Unmöglichkeit des Denkens bezeichnet FOUCAULT als Heterotopien und verortet sie in der »Ortlosigkeit der Sprache« (FOUCAULT 2008, S. 23). Zu diesem Zeitpunkt haben Heterotopien noch keinen räumlichen Bezug, sie sind vielmehr sprachliche Konfigurationen, die strukturelle Unordnung schaffen (WESSELMAN 2013, S. 21).

Einen direkten Raumbezug stellt FOUCAULT erst später in einem Radiobeitrag mit dem Titel »Die Heterotopien« (*Les Hétérotopies*) aus dem Jahre 1966 (FOUCAULT 2013) und dem im Jahr darauf folgenden Aufsatz »Andere Räume« (*Des Espace Autres*) (FOUCAULT 1991) her, wobei letzterer häufig als das Kernstück des Heterotopie-Konzepts betrachtet wird. Nach FOUCAULTS Verständnis existieren sogenannte »Gegenräume«, die sich durch ihre Andersartigkeit von gewöhnlichen Orten abgrenzen (FOUCAULT 2013, S. 10). Diese Gegenräume werden in zwei Typen unterteilt: Utopien und Heterotopien. Utopien symbolisieren Orte, die nicht räumlich lokalisierbar sind, da sie »in den Köpfen der Menschen entstanden« (FOUCAULT 2013, S. 9), was sie zu »wesentlich unwirklichen Räumen« macht (FOUCAULT 1991, S. 68). Diese unrealisierten, ortlosen Räume zeigen die Gesellschaft entweder in einer perfektionierten Form (z. B. Tomas MORES Roman »Utopia«) oder als Kehrseite dieser (z. B. George ORWELLS »1984«) (SOJA 1995, S. 14).

Heterotopien lassen sich im Kontrast dazu als »lokalisierte Utopien« bezeichnen, als wirksame Orte, die sich in der realen Welt manifestiert haben und somit tatsächlich geortet werden können, sich aber durch ihre Funktion als Gegenräume von anderen Orten abgrenzen und unterscheiden. FOUCAULT bezeichnet sie als »Gegenplatzierungen oder Widerlager«, die sich durch ihre Andersartigkeit »auf alle anderen Platzierungen [...] beziehen, aber so, daß sie die von diesen bezeich-

neten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren« (FOUCAULT 1991, S. 68). Sie sind in diesem Sinne entweder grobe Realisierungen einer Utopie oder Spiegelbilder der Gesellschaft, die auf illusorische oder kompensatorische Weise gesellschaftliche Wertevorstellungen reflektieren. Das bedeutet, dass sie dem »normalen« Raum in gewisser Weise »einen Spiegel vorhalten« und dadurch bestimmte gesellschaftliche Illusionen zerstören oder Defizite aufdecken indem sie diese kompensieren. Heterotopien sind spezifische Orte im sozialen Netz, die für eine fundamentale Andersartigkeit sorgen, wenn sie betreten werden und in denen sowohl Regeln der utopischen, als auch der alltäglichen Welt gelten (SANDIN 2008, S. 77; WEST 2009, S. 104).

Heterotopien können somit als Separation vom normierten Raum und von bestehenden Macht- und Wissensformationen verstanden werden, jedoch ohne dabei als autonom zu gelten oder gänzlich radikal mit bestehenden Ordnungen zu brechen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie Aspekte sozialer Kontrolle und Ausdrücke bestimmter Freiheiten auf neue Art und Weise miteinander kombinieren. Ihre Funktion und ihre Existenz werden sowohl durch ihre Bedeutungen als auch durch ihre Konflikthaftigkeiten im Verhältnis zu anderen Räumen konstruiert. Ohne »normale« Orte, gegen die sich Heterotopien abgrenzen könnten, gäbe es sie nicht (HETHERINGTON 2003, S. 30; DIRKS 2012, S. 183; JOHNSON 2013, S. 792)

Zusammenfassend stellt FOUCAULT sechs Grundsätze auf, anhand derer sich Heterotopien charakterisieren lassen, die aber nicht alle zeitgleich zutreffen müssen (FOUCAULT 1991, S. 68ff. verändert nach SANDIN 2008, S. 78):

- (1) Jede Kultur schafft sich ihre eigenen Heterotopien. Sie sind Bestandteil jeder menschlichen Gruppe, nehmen aber von Gruppe zu Gruppe sehr unterschiedliche Formen an. Generell lassen sie sich in zwei Kategorien unterteilen:
 - (a) Heterotopien der Krise (Orte der Übergangsrituale von einer Lebensphase in die nächste, z. B. Internate, Militärdienst in Kasernen oder Flitterwochen-Hotels).
 - (b) Heterotopien der Abweichung (Orte für Menschen, deren Verhalten nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht, z. B. Erholungsheime, Psychiatrien, Gefängnisse oder Altersheime).
- (2) Die Funktion und Bedeutung einer Heterotopie kann im Laufe der Zeit durch die Gesellschaft umgedeutet werden, d. h. sie ist Veränderungen unterworfen. FOUCAULT wählt hier das Beispiels des Friedhofs, in dem sich früher entlang der Gräber noch die Hierarchie der Gesellschaft widerspiegelte und welcher als heiliger, zentraler Ort in der Stadt galt. In der Moderne sind Friedhöfe in die Vorstädte verlagert worden und bilden »die ›andere Stadt‹, in der jede Familie ihre schwarze Bleibe besitzt« (FOUCAULT 1991, S. 69f.)

- (3) Heterotopien können mehrere, an sich unvereinbare Bedeutungen an einem Ort vereinen. Theater oder Kino, welche viele unterschiedliche Bilder von Raum auf ein und dieselbe Bühne projizieren, oder Gärten als Repräsentationen vieler unterschiedlicher Welten an einem Ort, sind Beispiele für diese Funktion einer Heterotopie.
- (4) Heterotopien können einer anderen zeitlichen Logik (Heterochronie) folgen, indem sie:
 - (a) Zeit akkumulieren (an Orten, die Elemente aus unterschiedlichen Epochen sammeln und darstellen, wie z. B. in Museen oder Bibliotheken).
 - (b) an einen flüchtigen, absoluten Zeitraum gekoppelt sind (z. B. Festivals, Jahrmärkte oder Urlaubsreisen).
- (5) Heterotopien besitzen ihre eigenen Öffnungs- und Ausschlusssysteme. Sie können nur mit Erlaubnis oder durch Absolvierung bestimmter Rituale oder Gesten betreten werden.
- (6) Heterotopien stehen in funktionaler Beziehung zu dem »Rest-Raum« und haben die Aufgabe diesen zu reflektieren. Dies vollzieht sich zwischen zwei extremen Polen. Als ein Extrem entlarvt die Heterotopie den Restraum und die mit ihm verbundenen sozialen Praktiken als Illusion (FOUCAULT wählt hier das Beispiel der Bordelle, welche als Heterotopie bürgerliche Sexual- und Moralvorstellungen als Illusion enttarnen). In Form des anderen Extrems fungieren Heterotopien als Kompensationen oder Alternativen (z. B. Kolonien).

Alle Heterotopien haben gemeinsam, dass sie bestimmte Verhaltensweisen und räumliche Konfigurationen vom normierten Rest-Raum abspalten, die sonst als unmöglich oder unerwünscht betrachtet würden. In diesem Sinne sind Heterotopien immer im Zusammenhang mit dem Faktor Macht zu betrachten, da sie entweder »im Sinne der Hegemonie spezifische Gruppen aus dem normierten Raum [ausschließen], oder sie entstehen im Kontext eines Widerstandes, sind Orte der Selbstermächtigung gegen hegemoniale Räume« (DIRKS 2012, S. 184).

Die Vielzahl an unterschiedlichen Orten, die Foucault hier als Heterotopien beschreibt, geben dem ganzen Konzept einen unausweichlich paradoxen Charakter. Die wahre Stärke des Konzeptes liegt in seiner analytischen Qualität, Räume nicht dahingehend zu untersuchen, was in ihnen vorzufinden ist, sondern den Fokus darauf zu legen in welcher Beziehung sie zu anderen Räumen stehen und diese reflektieren (SANDIN 2008, S. 78). Bevor der Ansatz jedoch für eine Untersuchung des Hamburger Gängeviertels verwendet werden kann, soll zunächst auf die gängigste Kritik und die daraus resultierenden Erweiterungen des Ansatzes eingegangen werden.

2.2.2 Heterotopie in der Diskussion: Kritik und Erweiterung

Wie anhand der kurzen Abhandlungen FOUCAULTS über Heterotopien deutlich wird, handelt es sich mehr um die Skizze eines Theoriegebäudes als um ein ausgereiftes theoretisches Konzept. Trotz seiner Lückenhaftigkeit und seines teilweise widersprüchlichen Charakters bildet es die Grundlage für ein weitreichendes Spektrum an wissenschaftlicher Auseinandersetzung auf den Gebieten der Sozialgeographie, der Architektur, der Cultural Studies oder auch der Literaturwissenschaften mit der Thematik »anderer Räume«. ⁴ Gleichzeitig gibt es vielfältige Kritik an FOUCAULTS Ansatz.

Sein Entwurf der Heterotopien versucht Prinzipien und Eigenschaften einer Vielzahl von kulturellen, institutionellen und diskursiven Räumen zu bestimmen, die alle eine gewisse Art der Andersartigkeit vermitteln und dabei gleichzeitig einen verstörenden, inkompatiblen oder transformatorischen Charakter besitzen (JOHNSON 2013, S. 790). In diesem Zusammenhang wird insbesondere, auf Grund der von FOUCAULT festgelegten sechs Grundsätze und das damit verbundene breite Spektrum an unterschiedlichen Räumen, der Erkenntnisgewinn des Heterotopie-Ansatzes in Frage gestellt. So merkt DIRKS zurecht an:

»Eine Reduktion auf [...] [diese] Grundsätze nähme dem Konzept der Heterotopie den Witz, denn es dürfte ein Leichtes sein, nahezu jeden Ort anhand dieser Kategorien als Heterotopie zu bestimmen« (2012, S. 183).

Dieser Umstand hat wohl auch SOJA dazu verleitet, Foucaults Ansatz als »[...] frustratingly incomplete, inconsistent, [and] incoherent« zu bezeichnen (SOJA 1996, S. 162), nicht zuletzt, weil die von FOUCAULT als Beispiele herangezogenen Räume starke Unterschiede und Widersprüche aufweisen. Auf der einen Seite nennt er Psychiatrien und Gefängnisse als klassische Vertreter von Heterotopien der Abweichung, während auf der anderen Seite Jahrmärkte, Kinos oder Hochzeitsreisen ebenfalls typische Heterotopien sind (WESSELMAN 2013, S. 21). WESSELMAN schreibt:

»It would seem difficult to align these spaces of voluntary leisure with his initial emphasis on deviancy and discipline, at least without further differentiation in the understandings of spatial otherness. Moreover, Foucault's examples range so widely that heterotopias seem distinct only from the most basic everyday spaces, such as houses, streets, shops, and workplaces« (2013, S. 21).

Das Kernproblem scheint dabei in Foucaults mangelnder Definition von »Andersartigkeit« zu liegen, d. h. in der Frage, wie »anders« diese Gegenräume sein können und wie ihre »Andersartigkeit« spezifiziert werden kann, wenn fast alle Räume die

⁴ Für eine exemplarische Querschnitt der Arbeiten siehe JOHNSON (2013, S. 796f.)

Eigenschaften von Heterotopien besitzen (GENOCCHIO 1995, S. 37, JOHNSON 2013, S. 793; WESSELMAN 2013, S. 21). Auch wenn er Heterotopien als Räume beschreibt, die »vollkommen anders sind als die übrigen« (FOUCAULT 2013, S. 10), die »sich auf alle anderen Platzierungen [...] beziehen, aber so, daß sie die von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren« (FOUCAULT 1991, S. 68), ließe dies zumindest theoretisch den Schluss zu, dass alle anderen Räume umgekehrt ebenfalls Heterotopien sind (SANDIN 2008, S. 78). Die Aussage, Heterotopien definieren ihre Funktion gegenüber all den »übrigen« Orten (FOUCAULT 2013, S. 10), impliziert darüber hinaus die Existenz einer »normalen« Struktur, gegenüber der abgegrenzt werden kann. Somit kommt die »normale« Gesellschaft in Foucaults Überlegungen nur indirekt und ohne spezifische Eigenschaften zur Sprache und verleiht ihr folglich einen statischen und homogenen Charakter. Dieser Argumentation folgend bezeichnen SANDIN (2008, S. 78) und SALDANHA (2008, S. 2081) den Ansatz als strukturalistischen Analyserahmen, der räumliche Andersartigkeit auf eine scheinbare Absolutheit reduziert. In solch einer Konzeption von Heterotopien ist Andersartigkeit primär in den jeweiligen räumlichen Strukturen verankert. Es lässt keine Rückschlüsse darauf zu unter welchen Bedingungen und Machtkonstellationen sozialräumliche Andersartigkeit entsteht (BEST und STRÜVER 2000, S. 2).

Aus dieser Perspektive heraus erscheint es zunächst problematisch den Ansatz der Heterotopien für die Untersuchung des Hamburger Gängeviertels zu verwenden. Das »Andere«, oder besser ausgedrückt, die widerständigen räumlichen Praktiken und Strukturen lassen sich ohne einen Bezug auf den stadtpolitischen Kontext, aus dem sie resultieren, nicht hinreichend verstehen. Zum einen, wie die exemplarisch dargestellte Kritik bereits verdeutlicht, kann durch die Verwendung von Foucaults Ansatz nicht geklärt werden, unter welchen Bedingungen eine »Heterotopie Gängeviertel« entsteht und gegen *was* sie sich richtet. Die würde im Widerspruch zu dem in Abschnitt 2.1 formulierten Anspruch stehen, Widerstand aus seinem räumlichen Kontext heraus verstehen zu wollen. Zum anderen würden die raumwirksamen Praktiken der Aktivisten keine Beachtung finden, da »Andersartigkeit« nach Foucault hauptsächlich in der räumlich-materiellen Struktur wiederzufinden ist.

Eine mögliche Lösung für diese Probleme bietet Henri LEFEBVRES Konzept der Heterotopien (2003, S. 37ff.). Anders als FOUCAULT, der nur zwischen Heterotopie und Utopie differenziert, verwendet LEFEBVRE zusätzlich den Begriff der *Isotopie*, mit dem er die normale räumliche Praxis einer Gesellschaft beschreibt:

»An isotopy is a place (topos) and everything that surrounds it (neighborhood, immediate environment), that is, everything that makes a place the *same place*. If there is a homologous or analogous place somewhere else, it is part of that

isotopy. However, alongside this ›very place‹ there is a *different place*, and *other place*« (LEFEBVRE 2003, S. 38; Hervorhebung im Original).

Isotopien sind in diesem Sinne die Räume der Gleichheit und der Wiederholung (*homologous or analogous place*). Demgegenüber sind Utopien imaginäre Räume (*other place*) und Heterotopien die »Räume die anders sind« (*different place*), anders bezüglich der Art und der Lage, aber auch als Räume des »Anderen«, wo Unterschiede hervorgehoben und räumliche und soziale Uniformität in Frage gestellt wird. LEFEBVRES Konzept ist dabei eng mit seinen Überlegungen zur gesellschaftlichen Produktion von Raum verknüpft. Jede Gesellschaft, so die Annahme, produziert entlang wirtschaftlicher Produktionsweisen und sozialer Organisation eine eigene, spezifische Raumstruktur. Raum entsteht dabei durch ein Zusammenspiel räumlicher Praxis im Alltag von Individuen und Gruppen, der Repräsentation von Raum auf kognitiver Ebene und den Räumen der Repräsentation als komplexe Imaginationsräume (LEFEBVRE 1991; BEST und STRÜVER 2000, S. 3; McDONOUGH 2008). Innerhalb dieses Theoriegebäudes symbolisiert Isotopie die »durchgesetzte, rationalisierte räumliche Ordnung des Kapitalismus und des Staates«, Utopien das expressive Begehren nach etwas anderem und Heterotopie die räumlichen Praktiken, über die soziale Möglichkeitsräume abgesteckt werden, in denen »etwas anderes« möglich ist (HARVEY 2013, S. 22f.).

LEFEBVRES Erweiterung um die Ebene der Isotopie, welche zuvor bei FOUCAULT als ominöse, undefinierte dritte Kategorie zu Kritik geführt hat und der Fokus auf räumliche Praktiken als heterotopische Praxis, machen das Konzept der Heterotopien verwendbar für eine Untersuchung des Hamburger Gängeviertels.

Es repräsentiert eine analytische Perspektive, durch die räumliche Andersartigkeit betrachtet werden kann. JOHNSON bezeichnet das Konzept daher auch als »mode or style of study« (2013, S. 795). Um in diesem Sinne nicht bei der deskriptiven Feststellung, ein bestimmter Raum sei (k)eine Heterotopie, stehenzubleiben, ist darüber hinaus die Frage zu stellen, auf welche Art und Weise bestimmte Raumstrukturen als Heterotopie *funktionieren* (WESSELMAN 2013, S. 25). Aus einer Perspektive heraus, die Räume als soziale Konstrukte versteht, kann eine Antwort auf diese Frage nur dann gegeben werden, wenn geklärt wird, *wie* und *warum* (zu welchem Zweck) bestimmte Räume produziert werden. Zu diesem Zweck wird im Anschluss das Konzept der »kommunikativen Raumkonstruktion« näher thematisiert.

2.3 Kommunikative Raumkonstruktion

In theoretischen Ansätzen, welche Raum als soziales Konstrukt ansehen, spielen die Faktoren des menschlichen Handelns (Praktiken)⁵ und der menschliche Bedeutungszuschreibungen (Wissen) zentrale Rolle bei Prozessen der Raumkonstruktion (CHRISTMANN und MAHNKEN 2013, S. 91). In ihrem Ansatz einer *kommunikativen Raumkonstruktion* weist CHRISTMANN (2013, S. 155f.) darauf hin, dass darüber hinaus auch Kommunikation und Diskurs mehr Bedeutung bei der Betrachtung von Prozessen gesellschaftlicher Raumkonstruktion zugeschrieben werden müsse, da:

»Räume [...] weder in der Vergangenheit, noch [...] in der Gegenwart jenseits kommunikativer Prozesse gedacht, geplant oder gestaltet [wurden]. Besonders in modernen, funktional differenzierten Gesellschaften ist beobachtbar, dass Raumvorstellungen und geplante Raumgestaltungen in hohem Maße kommunikativ verhandelt werden« (CHRISTMANN 2013, S. 156).

Ihrer Meinung nach geht dies einher mit in jüngerer Vergangenheit zum Standardrepertoire der Raumentwicklung gewordenen Begrifflichkeiten wie Partizipation, Kooperation, Netzwerkbildung und Governance, die alle die Komponente der Kommunikation innerhalb von Akteurskonstellationen beinhalten. So wird z. B. gerade beim Stadt- und Regionalmarketing der Kommunikation ein hohes Maß an Bedeutung zugeschrieben, »geht es hier doch darum, mit dem Anspruch von professionell gestalteten Kommunikationsprozessen Raumdeutungen aktiv zu steuern« (CHRISTMANN und MAHNKEN 2013, S. 92). Jedoch ist das Wissen über die Mechanismen und Prozesse einer kommunikativen und diskursiven Raumkonstruktion bisher gering. Auf welche Art und Weise diese innerhalb kleinerer Akteursgruppen wirken, ist nach CHRISTMANN und MAHNKEN (2013, S. 92) bisher nicht hinreichend untersucht worden. In diesem Sinne beschäftigt sich der Ansatz einer kommunikativen Raumkonstruktion mit der Frage:

»Unter welchen Bedingungen und in welcher Weise verlaufen Aushandlungsprozesse, in denen bestimmte Raumvorstellungen entstehen und vermittelt werden, in denen sie transformiert und an andere Raumvorstellungen anschlussfähig gemacht werden, in denen sie Akzeptanz finden und letztlich Raum gestaltend wirksam werden, oder aber in denen sie blockiert oder verhindert werden?« (CHRISTMANN und MAHNKEN 2013, S. 92)

Kommunikativen Prozessen wird hier dahingehend eine wichtige Rolle zugeschrieben, als dass sie eine »zentrale Funktion beim Aufbau der gesellschaftlichen Wirklichkeit« einnehmen (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 363). Innerhalb kommunikativer Prozesse, oder besser gesagt kommunikativer Aushandlungsprozesse,

⁵ Vgl. LEFEBVRE (1991); THRIFT (2008, S. 76); ELDEN (2009, S. 264f.); DE CERTEAU (2011)

wird gemeinsames Wissen entwickelt, ein gegenseitiges Verstehen der beteiligten Akteure ermöglicht und die jeweiligen Interessen eben dieser aneinander angepasst (CHRISTMANN 2010, S. 29). Grundlage für dieses Verständnis bildet BERGER und LUCKMANNs Arbeit »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit«, welche sich mit der Frage befasst, wie intersubjektiv geteilte Wirklichkeitsdeutungen – oder anders ausgedrückt, bestimmte Wissensformationen – entstehen. »Nach BERGER und LUCKMANN [sind sie] das Ergebnis eines dialektischen *Handlungsprozesses* von Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung« (CHRISTMANN und MAHNKEN 2013, S. 94; Hervorhebung im Original).

Externalisierung beschreibt den Prozess, in dem subjektiver Sinn in Face-to-Face Situationen geäußert wird. Das bedeutet, dass Subjekte ihre persönlichen Sichtweisen über bestimmte Sachverhalte oder Personen sprachlich oder durch nonverbales Handeln mitteilen. Diese Mitteilungen beinhalten immer Aufforderungen zu Anschluss-handlungen, in welchen wiederum erkannt werden kann, wie etwas verstanden wurde und damit auch, ob eine Äußerung oder Handlung der jeweilig akzeptierten Norm entspricht, oder zu Irritationen führt. Auf diese Weise bilden sich routinierte Handlungsmuster heraus, die sich zu typischen, verpflichtenden Abläufen entwickeln können und dabei für Gewohnheit und erwartbare Rollenverteilungen sorgen. So werden einzelne, spezielle Handlungsmuster zu Institutionen oder institutionalisierten Handlungsmustern (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 363f.).

Objektivierung ist der Vorgang, in dem subjektiver Sinn durch Sprache gesellschaftlich allgemeingültig wird, d. h. durch die Zuschreibung von intersubjektiven Bedeutungen durch Symbole kann subjektiver Sinn *objektiviert* werden. So ermöglicht Sprache eine »intersubjektiv nachvollziehbare Wirklichkeitsartikulation« (CHRISTMANN und MAHNKEN 2013, S. 94), da in ihr »unser gesamtes gesellschaftliches Wissen sedimentiert ist« (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 364). Dieses durch Sprache vermittelte Wissen bildet, neben dem durch persönliche Erfahrungen erworbenen Wissen, einen großen Teil des Wissensbestandes von Menschen, die in eine bestehende Gesellschaft hineingeboren werden. Somit werden ein Großteil intersubjektiver Wirklichkeitskonstruktionen aus gesellschaftlichem Wissen abgeleitet und sozial vermittelt. Sobald ein Individuum diese Wirklichkeitskonstruktionen im Prozess der *Internalisierung* verinnerlicht hat, haben sie Auswirkungen auf das Verhalten des Individuums (CHRISTMANN 2013, S. 157).

Während in der Konzeption von BERGER und LUCKMANN die Sprache noch als zentrales Element der Objektivierung betrachtet wurde, ersetzen LUCKMANN (2002) und KNOBLAUCH (2001) Sprache durch das umfassendere Element der *Kommunikation* (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 364). Kommunikation wird verstanden als »reziprok aufeinander bezogenes – soziales – Handeln [...], das sich Zeichen unterschiedlicher Art bedient, nicht nur der Sprache. [...] In [kommunikativen Hand-

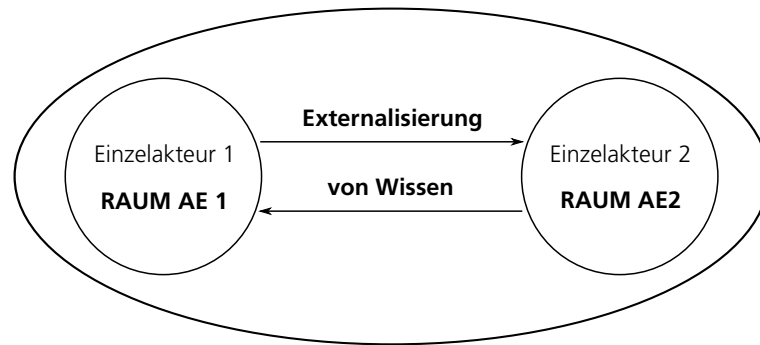


Abbildung 1: Externalisierung von subjektiven Raumdeutungen (Quelle: eigene Darstellung nach CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 368).

lungen] [...] wird Wissen produziert, vermittelt wie auch transformiert« und es werden somit soziale Strukturen (re)produziert (CHRISTMANN und MAHNKEN 2013, S. 94). Wenngleich das Konzept unter Verwendung des Elementes Sprache noch als starr und linear bezeichnet werden konnte, können nun, durch den Gebrauch des Terminus Kommunikation, die Dynamiken und Aushandlungsprozesse von Wirklichkeitsdeutungen in den Fokus genommen werden (CHRISTMANN 2013, 157f.).

Dieses Konzept eines »kommunikativen Konstruktivismus« wird durch Christmann nun auf Raumkonstruktionen übertragen. Dies vollzieht sich entlang der vier Ebenen (1) Subjektive Raumdeutung von Einzelakteuren, (2) Intersubjektive Raumdeutungen in Akteursgruppen, (3) Intersubjektive Raumdeutung in Netzwerken und in Form (4) medialer Außenkommunikation (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 367ff.; CHRISTMANN 2013, S. 158ff.).

(1) Subjektive Raumdeutung von Einzelakteuren. Subjekte nehmen den sie umgebenden physischen Raum wahr und schreiben ihm bestimmte Bedeutungen zu. Durch diese subjektiven räumlichen Wirklichkeitsdeutungen, welche auch als Raumwissen bezeichnet werden können, erlangt Raum aus sozialkonstruktivistischer Perspektive seine Existenz. Dabei unterscheiden sich die Wirklichkeitsdeutungen bzw. das spezifische Wissen je nach Einzelakteur. Einzelakteur 1 gewinnt aus seiner spezifischen Perspektive heraus seine Vorstellung eines bestimmten Raumes (AE_1), während Einzelakteur 2 seine eigene Wirklichkeitsdeutung (AE_2) entwickelt (vgl. Abb. 1). Hieraus wird deutlich, dass Raum nicht im objektiven Sinne existieren kann, da unterschiedliche Akteure unterschiedliche subjektive Raumkonstruktionen entwerfen. Durch raumbezogenes Handeln, z. B. in Form von besetzen, verändern, gestalten oder darüber kommunizieren, werden andere Menschen mit der subjektiven Raumdeutung konfrontiert und das subjektive Raumwissen *externalisiert* (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 367; CHRISTMANN 2013, S. 158).

(2) Intersubjektive Raumdeutungen in Akteursgruppen. Innerhalb von Akteursgruppen, die regelmäßigen Kontakt pflegen, treffen mehrere subjektive Raumwahrnehmungen aufeinander, werden neu verhandelt, aufeinander abgestimmt und zu einer gemeinsamen, kollektiven Raumdeutung zusammengefügt. Innerhalb der Binnenkommunikation dieser Akteursgruppen werden die subjektiven Raumdeutungen der Einzelakteure »zu gemeinsamen, kollektiven Deutungen umgebildet, die bis auf Weiteres für die Gruppe Gültigkeit haben« CHRISTMANN und BÜTTNER (2011, S. 369). Die einzelnen subjektiven Raumdeutungen werden also durch Verhandeln und gegenseitiges Anpassen zu intersubjektiven Raumdeutungen – d. h. sie werden *objektiviert* und in kollektive Raumdeutungen transformiert. Dies geschieht insbesondere über das Element Sprache. Durch die Binnenkommunikation werden Begriffe festgelegt, mit denen die geteilte Raumdeutung im alltäglichen Sprachgebrauch thematisiert wird und eine intersubjektiv nachvollziehbare Wirklichkeitsdeutung entsteht. Diese Raumdeutung einer Akteursgruppe (AG₁) von Raum A schafft somit die intersubjektive Wirklichkeitsdeutung Raum A-AG₁ (vgl. Abb. 2). Durch entsprechendes raumwirksames Handeln und dem Entwickeln raumbezogener Handlungsrouitinen wird die intersubjektive Wirklichkeitsdeutung *institutionalisiert* und eine soziale Struktur ausgebildet. Werden neue Mitglieder Teil des jeweiligen Sozialzusammenhangs, so werden ihnen die Raumdeutungen vermittelt, die institutionalisierten Raumstrukturen reproduziert und über diese Prozesse das Wissen und die daraus entstehenden Handlungsmuster für einen Raum *legitimiert*. Jedoch sind die intersubjektiven Raumdeutungen einer Gruppe nicht als statisches Konstrukt zu verstehen. So kann z. B. durch das spezifische Wissen neuer Mitglieder einer Gruppe eine Neuverhandlung, sprich eine Rekonstruktion des jeweiligen Raumwissens in Gange gesetzt werden. Darüber hinaus kann die spezifische Raumdeutung einer Gruppe durch das Auftreten einer anderen Gruppe mit abweichender Raumdeutung in Frage gestellt werden (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 369f.; CHRISTMANN 2013, S. 159ff.).

(3) Intersubjektive Raumdeutung in Netzwerken. Auch Gruppen externalisieren ihr Raumwissen und sind somit nicht isoliert zu betrachten. Die Wirklichkeitsdeutung von Gruppe 1 (AG₁) sieht sich mit den Wirklichkeitsdeutungen anderer Gruppen konfrontiert, die die selben Prozesse der Aushandlung von raumbezogenen Wirklichkeitsdeutungen durchlaufen und die dabei andere Raumdeutungen entwickeln (Akteursgruppe 2, AG₂ – Wirklichkeit Raum A-AG₂, etc.), was unter Umständen zu Konflikten führen kann (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 371; CHRISTMANN 2013, S. 161f.). CHRISTMANN und BÜTTNER (2011, S. 371) schreiben:

»Ein Raum kann also von Handelnden, die sich jeweils spezifische Kommunikations- und Bedeutungsräume geschaffen haben, unterschiedlich gefasst werden. Dies

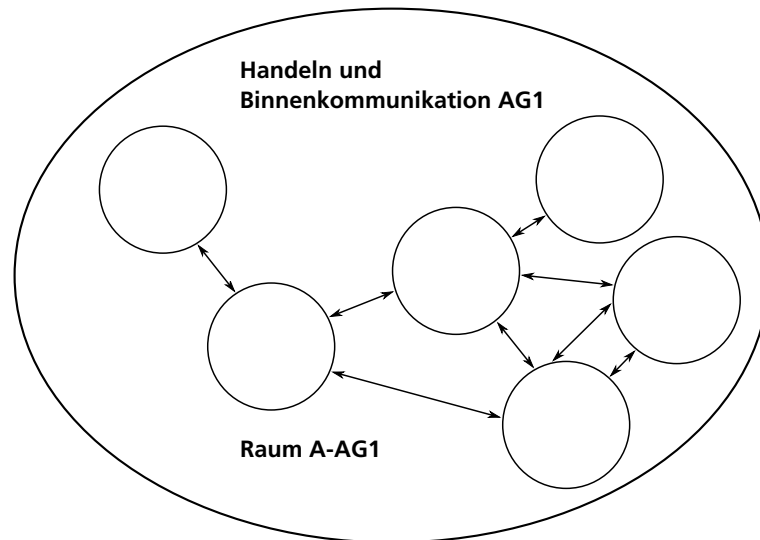


Abbildung 2: Binnenkommunikation und Aushandlung von Raumdeutungen innerhalb von Akteursgruppen (Quelle: eigene Darstellung nach [CHRISTMANN und BÜTTNER 2011](#), S. 370).

kann insofern Konsequenzen für das nachfolgende raumbezogene Handeln haben, als die Handelnden *den* Raum – vor dem Hintergrund unterschiedlicher Bedeutungszuschreibungen – durch unterschiedliche (An)Ordnungen von Lebewesen und (sozialen) Gütern bilden bzw. gestalten (wollen). [...] Welche Wirklichkeitsdeutungen bzw. welche Handelnden sich durchsetzen können, hängt dabei von Machtbeziehungen ab« (Hervorhebung im Original).

Es können jedoch auch gemeinsame Raumdeutungen über die jeweiligen Gruppen hinaus entstehen, indem diese zwischen Gruppen ausgehandelt werden. Entweder durch regelmäßige soziale Beziehungen zwischen Gruppen, oder durch Einzelakteure, die Teil mehrerer Gruppen sind, bilden sich Netzwerke, die wiederum durch ihre Interaktionen eigene Handlungs- und Kommunikationsräume bilden und damit intersubjektive Raumdeutungen auf Netzwerkebene produzieren (Raum A-N₁) ([CHRISTMANN und BÜTTNER 2011](#), S. 372). Allerdings sind die Beziehungen nicht so fest und regelmäßig wie innerhalb der einzelnen Akteursgruppen und eine gänzlich gemeinsame Raumdeutung wird nur selten erarbeitet. Gruppen werden mit den Raumdeutungen anderer Gruppen konfrontiert und nehmen dabei »manche Deutungen auf, lehnen andere ab, modifizieren ggf. die eigenen oder entwickeln neue« ([CHRISTMANN 2013](#), S. 162).

In diesem Zusammenhang muss beachtet werden, dass auf dieser Ebene der Betrachtung mittlerweile ein großer Teil an Akteuren um gemeinsame Raumdeutungen verhandelt, deren gesellschaftliche Funktion zu sich ausschließenden Positionen führen kann. Insbesondere, wenn verschiedene Initiativen und Netzwerke auf Ebene

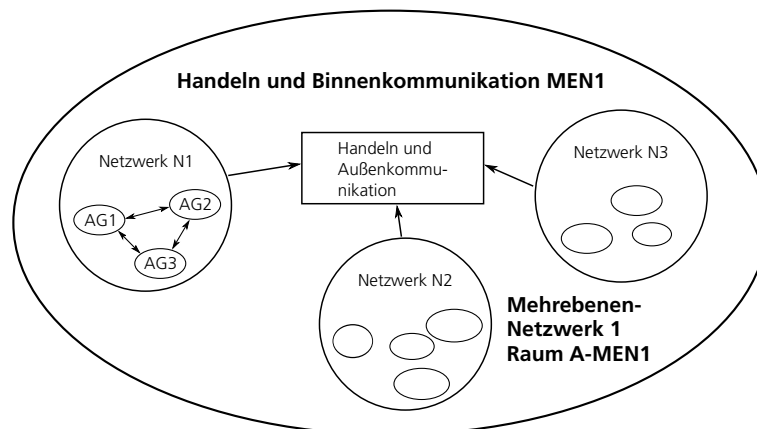


Abbildung 3: Aushandlung intersubjektiver Raumdeutungen in Netzwerken (Quelle: eigene Darstellung nach CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 373).

eines Mehrebenen-Netzwerkes miteinander verhandeln, sind diese und ihre jeweiligen Vertreter unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionsbereichen zugeordnet. Abbildung 3 verdeutlicht dies am Beispiel einer zivilgesellschaftlichen Initiative (N1), stadtpolitischen Vertretern (N2) und Investoren als Repräsentanten von Wirtschaftsinteressen (N3), welche eine gemeinsame Raumdeutung (Raum A-MEN1) erarbeiten, aber dabei durch ihre jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte geprägte, eigene Raumdeutungen besitzen. Aufgrund der Heterogenität und der häufig sehr stark divergierenden Positionen der beteiligten Akteure ist dies ungleich schwieriger als noch auf der Ebene der Akteursgruppen oder innerhalb einzelner Netzwerke. Asymmetrische Machtbeziehungen können die Aushandlungsprozesse dabei zusätzlich verkomplizieren (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 372f.; CHRISTMANN 2013, S. 163). Aushandlungen auf dieser Ebenen werden als Governanceprozesse bezeichnet (CHRISTMANN 2010, S. 41).

(4) Mediale Außenkommunikation. Für die in Akteursgruppen und Netzwerken entstehenden Raumdeutungen ist es nach CHRISTMANN (2013, S. 163) typisch, dass diese eher eine »kleine Öffentlichkeit« erreichen, d. h. dass ihre kollektiv erarbeiteten Wirklichkeitswahrnehmungen bestimmter Räume nur in geringem Ausmaß verbreitet werden. Häufig richten sie aber ihre Kommunikation nach außen und versuchen über lokale, regionale und auch überregionale Massenmedien ihre Raumvorstellungen und die damit verbundenen räumlichen Handlungsabsichten einer »größeren Öffentlichkeit« zugänglich zu machen (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 374). In diesem Sinne spielen Massenmedien eine entscheidende Rolle bei der diskursiven Konstruktion von Raumdeutungen. Dabei sind sie nicht einfach nur als objektive Vermittler der zu transportierenden Inhalte zu verstehen, sondern treten vielmehr

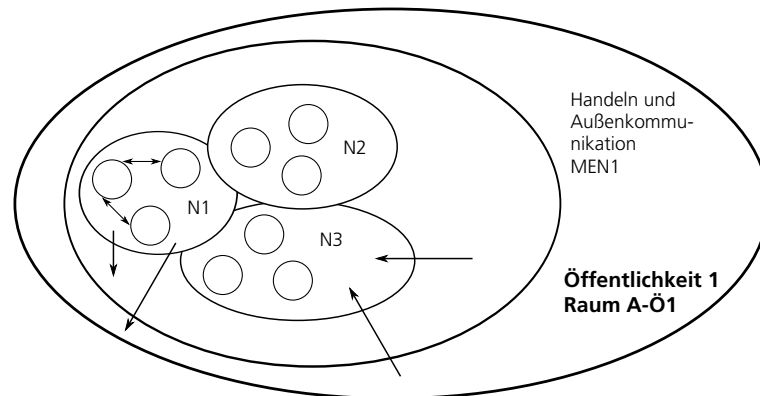


Abbildung 4: Mediale Außenkommunikation (Quelle: eigene Darstellung nach CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 375).

durch journalistisches Handeln als machtvolle Akteure auf. Durch die auf diese Art und Weise vermittelten Wirklichkeitsdeutungen entstehen öffentliche Diskurse⁶, die der Öffentlichkeit Interpretationsmöglichkeiten über bestimmte Räume anbieten und somit in der Lage sind, weitere Kommunikationsprozesse über einen Gegenstand anzuregen (CHRISTMANN 2013, S. 163).⁷ So würde für das Modellbeispiel bezüglich des Raumes A eine Raumwirklichkeit A-Öffentlichkeit 1 geschaffen (vgl. Abb. 4)(CHRISTMANN 2013, S. 163).

2.4 Implikationen für eine Untersuchung des Gängeviertels

In den vorangegangenen Ausführungen dieses Theoriekapitels wurde bisher kein direkter Bezug zum Untersuchungsgegenstand der Initiative im Hamburger Gängeviertel hergestellt. Der nachfolgende Abschnitt dient dazu, die bisher dargestellten Theoriekonzepte in ein geeignetes Konzept für die Untersuchung des Gängeviertels zu übertragen. In Abschnitt 1.2 wurde die Frage gestellt, welche räumlichen Praktiken und daraus resultierenden Strukturen im Gängeviertel als Gegenentwurf zu neoliberalen Stadtentwicklungspolitiken in Hamburg entstanden sind. Diese Frage soll durch

⁶ Diskurs in diesem Sinne soll nicht verstanden werden als Debatte oder Meinungs austausch, wie es die Begriffsverwendung in der Alltagssprache nahelegt, sondern vielmehr als »thematische Bündelung von Wissens elementen« (CHRISTMANN und BÜTTNER 2011, S. 375) die gesellschaftliche Wahrheiten und Wirklichkeitskonstruktionen über ein bestimmtes Thema oder einen Gegenstand strukturieren (CRESSWELL 2009a, S. 211).

⁷ Der hier dargestellte Prozess der Entwicklungen von Raumvorstellungen soll nicht den Ein-

druck erwecken, Diskurse seien zwangsläufig das Endprodukt. Einzelakteure, Akteursgruppen und Netzwerke können durch das kommunizieren ihrer Raumdeutungen Diskurse beeinflussen und verändern oder aber auch damit scheitern. Darüber hinaus wirken bestehende Diskurse auf allen Ebenen einer kommunikativen Raumkonstruktion und sind bewusst oder unbewusst Teil der Aushandlungsprozesse (vgl. CHRISTMANN und MAHNKEN 2013).

die Implikationen aus den jeweiligen theoretischen Ansätzen weiter ausdifferenziert werden.

Grundlegende analytische Perspektive für die Untersuchung bildet dabei die Betrachtung des Gängeviertels als Heterotopie (Abschnitt 2.2). Die Untersuchung der räumlich-materiellen Struktur ist dabei nicht primär das Ziel der Arbeit. Die Heterotopie Gängeviertel soll vielmehr verstanden werden als das Produkt alternativer sozialer und damit raumwirksamer Praktiken, welche in Abgrenzung und Relation zur Isotopie der neoliberalen Stadtpolitik Hamburgs stehen. In diesem Sinne ist es notwendig sowohl den Kontext der Stadt Hamburg als auch die Bewegung Gängeviertel einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

Für eine Kontextualisierung der Motive der Bewegung dient das Konzept der *place frames* (Abschnitt 2.1). Entlang der Ebenen *motivational*, *diagnostic* und *prognostic frame* können Bedeutungszuschreibungen und Interpretationen der Aktivisten bezüglich des stadtpolitischen Kontextes untersucht werden. Es ermöglicht dabei also die Betrachtung der Isotopie Hamburg aus der Sicht der Bewegung heraus und somit eine Fokussierung auf die stadtpolitischen Diskurse und deren Verarbeitung, die in direkter Relation zur Entstehung des Aktivismus im Gängeviertel stehen. Hieraus ergibt sich eine Reihe von Fragen:

- Wie gestaltet sich die stadtpolitische Ausgangssituation und welche sozialräumlichen Entwicklungen und Prozesse wurden von den Aktivisten als problematisch identifiziert?
- Wie werden die Problembeschreibungen konkretisiert und wen machen die Aktivisten Verantwortlich?
- Welche Lösungsansätze wurden von den Aktivisten gewählt bzw. als zielführend befunden?

Die Besetzung des Gängeviertels durch die Aktivisten lag zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits vier Jahre zurück. Es stellt sich daher die Frage, welche Entwicklungsprozesse die Bewegung und ihre Raumvorstellungen in diesem Zeitraum durchlaufen haben. In diesem Sinne wurde das Konzept einer kommunikativen Raumkonstruktion gewählt, anhand dessen es möglich ist aufzuzeigen, welche Aushandlungsprozesse die Raumvorstellungen der Aktivisten in den letzten Jahre geprägt haben, welche Strukturen entlang dieser Prozesse geschaffen wurden und inwiefern sie in Relation zum stadtpolitischen Kontext stehen. Folglich gilt es folgende Fragen zu beantworten:

- Welche zentralen Aushandlungsprozesse sind im Gängeviertel abgelaufen?
- Welche spezifischen Raumvorstellungen und daraus resultierende Raumstrukturen sind dabei entstanden?
- In welchem Verhältnis stehen diese zum stadtpolitischen Kontext?

Abbildung 5 verdeutlicht modellhaft das Untersuchungskonzept dieser Arbeit. Im Falle des Konzeptes der kommunikativen Raumkonstruktion liegt der Fokus dieser Arbeit auf den Prozessen der Aushandlung innerhalb der Gängeviertel-Bewegung. Das heißt es werden hauptsächlich Prozesse auf den ersten zwei Ebenen (siehe Abschnitt 2.3) betrachtet. Zusätzlich werden bestehende Diskursstränge und deren gruppeninterne Aufarbeitung in Form der zuvor thematisierten *place frames* berücksichtigt. Aushandlungen auf Ebene der Netzwerke sowie die Beeinflussung von Diskursen in der Öffentlichkeit durch die Außenkommunikation der Bewegung sind nur marginal Teil dieser Untersuchung.

Durch die Verwendung des hier beschriebenen Konzeptes kann dahingehend ein Beitrag zur kritischen Stadtforschung geleistet werden, als dass es ermöglicht die in Abschnitt 1.2 beschriebenen Problemstellungen zu bearbeiten. Es lässt zum einen zu, räumliche Gegenentwürfe und alternative Raumkonzepte in Relation zu den spezifischen Kontexten zu betrachten in denen sie entstehen. Zum anderen schafft es die Möglichkeit einen differenzierteren Blick auf die Entwicklung von Bewegungen und die von ihnen produzierten Räume zu werfen.

Das nachfolgende Kapitel wird sich mit der Erhebungsmethodik dieser Arbeit und dem zugrunde liegenden Forschungsdesign beschäftigen, welche die Basis für die empirische Untersuchung des Gängeviertels bilden.

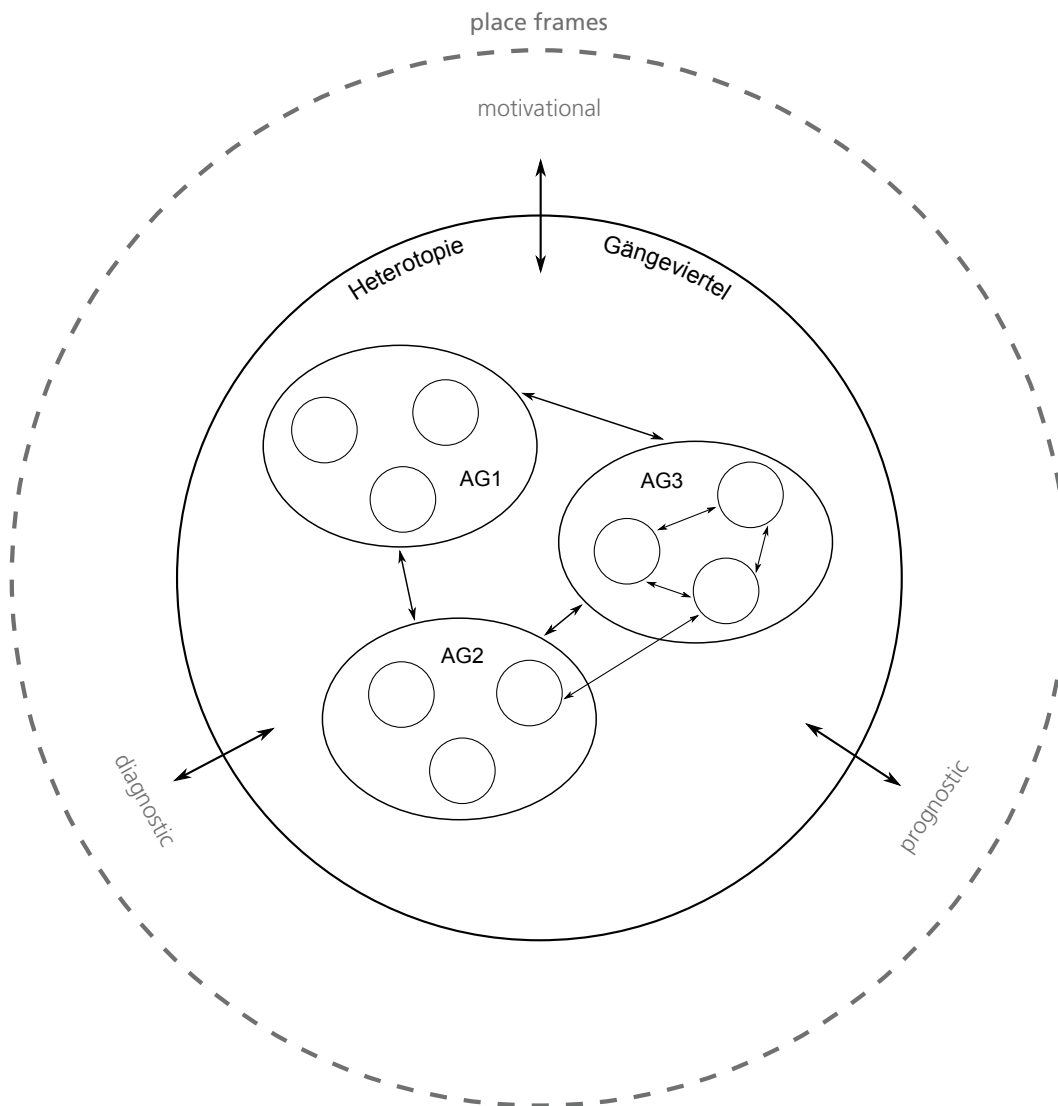


Abbildung 5: Untersuchungskonzept. Die modellhafte Darstellung kommunikativer Raumkonstruktion im Zentrum der Grafik symbolisiert die kommunikativen Aushandlungsprozesse zwischen Einzelakteuren und Gruppierungen im Gängeviertel. In diesem Sinne ähnelt sie der Darstellung von Netzwerken in Abbildung 3. Dabei soll die Bewegung im Gängeviertel jedoch nicht als Netzwerk konzipiert werden. Die Abbildung verdeutlicht lediglich die Annahme, dass sich im Falle des Gängeviertels Akteure aus unterschiedlichen Gruppierungen zu einer Bewegung zusammengeschlossen haben. Bewegung soll daher nicht gleichbedeutend mit Netzwerk verstanden werden (Quelle: eigene Darstellung).

Kapitel 3

Methodisches Konzept

ZIEL DIESES KAPITELS ist es, die methodischen Grundlagen der Arbeit zu erläutern. Dabei soll gezeigt werden, wie die Problemstellung und das theoretische Konzept der Arbeit in ein konsistentes Forschungsdesign übersetzt wurden, auf welche Weise die Datenerhebung stattfand und wie die erhobenen Daten ausgewertet wurden. Das Ende des Kapitels bildet eine kritische Reflexion der Methodik, in der die Validitätsrisiken der angewandten Methoden diskutiert werden.

Für die Untersuchung des Hamburger Gängeviertels wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Das dabei das methodische Vorgehen niemals losgelöst von theoretischen Überlegungen betrachtet werden kann und somit auch immer Ausdruck einer diskursiven Perspektive auf die zu untersuchenden Phänomene darstellt, ist bei der Entstehung dieser Arbeit berücksichtigt worden. In diesem Sinne stellt dieses Kapitel nicht nur dar, welchen Verlauf die Untersuchung genommen hat, sondern auch, welche theoretischen Annahmen die jeweiligen Arbeitsschritte bedingt haben. Ziel ist es dabei, die zentralen Grundlagen eines qualitativen Forschungsansatzes darzulegen, um eine Nachvollziehbarkeit des Forschungsablaufes zu ermöglichen.

3.1 Forschungsdesign und -ablauf

Im Allgemeinen wird die Gesamtheit aller Schritte der Planung und Durchführung einer Untersuchung in der wissenschaftlichen Forschung als Forschungsdesign bezeichnet. Ausgehend von der Formulierung einer konkreten Forschungsfrage, über die Auswahl einer geeigneten Theorie, der Konzeptualisierung und Durchführung der Datenerhebung und dem Niederschreiben von Schlussfolgerungen berührt das Design alle Aspekte der Forschung (FLICK 2010, S. 252).

Forschungsdesign wird dabei häufig als linearer Ablaufplan oder Sequenz forschungsrelevanter Schritte mit einem konkreten Beginn und Ende dargestellt (z. B. in KRUKER und RAUH 2005). Nach MAXWELL (2012, S. 2) ist dies kein geeignetes

Modell für qualitative Forschung, da es weder der Logik noch der Prozesshaftigkeit einer solchen entspricht. Vielmehr muss immer die Möglichkeit bestehen im Forschungsverlauf einzelne Komponenten anzupassen, wenn neue Erkenntnisse oder Veränderungen in anderen Teilen der Arbeit auftreten. Forschungsdesign ist in diesem Sinne ein reflexiver Prozess, in dem das Sammeln von Daten, das Entwickeln und Modifizieren von Theorien, das Formulieren und Anpassen von Forschungsfragen sowie das kritische Betrachten der Ergebnisse mehr oder weniger simultan abläuft und sich gegenseitig bedingt (MAXWELL 2012, S. 2f.). MAXWELL schlägt daher die Verwendung eines interaktiven Designmodells für qualitative Ansätze vor:

»Design in qualitative research is an iterative process that involves ›tacking‹ [...] back and forth between the different components of the design, assessing the implications of purposes, theory, research questions, methods, and validity threats for one another. Such an interactive model is more compatible with the definition of design as the arrangement of elements governing the functioning of a study than it is with design as a preestablished plan for carrying out the study or as a sequence of steps in conducting that study« (MAXWELL 2012, S. 4).

Im Fall der vorliegenden Untersuchung des Hamburger Gängeviertels hat solch ein interaktiver Ablauf stattgefunden (vgl. Abb. 6). Die Idee für eine Auseinandersetzung mit den Aktivisten in Hamburg entstand ursprünglich in einem anderen städtischen Kontext. Während eines längeren Aufenthaltes in Berlin konnte beobachtet werden, wie Bürgerinitiativen versuchten ihre räumlichen Interessen und Raumvorstellungen gegen städtische Entwicklungspolitik durchzusetzen und dabei nach und nach von ihren Positionen abrücken mussten. Letztendlich fanden ihre Vorschläge keine Berücksichtigung in den jeweiligen Planungsentwürfen, was zu großer Frustration innerhalb der Bewegungen führte. Die Beobachtung dieser Prozesse löste das Interesse daran aus sich mit einer Bewegung auseinanderzusetzen, die ihre Ziele »erfolgreich« gegen anscheinend mächtigere Akteure durchsetzt. Insbesondere stellte sich die Frage nach den Strategien, mit denen solch ein Unterfangen möglich ist. In diesem Zusammenhang erschienen die Aktivisten im Gängeviertel als interessante Gruppierung, da sie auf sehr radikale Weise, durch die Besetzung im Jahre 2009, ihre Forderungen durchsetzten und es schafften ihre Position langfristig zu etablieren.

Das ursprüngliche Forschungsinteresse lag auf »erfolgreichen« diskursiven und kommunikativen Strategien der Aktivisten. Ziel war es, individuelle und kollektive Handlungen und Erfahrungen von Akteuren zu untersuchen und darüber eine situierte Form des Verstehens hervorzubringen, die einen prozesshaften Ausschnitt der Wirklichkeit einsehbar macht (WINTER 2010). Es sollte nachvollzogen und verstanden werden, auf welche Weise die Bewegung es geschafft hatte, nicht nur die Stadt Hamburg zum Rückkauf des bereits veräußerten Geländes zu bewegen, sondern darüber hinaus auch breiten Rückhalt in Hamburgs Öffentlichkeit zu mobilisieren. Aus diesem

Grund wurde ein interpretativ-verstehender Ansatz für die Untersuchung gewählt, dessen wissenschaftstheoretische Basis durch die Phänomenologie, die Hermeneutik und den Konstruktivismus gebildet wird (REUBER und PFAFFENBACH 2005, S. 110 ff.). Als Konsequenz wurde die Untersuchung als Fallstudie konzipiert, in der eine relativ kleine Anzahl an Aktivist:innen durch qualitative Interviews (siehe Abschnitt 3.2) befragt werden sollte (vgl. HARDWICK 2009). Die theoretische Grundlage bildete dabei die Theorie der Kommunikation Raumkonstruktion, welche in Abschnitt 2.3 näher erläutert wurde. Insbesondere die Teile des Konzeptes über Außenkommunikation von Akteursgruppen und diskursive Formationen in der Öffentlichkeit lieferten zentrale Annahmen für die Untersuchung.

Das erste, explorative Interview wurde im Juli 2013 geführt. Es stellte sich relativ schnell heraus, dass die Bewegung ihren Erfolg in den politischen Gelegenheitsstrukturen zum Zeitpunkt der Besetzung verortet (mehr dazu siehe in Kapitel 4 und 5) und diese bereits in eigenen Publikationen aufgearbeitet hatte (vgl. Gängeviertel e. V. 2012). Aufgrund der Offenheit des qualitativen Interviews konnte der Fokus des Interviews jedoch hin zu den internen Strukturen des Gängeviertels und deren Besonderheit im Vergleich zur Stadt Hamburg verschoben werden. Dies geschah aufgrund unterschiedlicher Zustandsbeschreibungen der Bewegung durch den Interviewpartner, welche alle die Einzigartigkeit des Projektes thematisierten. Die Denkanstöße, die durch dieses erste Interview geliefert wurden, führten zu einer erneuten Auseinandersetzung mit theoretischen Ansätzen. Das ursprüngliche Forschungsinteresse ist dabei keineswegs als ergebnislos zu verstehen. Der dadurch erhaltene Hinweis auf die Entstehung der Bewegung im Rahmen einzigartiger politischer Gelegenheitsstrukturen führte im Nachhinein dazu, den speziellen stadtpolitischen Kontext Hamburgs und die Andersartigkeit des Raumes Gängeviertel in den Fokus der Arbeit zu rücken. Dies hatte zwei Implikationen. Erstens wurde der Versuch unternommen, die Thematik in den Debatten der kritischen Stadtforschung wiederzufinden (siehe Abschnitt 1.1), was letztendlich zur Anpassung der Problem- und Fragestellung (siehe Abschnitt 1.2) dieser Arbeit führte. Zweitens wurden die theoretischen Ansätze der Heterotopie und der *place frames* in die Arbeit integriert. Das in Kapitel 2 dargelegte theoretische Gerüst ist letztendlich das Ergebnis dieses Modifizierungsprozesses.

Mit dieser neuen Ausrichtung der Arbeit wurden weitere Interviews mit den Aktivist:innen im Gängeviertel geführt und die Daten im Anschluss ausgewertet. Auch diese Komponenten der Datenerhebung und -analyse stellen keine strikt aufeinanderfolgenden Arbeitsschritte dar. Vielmehr wurden die Interviews direkt nach ihrer Durchführung einer vorläufigen Analyse unterzogen, um neuartige oder unerwartete Erkenntnisse in den darauf folgenden Interviews thematisieren zu können. Datenerhebung und -auswertung sind somit ebenfalls sich gegenseitig bedingende Prozesse. Im Folgenden werden sie genauer erläutert.

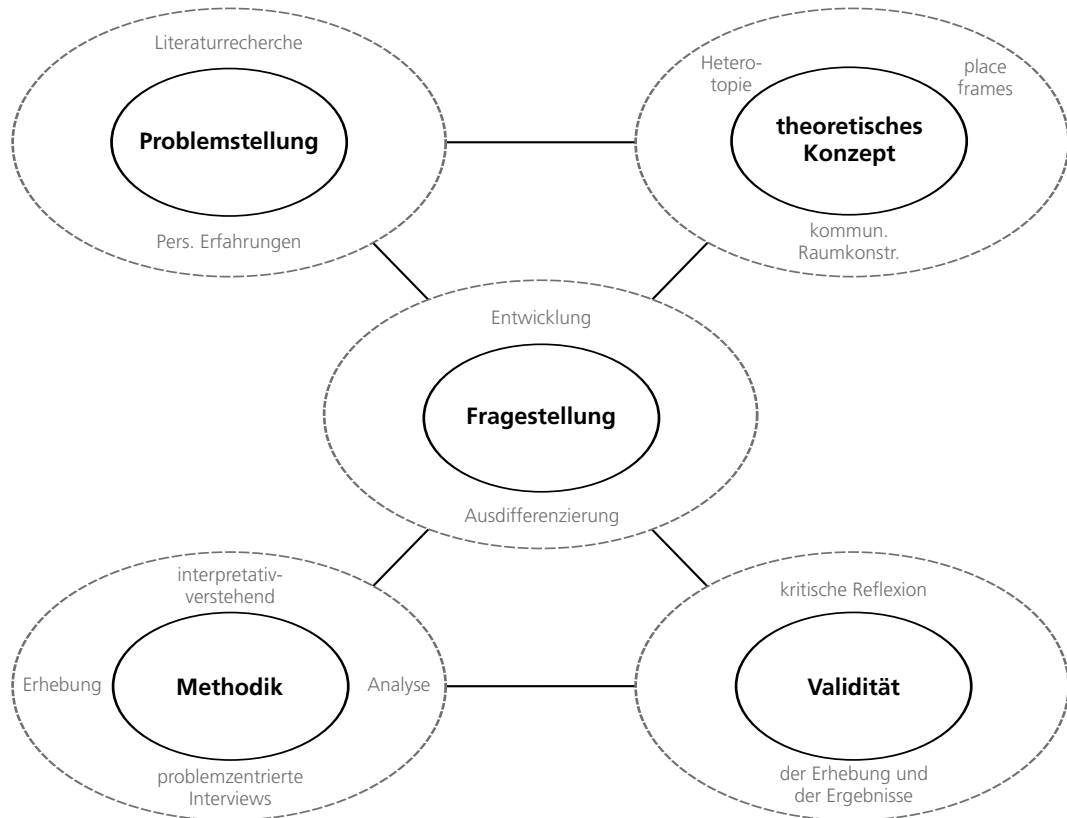


Abbildung 6: Interaktives Forschungsdesign in Anlehnung an [MAXWELL \(2012\)](#). Die wichtigsten Interaktionen sind als wechselseitige Beziehungen dargestellt (Quelle: eigene Darstellung nach [MAXWELL 2012](#), S. 5).

3.2 Datenerhebung

Wie bereits erwähnt stellen qualitative Interviews das zentrale Erhebungsinstrument dieser Arbeit dar. Die unterschiedlichen Typen qualitativer Interviews unterscheiden sich insbesondere bezüglich ihres Grades an Offenheit. In diesem Zusammenhang wurden problemzentrierte Interviews als Methode ausgewählt, da sie einen Mittelweg zwischen völliger Offenheit und gänzlicher Vorstrukturierung darstellen ([LONGHURST 2009](#), S. 580). Problemzentrierte Interviews ermöglichen es, bereits bestehende theoretische Annahmen mit sozialer Realität zu konfrontieren, indem thematisch durch Leitfäden strukturierte Sequenzen mit freien, narrativen Sequenzen kombiniert werden ([REUBER und PFAFFENBACH 2005](#), S. 130f.). Diese Art der Interviews hat den Vorteil, dass sie dem Interviewer die Möglichkeit geben die ungefähre Richtung des Interviews durch das Festlegen bestimmter Themenkategorien zu bestimmen. Durch die Verwendung offener Fragen haben die Interviewten aber die Option die jeweiligen Themen in unterschiedlicher Tiefe und aus verschiedenen Blickwinkeln

zu bearbeiten und dabei die für sie relevanten Aspekte hervorzuheben. Zentraler Vorteil dieser Methode ist, dass sie dabei hilft komplexes Verhalten, Erfahrungen und Meinungen von Individuen nachzuzeichnen und darüber die Möglichkeit eröffnet, diese zu interpretieren (LONGHURST 2009, S. 582).

In diesem Sinne wurden für die Interviews mit den Aktivisten des Gängeviertels Leitfäden erstellt, die über vordefinierte Themenkategorien verfügen. Diese wurden jedoch im Forschungsverlauf modifiziert, indem einige Themenkategorien aufgegeben und andere an die Bedingungen vor Ort angepasst wurden. Darüber hinaus wurden Themen in die Leitfäden übernommen, welche sich während der Auswertung vorangegangener Interviews identifizieren ließen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um von den Interviewten angesprochenen Themen, sogenannte *in vivo* Kategorien (COPE 2010, S. 446). Sie entstehen im Rahmen des Codierens und Auswertens von qualitativen Daten (mehr dazu siehe Abschnitt 3.3). Abbildung 7 zeigt alle im Laufe der Untersuchung zur Sprache gekommenen Themenkategorien.

Der Kontakt zu den Interviewpartnern wurde in erster Linie über E-Mail und Telefon hergestellt. Dabei entsprach die Kontaktaufnahme zum ersten Interviewpartner dem, was als *cold calling* bezeichnet wird, eine direkte Interviewanfrage an eine Person, zu der man keinen vorherigen Kontakt gehabt hat (LONGHURST 2009, S. 581). Im Anschluss an dieses erste Interview wurden weitere Interviewpartner auf Basis des Schneeballsystems (REUBER und PFAFFENBACH 2005, S. 151) ausgewählt, wodurch letztendlich drei weitere Interviews zustande kamen. Tabelle 1 zeigt eine Übersicht der interviewten Personen, welche aus Gründen des Datenschutzes anonymisiert wurde.

Zusätzlich zu den Interviews wurde weiteres Material zur Kontextualisierung der Entstehung der Bewegung im Gängeviertel gesammelt. Hierbei handelte es sich hauptsächlich um Publikationen der Bewegung, Artikel aus der lokalen und überregionalen Presse sowie um Fachliteratur, die den stadtpolitischen Kontext Hamburgs zum Thema hat.

3.3 Datenanalyse

Die gesammelten Materialien zur Kontextualisierung der Entstehung der Bewegung wurden entlang des Schemas der *place frames* (siehe Abschnitt 2.1) kategorisiert und ausgewertet. Zusätzlich wurden auch erste Interviewpassagen verwendet, die einen Bezug zum Entstehungskontext aufweisen. Das Ergebnis wird in Kapitel 4 dargestellt.

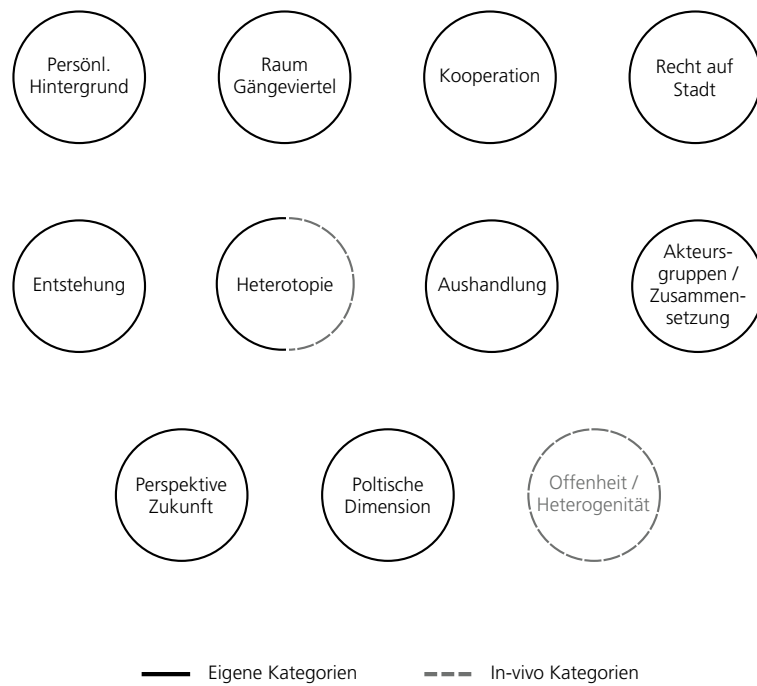


Abbildung 7: Themenkategorien der verwendeten Leitfäden. Eigene Darstellung

Tabelle 1: Interviewpartner im Gängeviertel

ID	Funktion / Tätigkeit	Hintergrund
I1	<ul style="list-style-type: none"> • Aktiv seit Gründung • Aufsichtsrat Gängeviertel Genossenschaft • Baukommission 	<ul style="list-style-type: none"> • Architektur • Stadtplanung
I2	<ul style="list-style-type: none"> • Aktiv seit Besetzung • Vernetzungsarbeit • Pressearbeit • Vereinsvorstand • Hauspate 	<ul style="list-style-type: none"> • Politikwiss. • Theater
I3	<ul style="list-style-type: none"> • Aktiv seit Gründung 	<ul style="list-style-type: none"> • Kunst
I4	<ul style="list-style-type: none"> • Aktiv seit Besetzung • Vereinsvorstand • ehem. Hauspate 	<ul style="list-style-type: none"> • Kunst

Die geführten Interviews wurden mit Einwilligung der Interviewpartner aufgezeichnet und dann im Anschluss transkribiert.⁸ Der zentrale Vorteil einer vollständigen Transkription der Audiodaten ist die damit einhergehende, zusätzliche Reflexion und Analyse des Inhaltes (COPE 2009, S. 352). Die Transkription wurde im normalen Schriftdeutsch vorgenommen, da in diesem Fall für eine weitere Interpretation die Sachinhalte weitaus wichtiger sind als die exakten sprachlichen Äußerungen. Zum Zweck einer besseren Leserlichkeit wurden daher die verwendete Sprache und der Satzbau bereinigt (vgl. REUBER und PFAFFENBACH 2005, S. 155).

Im Anschluss wurden die transkribierten Interviews codiert, um sie einer systematischen Analyse unterziehen zu können.⁹ Codieren bezeichnet dabei im weitesten Sinne einen Prozess, bei dem Daten evaluiert und neu organisiert werden. Diese Neuorganisation vollzieht sich entlang bestimmter Kategorien, die entweder auf die ursprüngliche Fragestellung der Untersuchung zurückzuführen sind oder die aus den Daten heraus gebildet werden können. Diese Kategorien werden als Codes bezeichnet, welche sich in offene, axiale und *in vivo* Codes unterscheiden lassen (COPE 2010, S. 445). Beim offenen Codieren werden Kategorien innerhalb der Texte identifiziert. Es können alle Themen zu Kategorien werden, die von dem Untersuchenden als relevant betrachtet werden. Axiales Codieren beschreibt das Codieren entlang von Kategorien, welche im Vorraus festgelegt wurden und z. B. in Verbindung zum jeweiligen theoretischen Ansatz oder der konkreten Forschungsfrage stehen. *In vivo* Codes sind Wörter oder Sätze, die im Transkript verwendet werden, d. h. sie sind Kategorien, die direkt aus dem Sprachgebrauch der Interviewten abgeleitet werden (COPE 2009, S. 352f.). Die so entstandenen Textkategorien wurden anschließend in ihrem Bezug zur Fragestellung dieser Arbeit interpretiert (siehe Kapitel 5).

3.4 Kritische Reflexion der Methodik

Bei einer kritischen Reflexion des methodischen Vorgehens stehen Fragen nach der Validität der im Forschungsprozess generierten Daten und Aussagen im Vordergrund. Das Ziel qualitativer Forschung ist nicht, objektive Wahrheiten über einen Forschungsgegenstand herauszufinden. Validität in qualitativen Arbeiten bezieht sich vielmehr auf die Nachvollziehbarkeit und Plausibilität vorgenommener Arbeitsschritte und gezogener Schlussfolgerungen und beschreibt somit eine geeignete Arbeitsweise, durch die die Risiken einer Fehlinterpretationen eines bestimmten Sachverhaltes minimiert werden können (MAXWELL 2012, S. 87ff.). Die größten Validitätsrisiken der

⁸ Zur Transkription wurde die Software F4 verwendet. Für weitere Informationen siehe <http://www.audiotranskription.de/f4.htm>.

⁹ Codierung und Analyse wurden mit der QDA-Software MaxQDA durchgeführt. Für weitere Informationen siehe <http://www.maxqda.de/>.

vorliegenden Arbeit sind in den Bereichen Interviewpartnerauswahl, Interviewanzahl und Qualität der Aussagen verortet.

Da bei der Auswahl der Interviewpartner das Schneeballsystem angewendet wurde, besteht die Gefahr, dass sich die ausgewählten Personen auf einen bestimmten Personenkreis begrenzen und somit mehr oder weniger der gleichen Personengruppe angehören (REUBER und PFAFFENBACH 2005, S. 151). Im Falle des Gängeviertels erscheint dies zunächst als ein tragbares Risiko, da es sich insgesamt um einen vergleichbar kleinen Personenkreis handelt. Trotzdem wurde der Versuch unternommen sich von jedem Interviewpartner mehrere potentielle Personen für weitere Interviews vorschlagen zu lassen und letztendlich nur einen dieser vorgeschlagenen Personen auszuwählen. Schlugen mehrere Interviewpartner die gleiche Person vor wurde zunächst eine andere vorgeschlagene Person präferiert. Dadurch konnten – so die Annahme – Menschen aus unterschiedlichen Personenkreisen befragt werden.

Ein weiteres Validitätsrisiko stellt die Interviewanzahl dar. Im Laufe der Untersuchung wurden vier Interviews geführt. In der qualitativen Forschung sind zwar bereits sehr kleine Datensätze in der Lage qualitativ hochwertige Forschungsergebnisse zu erzielen (COPE 2009, S. 351), jedoch ist es generell wünschenswert so lange weitere Interviews zu führen bis sich gewisse Aussagen dahingehend wiederholen, dass keine neuen Erkenntnisse mehr gewonnen werden können (MAXWELL 2012, S. 133). Zum einen können dadurch einseitige Darstellungen von Meinungen und Ansichten vermieden werden. Zum anderen können nur so alle für einen bestimmten Untersuchungsgegenstand relevanten Informationen zusammengetragen werden. Dies konnte im Fall der vorliegenden Arbeit nicht vollständig gewährleistet werden, was unter anderem auf die zeitlichen Rahmenbedingungen der Arbeit in Verbindung mit der Verfügbarkeit der Interviewpartner zurückzuführen ist. Zusätzlich zu ihren alltäglichen Verpflichtungen bedeutet das Engagement der Aktivisten einen enormen zeitlichen Aufwand. Daher dauerte es teilweise sehr lange bis man sich auf geeignete Interviewtermine einigen konnte. In vielen Fällen waren Interviews auf Grund dieser Faktoren nicht möglich.

Es wurde versucht diesen Nachteil durch intensive Interviews auszugleichen. D. h. die für die Untersuchung relevanten Themen konnten in aller Ausführlichkeit behandelt werden. Darüber hinaus wurde den Interviewpartnern großer Freiraum bei der Identifizierung der für sie wichtigen Gesprächsthemen eingeräumt, um thematische Lücken so klein wie möglich zu halten. Zusätzlich wurden die Interviewpartner mit Aussagen aus zuvor durchgeführten Interviews konfrontiert, um eine höhere Meinungsvielfalt zu erhalten. Letztendlich diente dies auch dazu Aussagen auf ihre Richtigkeit zu prüfen und so ihre Qualität sicherzustellen.

Kapitel 4

Kontextuelle Einordnung des Hamburger Gängeviertels

»Eine Gesellschaft, die die Befindlichkeiten der Finanzmärkte und die gute Laune von Investoren über das Wohlergehen der Menschen stellt, findet ihre logische Manifestation im Siegeszug der immer gleichen Bürotürme, ob sie nun gebraucht werden oder nicht. Ein Blick in den Süden Richtung Hafencity beweist es uns: Über dem klinisch toten Stadtteil thront wie ein Mahnmal das Millionengrab der Elbphilharmonie, das uns daran erinnern soll, wer hier das Sagen hat und für wen die Stadt eigentlich da ist« (Gängeviertel e. V. 2012, S. 24).

IM AUGUST 2009 besetzten 200 Aktivisten 12 Häuser im vom Verfall und Abriss bedrohten Hamburger Gängeviertel. Die Entstehung dieser Aktion reihte sich in eine breite Formierung von Protestbewegungen ein, die unter dem Motto »Recht auf Stadt« gegen die neoliberalen Stadtentwicklungspolitiken der Hamburger Regierung mobilisierten. Durch zahlreiche öffentlichkeitswirksame Ereignisse wie z. B. die »Die Stadt gehört allen!« Demonstration am 12. Juni 2009, der Widerstand gegen den Abriss des Frappant-Gebäudes und dem geplanten Neubau einer Ikea-Filiale sowie durch den Dokumentarfilm »Empire St. Pauli«, erlangten das Thema Gentrifizierung und die Erfahrungen der davon betroffenen Menschen ein bis dahin unbekanntes Maß an Resonanz in der Hamburger Öffentlichkeit (FÜLLNER und TEMPLIN 2011, S. 79ff.).

Das Gängeviertel liegt in der Hamburger Neustadt (vgl. Abb. 8) zwischen Valentinskamp und Caffamacherreihe in unmittelbarer Nähe des Gänsemarktes. Die zwölf Häuser symbolisieren das letzte Stück der traditionellen Hamburger Arbeiterquartiere des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die aufgrund ihrer verwinkelten Struktur den Namen Gängeviertel erhielten (vgl. DAHMS 2010; DAHMS und REDNAK 2013). Bis Ende des 19. Jahrhunderts bildeten die Gängeviertel einen Großteil des Hamburger Stadtkerns, fielen dann jedoch nach und nach städtischen Sanierungs-



Abbildung 8: Lage des Gängeviertels in der Hamburger Neustadt (Quelle: eigene Darstellung auf Grundlage von von wikimedia.org und openstreetmap.de¹⁰).

und Umbaumaßnahmen zum Opfer. Ausgangspunkt für die Gängeviertel-Sanierung war die Cholera-Epidemie im Jahre 1892, die unter anderem auf die dortigen hygienischen Umstände zurückgeführt wurden (GRÜTTNER 1983, S. 362). Der letzte Abriss alter Gängeviertelstruktur fand zwischen 1958 und 1964 zu Gunsten des Unilever-Hochhauses im Valentinskamp statt (DAHMS und REDNAK 2013, S. 212).

Obwohl die letzten 12 Häuser seit den 1950er Jahren unter Denkmalschutz stehen, wurde das Areal im Jahre 2003 von der Stadt im Höchstgebotsverfahren verkauft

¹⁰ Vollständiger Link zur Kartengrundlage:
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hamburg_Subdivisions.svg

und zum Abriss und Neubau freigegeben. 2007 zog sich der Investor jedoch zurück, woraufhin 2008 die niederländische Unternehmensgruppe *Hanzevast* ein Kaufangebot unterbreitete. Für ca. 50 Millionen Euro sollten durch Sanierung, Abriss und Neubau bis zum Jahre 2011 rund 15 000 m² Wohn-, Gewerbe- und Gastronomiefläche auf dem 4 500 m² großen Gelände errichtet werden. Der Beginn der Baumaßnahmen war für November 2009 geplant. Da sich der Baubeginn allerdings auf unbestimmte Zeit verzögerte, wurde vonseiten der Stadt beschlossen, die leerstehenden Häuser zu Zwecken der Zwischennutzung an Künstler, Kunsthandwerker, Musiker, Kleinunternehmer und Existenzgründer zu vergeben (DAHMS und REDNAK 2013, S. 209ff.).

Eine dieser Zwischennutzer war das Atelier Puppenstube, deren Künstlerkollektiv im Keller eine illegale Kneipe betrieb. Aus dem sozialen Umfeld dieser Kellerkneipe bildete sich letztendlich »die Zelle«, eine offene Gesprächsrunde in der die Idee zur Besetzung des Gängeviertels vorbereitet wurde:

I3: »[...] [Da] gab es dann im Keller für ein Jahr so eine Kellerkneipe, ne illegale, wo wir unseren Schmerz ertränkt haben über das mal wieder Verschwinden einer Künstlergruppe naja und die strapazierten Freundschaftskombinationen und danach war klar, also es lief ein Jahr mit einem bestimmten Ende, weil wir einen Zähler an der Tür hatten, bis Gast 1 000 sollte es gehen, haben jeden mitgezählt, uns auch immer jeden Freitag und dann ging es bis Gast 1 111 und dann war es vorbei und lag so zwei Monate brach und danach haben wir uns zusammengesetzt und dachten ok wir können nicht immer nur trinken, wir müssen auch mal nach vorne schauen weil das Ding hier wird ja bestimmt auch demnächst abgerissen, müssen wir eh wieder weg und dann habe wir uns hingesezt und die Zelle gegründet, jeden Dienstag und Leute eingeladen sich auszutauschen und aus dem gefährlichen Wissen mal ganze Wissen zu machen, was eigentlich so gerade vorgeht in der Stadt [...] und dann haben wir uns ausgetauscht für ein paar Monate und sind dann übereingekommen das wir noch einmal diesem Gängeviertel die Ehre geben, alles aufmachen, also die Strategie hat sich dann über ein dreiviertel Jahr entwickelt und dann gab es den Big Bang vor jetzt vier Jahren [...].«

In der Zelle wurde der Grundstein für die späteren Aktionen der Aktivisten gelegt. Am 22. August 2009 fand die Besetzung des Gängeviertels statt und wurde von den Beteiligten als Hoffest inszeniert, zu welchem mehr als 3 000 Besucher in die Gebäude im Valentinskamp und der Caffamacherreihe kamen (ZIEHL 2012, S. 169). Obwohl frühere Besetzungen im Stadtgebiet innerhalb kürzester Zeit durch die Polizei geräumt wurden, war dies im Gängeviertel nicht der Fall. In der Folgezeit erkämpfte sich die Bewegung mit breiter Unterstützung der Öffentlichkeit ein langfristiges Bleiberecht und bewog die Stadt zum Rückkauf des Areals. Ihren Erfolg führen die Aktivisten dabei auf die spezifischen politischen Gelegenheitsstrukturen zum Zeitpunkt der Besetzung zurück (GABRIEL et al. 2012, S. 93).

Zum einen umfasst dies die Beteiligung der Öffentlichkeit und die daraus resultierenden hohen Besucherzahlen am Tag der Besetzung, welche das Risiko eines polizeilichen Eingriffs stark senkten (ZIEHL 2012, S. 170). Zum anderen war, wie Eingangs bereits erwähnt, die Verärgerung der Bewohner Hamburgs über die städtische Entwicklung der letzten Jahre groß, was für viele Menschen die Aktion der Aktivisten nachvollziehbar machte. Gleichzeitig blieb der Investor Hanzevast nicht von den Auswirkungen der Finanzkrise verschont. Im Frühjahr 2009 suchte er daher aus finanziellen Gründen nach einem Co-Investor, wodurch die Baumaßnahmen im Gängeviertel längerfristig aufgeschoben werden mussten (GABRIEL et al. 2012, S. 93).

Ein weiterer Aspekt bezieht sich auf das Leitbild der Kreativen Stadt im Sinne Richard FLORIDAS Theorien (vgl. KRÄTKE 2012), welches sich langsam zum politischen Mainstream in der Hansestadt entwickelte und nicht länger nur in den Programmen von Bündnis 90 die Grünen wiederzufinden war, sondern zunehmend auch in konservativeren Kreisen thematisiert wurde. Im Juni 2009 wurde die Gründung einer Kreativagentur (heute unter dem Name »Hamburg Kreativ Gesellschaft mbH«¹¹) von Senat beschlossen, was die Institutionalisierung einer Stadtentwicklungspolitik mit Ausrichtung auf das Wachstum der Kreativwirtschaft zusätzlich unterstreicht. In diesem Sinne war die Stadt Hamburg bereits in gewisser Weise für die Argumentationen der Aktivisten im Gängeviertel sensibilisiert (BSU 2010, S. 102; GABRIEL et al. 2012, S. 93).

Heute, nach mittlerweile viereinhalb Jahren, ist im Gängeviertel ein breites Ensemble an Ateliers, Gallerien, Ausstellungs- und Veranstaltungsflächen sowie kleineren Gastronomieeinrichtungen entstanden (vgl. Abb. 9). Darüber hinaus wurde die Selbstverwaltung des Viertels durch Gründung von Rechtsformen wie dem Gängeviertel e. V. und der Gängeviertel e. G. nach und nach institutionalisiert. Im Folgenden soll das Konzept der *place frames* auf die Bewegung im Gängeviertel angewendet werden.

4.1 Motivation frames

Motivation frames bedienen sich kollektiver Wertevorstellungen und stehen damit häufig im Bezug zu persönlichen Erfahrungen der Menschen, an die sie sich richten (siehe Abschnitt 2.1, S. 14). Im Falle des Gängeviertels lassen sich dabei unterschiedliche diskursive Charakteristika identifizieren, die implizit oder explizit zu Handlungen oder Solidarität auffordern. Die meisten *motivation frames* verwenden dabei rhetorische Stilmittel, die eine Verbindung zwischen den Erfahrungen der Bewohner Hamburgs und den Auswirkungen der Stadtpolitiken herstellen:

¹¹ <http://kreativgesellschaft.org/>

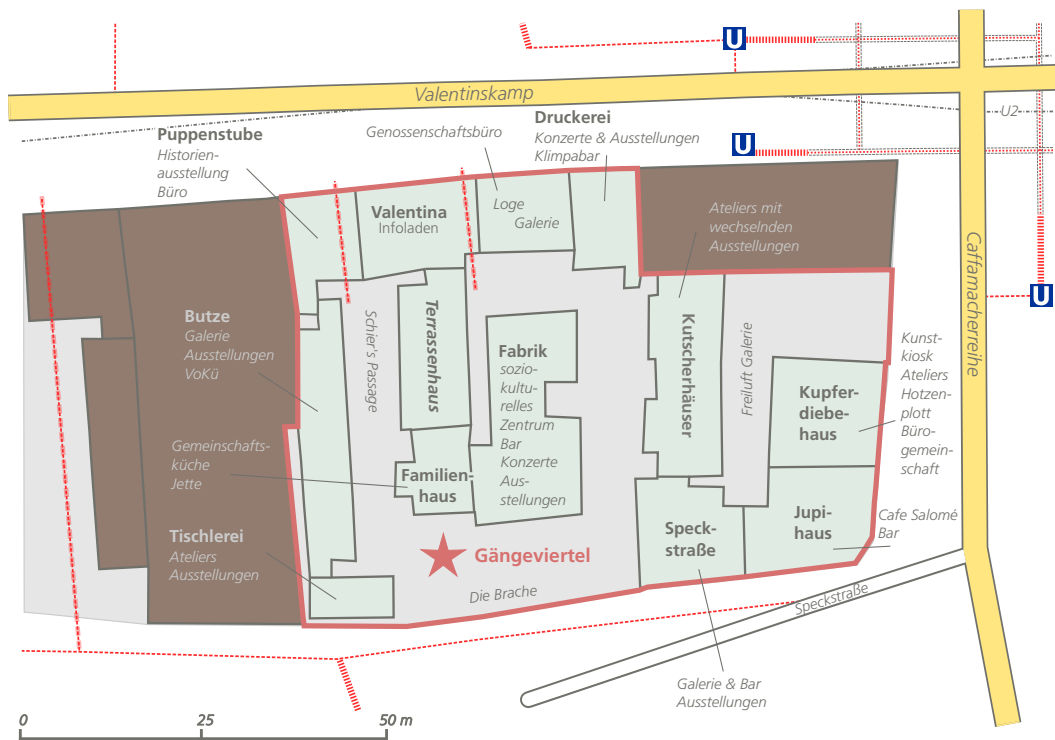


Abbildung 9: Gebäudenutzung im Gängeviertel (Quelle: eigene Darstellung auf Grundlage von opentreetmap.de und das-gaengeviertel.info¹²).

»Es bleibt die Frage: Wo sollen die Menschen denn hin, wenn sie gehen müssen? Bis weit in die Vororte sehen wir sie bei Wohnungsbesichtigungen Schlange stehen, während die Mietpreise mühelos immer neue Rekordmarken reißen. Die jahrelang verfehlte Stadtpolitik hat Spuren an den Häusern der Stadt hinterlassen, die die Firmenlogos der Makler tragen und großräumige, multifunktionale Büros an jeder Straßenecke anpreisen, doch es fehlt an Abnehmern« (FENDER 2012, S. 23).

Das in diesem Beispiel produzierte Bild der Stadt knüpft damit an eine generelle Unzufriedenheit seiner Bewohner mit der Entwicklung des Städtischen an. Dabei geht es nicht nur um Menschen, die aus ihrem bisherigen Wohnraum und sozialen Umfeld verdrängt werden, sondern auch um die prekäre Situation von Künstlern und Kulturschaffenden, für die Nischen und Freiräume eine notwendige Grundlage bedeuten:

»Hamburg wird luxussaniert, verdichtet und nach Einkommen aufgeteilt. Diese Entwicklung betrifft auch Künstler. Denn auch Räume für die freien Szenen

¹² Vollständiger Link zur Kartengrundlage: <http://das-gaengeviertel.info/gaengeviertel.html>



Abbildung 10: Blick von der Speckstraße auf die Brache, das Familienhaus (links), die Fabrik (rechts) und auf das Unilever-Hochhaus im Hintergrund (Quelle: eigene Aufnahme).



Abbildung 11: Nutzung der Schier's Passage zwischen der Brache und dem Valentinskamp (Quelle: eigene Aufnahme)

werden immer seltener. Die abseitigen, unsanierten Orte, die noch bezahlbaren Räume verschwinden« [Gängeviertel e. V. \(2010\)](#).

Eine Artikulation gemeinsamer Wertvorstellungen ist in diesem Sinne die einheitsstiftende Positionierung gegen die Unterordnung des städtischen Lebens unter wirtschaftliche Gesichtspunkte:

»Wir stehen gegen die Stadt, die auf den Fundamenten von Investorenträumen und Konsumzwang Ausgrenzung, Verdrängung und Segregation vorantreibt, und für eine Stadt, die von unten, von ihren Bewohnern und für sie selbst gestaltet wird« ([Gängeviertel e. V. 2012](#), S. 27).

Der letzte Teil des Zitates verweist dabei schon auf ein weiteres Thema in den *motivation frames* des Gängeviertels: Partizipation und Mitbestimmung. Die Aktivisten konstruieren dabei ein Bild der Bürgerbeteiligung in Hamburg, bei der die Bürger und ihre Anliegen als störend empfunden und durch den gezielten Einsatz medialer Techniken aufgerieben werden:

»Anstatt das Interesse der Bürger an der Entwicklung ihrer Stadt ernst zu nehmen und als Chance zu begreifen, werden diese als destruktiv und nach Möglichkeit auszuschaltende Störenfriede gesehen. Wie wäre es denn damit, den Menschen einfach mal zuzuhören und ihre Anliegen ernst zu nehmen?« ([FENDER 2012](#), S. 23)

Das auf diese Weise hergestellte Raumbild einer Stadt, die Bürgerbeteiligung nicht ernst nimmt, richtet sich an die Motivation jedes Einzelnen, selbst Einfluss auf das Stadtbild haben zu wollen. Es bietet Möglichkeiten der Identifizierung mit den Absichten der Bewegung für alle, die ihre eigenen Ideen in Stadtentwicklungsprozesse einbringen möchten oder bereits bei dem Versuch gescheitert sind.

Ein weiterer zentraler *motivation frame* ist der Erhalt eines Stückes der Hamburger Stadtgeschichte ([ZIEHL 2012](#), S. 164f.). Die historischen Bauten der Hamburger Gängeviertel, die bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts hineinreichend einen wichtigen Teil des Hamburger Stadtlebens bildeten, wurden von neuen Formen innerstädtischer Architektur ersetzt:

»Geht man heute durch die Hamburger Neustadt, sind die Spuren der früheren Lebensverhältnisse und der Kämpfe, die sich aus diesen entwickelten, nicht mehr sichtbar. Es ist, als ob hier eine Flurbereinigung stattgefunden hat« ([DONSBACH 2012](#), S. 55).

In diesem Zusammenhang wird nicht nur immer wieder auf die Zerstörung eines Zeugnisses Hamburger Geschichte hingewiesen ([Gängeviertel e. V. 2010](#)), sondern auch auf den damit einhergehenden Verlust eines einzigartigen Gebäudeensembles,

dessen besonderen baulichen Charakters und der daraus resultierenden einmaligen Nutzungsmöglichkeiten aufmerksam gemacht (DONSBACH 2012, S. 64).

Durch das Thematisieren des historischen Diskurses, ermöglicht das Raumbild einer Stadt, die ihre eigene Geschichte löscht, Solidarisierung und Identifikation durch alle Bevölkerungsschichten. Ein gutes Beispiel für die Wirksamkeit einer solchen auf Historie aufbauenden Symbolik ist der Umstand, dass das Projekt des Häusererhaltes im Gängeviertel selbst aus den sehr konservativen Kreisen der CDU Zuspruch erfuhr (MÜLLER-LOBECK 2010).

Bei all den bisher angesprochenen *motivation frames* handelt es sich um implizite Aufforderungen zum Handeln oder zur Solidarisierung. Die Interpretation des Kontextes Hamburg, die dabei angeboten wird, bildet eine gemeinsame Handlungsmotivation durch die Thematisierung der Unzufriedenheit mit aktuellen Prozessen der Stadtentwicklung, die wohl jeder Einzelne verspürt, wenn er auf negative Weise von Entwicklungen dieser Größenordnung betroffen ist. Die Aussage, »wir haben eher ein Gefühl zu der Entwicklung der Stadt Hamburg als eine Ahnung« (STILLICH 2012, S. 40), verdeutlicht diesen Umstand. Dabei ist das konkrete »in Worte fassen« dieses Gefühls ein zentrales Element der *motivation frames* der Aktivisten.

In diesem Sinne kann die explizite Handlungsaufforderung »Komm in die Gänge«, welche seit der Besetzung zum Markenzeichen der Bewegung in Form eines roten Punktes mit weißer Aufschrift geworden ist, als Aufforderung verstanden werden, sich im Gängeviertel einzubringen um gemeinsam an einem alternativen Lebensmodell für die Stadt zu arbeiten:

»Es ging und geht um die Idee einer ganz anderen Stadt. Einer Stadt, die nicht nach Standortinteressen und Verwertbarkeit durchorganisiert wird, sondern die das Leben ihrer Bewohner bereichert und aus mehr besteht als aus trostlosen Arbeitsplätzen, überteuerten Mietshäusern und öden Shoppingwüsten« (FENDER 2012, S. 21).

Aufgrund dieser eher abstrakten Handlungsmotivationen, die sich durch die *motivation frames* des Gängeviertels ziehen, bieten sie Identifikationsmöglichkeiten für einen sehr breiten Adressatenkreis. Zwar werden die Aktivisten von Außenstehenden häufig als Künstler und Kreative kategorisiert (z. B. Bildzeitung 2009; HINRICHS und DITTMANN 2009; GRETZSCHEL 2012), jedoch ist die Bewegung bei genauerer Betrachtung weitaus heterogener. In ihrem Zukunftskonzept (Gängeviertel e. V. 2010) zählen die Aktivisten 60 Professionen der Menschen im Viertel auf und verweisen darauf, dass es ständig mehr werden. Einer der Interviewpartner thematisierte genau diesen Umstand:

»Das schöne ist halt eben, das ist mir noch wichtig zu sagen, diese Vielfalt die hier herrscht, also es läuft ja immer so als das Künstlerviertel, das haftet uns



Abbildung 12: Durchgang zwischen Schier's Passage und dem Valentinskamp (Quelle: eigene Aufnahme).



Abbildung 13: Speckstraße, das Jupihaus und die typische Architektur der restlichen Neustadt (Quelle: eigene Aufnahme).



Abbildung 14: Mit Installationen und Streetart versehene Gänge zwischen den Kutscherhäusern und der Fabrik (Quelle: eigenen Aufnahme).

jetzt an, auch wegen der Art der Besetzung. Es greift allerdings ähm entweder es greift viel zu kurz, oder man muss sagen ok, es ist ein Gesamtkunstwerk und wir sind alle Künstler [...]« (I1 2013).

In ihrer Analyse der »Recht auf Stadt«-Bewegung Hamburgs legen FÜLLNER und TEMPLIN (2011, S. 94) dar, dass, trotz der Heterogenität der Bewegung, ein großer Teil der Aktivisten aus einem linksalternativen Mittelklasse-Milieu stammt. Migrantische Anwohner, Hartz-IV Empfänger ohne akademischen Abschluss oder Alleinerziehende sind nur selten bis gar nicht vertreten. »Es engagieren sich Leute, die die strukturellen Muster der Entwicklung erkennen, die in der Lage sind, sich zu artikulieren, und die mit sozialem und kulturellem Kapital ausgestattet sind« (FÜLLNER und TEMPLIN 2011, S. 94).

Anhand der zuvor dargestellten *motivation frames* und dem Umstand, dass das Gängeviertel Teil des von FÜLLNER und TEMPLIN analysierten »Recht auf Stadt« Netzwerkes ist, lässt eine ähnliche Zusammensetzung vermuten. Letztendlich sagen die Aktivisten selbst, dass »es [...] bestimmt noch unterschiedlicher sein [könnte]« (I1 2013).

4.2 Diagnostic frames

In *diagnostic frames* werden konkrete Problembeschreibungen von Bewegungen thematisiert (siehe Abschnitt 2.1, S. 14). Dabei lässt sich eine gewisse Unschärfe zwischen *motivation* und *diagnostic frames* nicht vermeiden (MARTIN 2003, S. 739). Wie zuvor gezeigt wurde ist die Unzufriedenheit mit der städtischen Entwicklung Hamburgs ein dominierendes Thema der *motivation frames*. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich die konkreten Problemzuschreibungen der Aktivisten ebenso auf diesen stadtpolitischen Kontext beziehen. *Diagnostic frames* bieten jedoch zusätzliche, differenziertere Problembeschreibungen.

Maßgebliche Kritik der Aktivisten richtet sich gegen die primär ökonomisch ausgerichtete Entwicklungspolitik der Stadt. Das über Jahrzehnte forcierte Wachstum und das Ringen um eine gute Stellung im internationalen Städtevergleich, welches sich nicht zuletzt in den propagierten Leitbildern einer »Talentstadt« oder »wachsenden Stadt« äußert, stellt aus der Sicht der Aktivisten einen zentralen Grund für negative soziale Prozesse wie Gentrifizierung oder das Aussterben eines lebendigen Gemeinwesens dar (Gängeviertel e. V. 2010). Vertreibung von Menschen und das Verschwinden des öffentlichen Raumes sind dabei grundlegende Probleme:

»Inzwischen sind selbst die letzten Nischen und Freiräume gefährdet, für immer verloren zu gehen. Die Hamburger Innenstadt ist ein menschenunwürdiger Ort geworden, an dem nichts anderes möglich ist als Konsum und Event. Überall in der Stadt schwinden öffentliche Räume und alte Gebäude, an ihrer Stelle

wächst glatte Investoren-Architektur. Glas, Stahl und Beton verdrängen für Stadtviertel charakteristische Bauten – und schlimmer noch: Menschen. Immer mehr finanziell schwächere Einwohner werden an den Stadtrand vertrieben. Weil Mietwohnungen in Eigentum umgewandelt werden, der soziale Wohnungsbau stagniert und Mieten steigen. Hamburg wird luxussaniert, verdichtet und nach Einkommen aufgeteilt« (Gängeviertel e. V. 2010).

In diesem Zusammenhang wird auch auf die problematische Kulturpolitik und die Anwendung von Zwischennutzungskonzepten für Künstler und Kreative hingewiesen. Durch die Verwertung innerstädtischer Freiräume sehen die Aktivisten die bezahlbaren Räume für die freien Szenen bedroht. Darüber hinaus wird gesteuerte Zwischennutzung mit Gentrifizierungsprozessen in Verbindung gebracht:

»Künstler sollen von Politik und Stadtplanung instrumentalisiert werden als Werkzeug zur »Aufwertung« von Stadtvierteln, als Durchlauferhitzer für Gentrifizierung. Sie sollen gezielt auf zu entwickelnde Stadtteile verteilt werden und dort eine neue Zwischenheimat finden – bis das nächste Quartier investorenfreundlich umgestaltet werden soll« (Gängeviertel e. V. 2010).

Auch im Bereich der partizipativen Stadtentwicklung werden problematische Praktiken der Stadt identifiziert. Wie bereits erwähnt, sehen die Aktivisten Bürgerbeteiligung als unerwünscht seitens der Regierung an. Dabei werfen sie ihr vor, rhetorische Instrumente und medienwirksame Maßnahmen entwickelt zu haben, um Bürgerbeteiligung gezielt auszuschalten:

»Ein breites Arsenal an Mitteln steht dazu bereit, die öffentliche Wahrnehmung zu manipulieren, von pro-aktiver Pressearbeit über die Einbindung von Multiplikatoren und deeskalierender Information bis hin zu einheitlicher Sprachregelungen« (FENDER 2012, S. 23).

Darüber hinaus wird bemängelt, dass viele Bürgerentscheide einfach nicht durchgeführt werden, Informationen der Öffentlichkeit vorenthalten werden um Widerstände zu vermeiden und ein großer Teil der Hamburger Stadtpolitik hinter verschlossenen Türen stattfindet (Gängeviertel e. V. 2010).

Im Bezug auf den Zerfall der historischen Bausubstanz im Gängeviertel werfen die Aktivisten der Stadt Hamburg vor, jahrelang den Verfall der Gebäude wissentlich in Kauf genommen zu haben, obwohl diese dem Denkmalschutz unterstehen. Das Ziel dabei sei gewesen, den Verkauf des Areales irgendwann mit der maroden und vom Einsturz bedrohten Substanz zu rechtfertigen, um sich über die Richtlinien des Denkmalschutzes hinwegsetzen zu können (Gängeviertel e. V. 2010; DAHMS und REDNAK 2013, S. 209ff.). Der nachfolgende Abschnitt wird die Lösungsansätze für die zuvor identifizierten Probleme und die daraus resultierenden Aktionen der Aktivisten im Gängeviertel näher thematisieren.



Abbildung 15: Blick von der Kreuzung Valentinskamp / Caffamacherreihe auf das Kupferdiebehaus und das Jupihaus (Quelle: eigene Aufnahme).



Abbildung 16: Erster Sanierungsabschnitt des Gängeviertels: Kupferdiebehaus und Jupihaus (Quelle: eigene Aufnahme).

4.3 Prognostic frames

Prognostic frames umfassen die Maßnahmen und Lösungsansätze, die sich eine Bewegung überlegt, um die identifizierten Probleme zu beheben (siehe Abschnitt 2.1, S. 14). Die zentralen Aspekte der bisher dargestellten *place frames* beziehen sich auf die Kritik an der Stadtentwicklungspolitik Hamburgs. Ein Lösungsansatz, für den die Bewegung plädierte und den sie versuchte, selbst umzusetzen, ist dementsprechend die Schaffung eines alternativen Stadtraums.

Dabei stellt sich das Gängeviertel als »Plattform für [...] ein anderes Verständnis von Stadt« dar, als einen Ort an dem Menschen zusammenkommen können, um sich darüber auszutauschen, wie die Stadt in der sie leben möchten aussehen und wem sie gehören soll (Gängeviertel e. V. 2010). In diesem Zusammenhang wird besonders die Offenheit des Viertels gegenüber der Öffentlichkeit betont:

»Offenheit ist ein zentraler Bestandteil unserer Idee von einem lebhaften innerstädtischen Quartier. Denn Stadt lebt nicht durch Grenzen und Ausschluss, sie lebt von Beteiligung und Bewegung. Stadträume brauchen Freiräume. Für kulturelle und soziale Entfaltung, für neue Stadt- und Lebenswirklichkeiten. Für Menschen, die miteinander leben und arbeiten wollen« (Gängeviertel e. V. 2010).

Um dies zu erreichen, verfolgen die Aktivisten verschiedene Strategien entlang der Kategorien Organisation und Selbstverwaltung sowie Sanierung und Schaffung von Räumen für ein Nebeneinander von Wohnen, Arbeiten und Öffentlichkeit. Laut Zukunftskonzept der Bewegung (Gängeviertel e. V. 2010) sind die Ziele dieser Strategien:

- Offenheit und breite Zugänglichkeit für alle garantieren, um Möglichkeiten zur Mitwirkung zu bieten,
- Selbstbestimmung und -gestaltung des eigenen Lebensumfeldes ermöglichen,
- ein lebhafter Diskursraum für künstlerische und gesellschaftliche Fragen zu sein und für eine Vielfalt der Lebensentwürfe und kultureller Perspektiven zu stehen,
- Freiräume für künstlerische und kulturelle Entwicklung sowie ein gemeinschaftliches Leben ohne Verwertungsdruck und gegenseitige Verdrängung zu schaffen,
- und den Charakter des historischen Viertels wiederzubeleben.

Selbstverwaltung ist ein grundlegendes Anliegen der Aktivisten, das im Zusammenhang mit dem zuvor thematisierten Partizipationsdefizit in der Stadt in Verbindung steht. In diesem Sinne ist das Ziel langfristig partizipative Strukturen zu sichern und breite Beteiligungsmöglichkeiten zu erschließen. Gleichzeitig sollen sie dazu dienen Transparenz zu schaffen und die Entscheidung über die Nutzung der Gebäude selbst zu treffen (Gängeviertel e. V. 2010). Ausdruck findet das Prinzip der Selbstverwaltung

dabei insbesondere in der Wahl der Genossenschaft als Organisationsstruktur, welche im Jahre 2010 gegründet wurde [Gängeviertel Genossenschaft 2010 e. G. \(2014\)](#). Bis zur Gründung wurde die Bewegung durch den Verein Gängeviertel e. V. vertreten, da eine juristische Person für die Verhandlungen mit der Stadt benötigt wurde ([Gängeviertel e. V. 2012](#), S. 111).

Ein weiterer wichtiger Punkt der Agenda der Aktivisten sieht vor, die Nutzung der Gebäude so zu gestalten, dass Gewerbetreibende, Künstler, Bewohner des Viertels und die Öffentlichkeit an der Gestaltung des Viertels teilhaben können. Dabei wird auf ein Modell der Querfinanzierung zwischen den einzelnen Bereichen gesetzt:

»Um das wirtschaftlich zu ermöglichen, finanzieren sich die jeweiligen Angebote quer: Profis stehen für Laien ein, große Gewerbe für kleine und Mietzahlende Bewohner für vergünstigte soziokulturelle Flächen. In Verbindung mit zinsgünstigen Darlehen, einem hohen Maß an Eigenleistung und einer langfristig angelegten Finanzierungsstrategie bleibt das Projekt für die ganze Gemeinschaft wirtschaftlich tragbar und zukunftsfähig« ([Gängeviertel e. V. 2010](#))

In diesem Sinne wird das Gängeviertel als Raum für Kunst und Kultur konzipiert, der Ateliers und Werkstätten für Künstler und Kreative bereitstellt und der durch die Einrichtung eines soziokulturellen Zentrums gleichzeitig als Forum für zivilgesellschaftliches Engagement dienen soll. Wohnraum soll zu bezahlbaren Mieten verfügbar sein und an persönliches Engagement im Viertel gekoppelt werden. Bei der Auswahl des Gewerbes wollen die Aktivisten ein Pendant zum bestehenden Angebot der Innenstadt bilden und dabei kleine Unternehmen und »Start-Ups« bevorzugen, die sich mit dem »Selbstverständnis des Projektes identifizieren können« ([Gängeviertel e. V. 2010](#)).

Bei der auf diese Weise aufgeteilten Nutzung des Gängeviertels streben die Aktivisten eine Nutzungsmischung an, die die Lebendigkeit der historischen Gängeviertel symbolisieren soll. Ebenso soll auch bei der Sanierung (siehe [Abb. 16](#)) der Häuser auf den Erhalt des historischen Charakters geachtet und dem Denkmalschutz entsprechender Umgang mit den Häusern gepflegt werden. Dabei wird versucht, bei Möglichkeit gegenwärtige energetische Standards zu realisieren ([Gängeviertel e. V. 2010](#)).

Im Anschluss an diesen Abschnitt wird eine kurze Zusammenfassung des Entstehungskontextes und der *place frames* vorgenommen, um die wichtigsten Eckpunkte noch einmal zu verdeutlichen.

4.4 Zusammenfassung des Kontextes

Anhand der Differenzierung entlang von *motivation*, *diagnostic* und *prognostic frames* lassen sich raumorientierte Agenden von Protestbewegungen untersuchen. Obwohl

es sich dabei um eine künstliche Trennung von normalerweise dynamisch zusammenwirkenden Diskursen handelt, ermöglicht die Einzelbetrachtung von *place frame*-Elementen eine differenzierte Betrachtung der Raumentwürfe, die die Bewegungen konstituieren (MARTIN 2003, 744f.)

Wie für den Fall der Gängeviertel-Bewegung gezeigt werden konnte, beziehen sich sowohl *motivation* als auch *diagnostic frames* hauptsächlich auf räumliche Problemstellungen der gesamten Stadt Hamburg. Kritik an Gentrifizierungsprozessen und damit einhergehender Verdrängung, der Wunsch nach mehr Partizipation und Selbstbestimmung und das Verschwinden von Freiräumen und des Gemeinwesens als Folgen der Unterordnung der Stadtentwicklung unter ökonomische Gesichtspunkte sind zentrale Handlungsmotive der Bewegung. Die Rettung der Häuser des Gängeviertels hat zwar einen konkreten lokalen Bezugspunkt, greift aber ebenso durch die Verwendung einer historischen Diskursrhetorik auf gesamtstädtische Bedeutungszuschreibungen zurück.

Die Dimension der *prognostic frames* kann als ein Kristallisationspunkt für diese auf Stadtebene verorteten Problemlagen interpretiert werden. Es wird durch unterschiedliche Strategien der Versuch unternommen, einen Gegenentwurf zum räumlichen Status Quo Hamburgs zu realisieren und dabei einen Raum zu schaffen, in dem die durch die Bewegung kritisierten Problemlagen nicht auftreten.

In folgendem Kapitel wird sich nun mit der Auswertung und der Interpretation der im Forschungsverlauf durchgeführten qualitativen Interviews befassen.

Kapitel 5

Auswertung und Ergebnisse der Fallstudie Gängeviertel

NACHDEM IN DEN vorangegangenen Kapiteln die theoretischen und methodischen Vorüberlegungen erläutert wurden, die die konzeptionelle Grundlage der Untersuchung bilden, beschäftigt sich dieser Teil der Arbeit mit der Auswertung und Analyse der durchgeführten qualitativen Interviews. Die Darstellung und Interpretation wird dabei entlang der Themengebiete der kommunikativen Konstruktion des Gängeviertels (Abschnitt 5.1), den daraus resultierenden Raumstrukturen und Raumeigenschaften (Abschnitt 5.2) sowie der Betrachtung des Gängeviertels als Heterotopie (Abschnitt 5.3) vollzogen.

5.1 Kommunikative Konstruktion des Gängeviertels

Die Untersuchung der kommunikativen Konstruktion des Gängeviertels bezieht sich auf die theoretischen Abhandlungen über die kommunikative Raumkonstruktion in Abschnitt 2.3. In diesem Sinne werden in dieser Auswertung zwei Ebenen des Konzeptes näher in den Blick genommen: (1) Einzelakteure und (2) Akteursgruppen.

5.1.1 Raumdeutungen von Einzelakteuren

Durch das Leben und Arbeiten als auch durch das Engagement in den Strukturen des Gängeviertels entwickeln die Aktivist:innen jeweils subjektive Erfahrungen und Wirklichkeitsdeutungen von diesem Raum. In diesem Sinne wird angenommen, dass auch die persönlichen Hintergründe der Interviewpartner Einfluss auf deren Raumdeutungen haben. Dabei soll an dieser Stelle keine Kausalität zwischen persönlichem Hintergrund und Raumdeutung der Befragten hergestellt werden. Jedoch wird angenommen, dass die Wahrnehmungen von Personen durch ihre vorherigen Erfahrungen beeinflusst werden.

Interviewpartner 1 (I1) hat vor seinem Engagement im Gängeviertel ein Studium der Architektur und Stadtplanung absolviert und ist schon seit der Besetzung in der Bewegung aktiv. Bei seiner Beschreibung des Raumes hebt er besonders die kulturelle Vielfalt und die Vielschichtigkeit des Viertels hervor:

I1: »An einem Abend geh ich in die Druckerei und hab ein kostenloses Punkrock-Konzert, Spendenbasis, dann stolpere ich da raus, lande in irgendeiner Vernissage, wo die Leute mit Gläschen stehen und abgespreiztem kleinen Finger und über Kunst reden und habe ein ganz anderes Publikum. Dann geh ich in die Juppi, da ist vielleicht ein Singer-Songwriter-kuschel-alle-haben-uns-lieb-Konzert und in der Fabrik läuft gerade eine Hip-Hop-Party mit lauter posenden Teenies. Es gibt also viele Szenen auf engstem Raum und dadurch, dass das halt eben aber trotzdem alles ein Viertel ist und offen ist und man schlendern kann und so, hast du das, was LEFEBVRE vielleicht als Urbanität beschreibt, verdichtete Unterschiedlichkeit findet hier auf jeden Fall statt.«

Der Verweis auf LEFEBVRE und »verdichtete Unterschiedlichkeit«, welche von LEFEBVRE als Teil des »Rechtes auf Stadt« im Zusammenhang mit der Entstehung von Räumen, die mit der kapitalistischen Logik des Urbanen brechen, diskutiert wird (LEFEBVRE 1972), verweist zum einen auf den akademischen Hintergrund durch den I1 den Raum betrachtet. Zum anderen zeichnet er ein Bild des Gängeviertels als Raum mit außergewöhnlich heterogenem Charakter. Ähnlich beschreibt auch Interviewpartnerin 2 (I2) das Gängeviertel: »[...] es ist nicht eine Szene, eine Clique, es ist nicht ein Diskurs, es ist komplett überlagert, es sind komplett unterschiedliche Leute«. I2 kommt aus dem Bereich Theater und Politikwissenschaften und ist erst nach der Besetzung im Gängeviertel aktiv geworden. Auf die Frage hin, welcher Aspekt des Gängeviertels für sie am bedeutendsten sei, verweist sie vor allem auf die Schaffung günstigen Wohnraumes:

I2: »Ich würde sagen, dass mir der günstige Wohnort, also billige Räume für Menschen und auch für Künstler (lacht), aber besonders für Menschen mir das Allerwichtigste ist, also wo ich ganz klar sagen würde, mir geht es darum, dass man in der Mitte der Innenstadt in einer zentralen Lage mit wenig Geld im Portemonnaie wohnen kann, arbeiten kann, Kunst und Kultur konsumieren kann, produzieren kann – so das ist mir total wichtig. Also wo es mir auch ganz stark um eine ökonomische Frage geht.«

I2 beschäftigt sich dabei mit der Verknüpfung von Kunst und politischen Themen im Gängeviertel und betätigt sich aktiv in der Vernetzungsarbeit mit anderen Initiativen des »Recht auf Stadt« -Netzwerkes sowohl in Hamburg als auch in anderen Städten. Darüber hinaus engagiert sie sich in der Pressearbeit und der Außenkommunikation der Bewegung. Neben den angesprochenen Aspekten des Wohnens und der Freiräume für Kultur stellt sie daher zusätzlich die politische Dimension des Raumes in den Vordergrund:

I2: »Es geht uns ja nicht darum, dass wir hier eine tolle, bunte alternative Insel haben. Wir wollen ja mehr Gängeviertel, sagen wir mal. Es soll ja überall... also es geht ja um die Frage, wie wollen wir zusammen leben, wie gestaltet man so ein alternatives Leben, dass das irgendwie mainstreamiger wird und dass das eigentlich überall so ist, dass das halt überall so möglich ist.«

Interviewpartner 3 und 4 (I3 und I4) haben beide einen künstlerischen Hintergrund. I3 war schon vor der Besetzung als Teil einer Künstlergruppe im Gängeviertel aktiv und war an der Gründung der »Zelle« beteiligt. I4 hat im Rahmen der Besetzung Ausstellungen organisiert und ist auf diese Weise ins Gängeviertel gekommen. Laut I4 hatte sie schon lange nach der Möglichkeit gesucht sich politisch zu engagieren, wobei ihr die meisten anderen Projekte zu einseitig ausgerichtet waren. Beide Interviewpartner fokussieren bei ihren Beschreibungen des Gängeviertels insbesondere die vielfältigen Möglichkeiten sich kreativ auszuleben:

I4: »Es ist halt im Endeffekt ein riesiges Wunschkonzert hier. Jeder kann machen, was er will, es gibt unglaublich viele Möglichkeiten. Es gibt ganz wenig Sachen, die man nicht machen kann und wenn man so ein bisschen weiß, wie das Viertel funktioniert und wenn man weiß, was man selber machen möchte, dann hat man hier unglaubliche Möglichkeiten.«

I4: »Also es ist natürlich schon toll, dass man hier im eigenen Projekt so viele unterschiedliche Möglichkeiten hat, sich kreativ auszuleben, jetzt für mich ist das einfach total geil, es gibt ein komplettes Fotostudio, es gibt ein Filmlabor, es gibt einen Bewegungsraum, es gibt das offene Atelier, es gibt andere Arbeitsplätze wo man sein kann, es gibt noch das ganze Außengelände, man kann ständig alle möglichen Arten von Veranstaltungen machen. Die Vielfalt von Dingen, die man selber organisieren und machen kann, das ist halt wirklich großartig und das alles innerhalb von einem Projekt.«

I4: »Es ist einfach total fantastisch, was man mitten in der Stadt in einem Ausmaß sozusagen an spielerischer, kreativer Fläche hat, um sich da so richtig auszutoben.«

Obwohl in den dargestellten Raumdeutungen der Interviewpartner individuelle Schwerpunkte hervorgehoben werden (z. B. Wohnraum), teilen ihre Entwürfe sich die gemeinsamen Themen der vielfältigen Entfaltungsmöglichkeiten und des heterogenen Charakters des Gängeviertels. Das Konzept der kommunikativen Raumkonstruktion geht davon aus, dass sich Raumdeutungen von Einzelakteuren im Laufe der Zeit durch beständigen Kontakt und Austausch innerhalb einer Gruppe zu gemeinsamen Raumdeutungen zusammenfügen. Aufgrund des langjährigen Engagements der Interviewpartner kann davon ausgegangen werden, dass es sich im o. g. Fall um eine gruppenspezifische Raumdeutung handelt, welche sich allmählich entwickelt und sich dabei zu institutionalisierten räumlichen Handlungsmustern verdichtet hat. Diese Überlegung soll im Folgenden auf der Ebene der Raumdeutungen und Aushandlungsprozesse von Akteursgruppen weiter ausdifferenziert werden.

5.1.2 Raumdeutungen und Aushandlungsprozesse von Akteursgruppen

Die Heterogenität der Bewegung wird auch auf der Ebene der Akteursgruppen deutlich. Von Malern, Stadtplanern, Altenpflegern und Wissenschaftlern über Künstler mit unterschiedlichsten Ausrichtungen bis hin zu Gemüsebauern ist eine Vielzahl an Professionen im Gängeviertel aktiv (Gängeviertel e. V. 2010). Dass dabei abweichende Auffassungen über das Selbstverständnis der Bewegung existieren, ist nicht verwunderlich. I3 berichtet, dass die Bewegung die Grundlage für Meinungsvielfalt im Gängeviertel bereits in der »Zelle« geschaffen hat, indem bewusst Menschen eingeladen wurden, die Gegenpositionen vertreten:

I3: »Wir haben auch gezielt Personen eingeladen, von denen wir wussten, dass sie ein großes Wissen haben, aber sich spinnefeind sind...«

B: »Also bewusst Gegenpositionen?«

I3: »Ja genau bewusst Gegenpositionen eingeladen, bewusst Leute eingeladen, die eigentlich zum gleichen Ziel wollen, aber verschiedene Wege für sich entschieden haben zu gehen und diese Wege so konträr waren, dass die beiden sich nicht an Tisch setzen konnten. Das ist ein paarmal passiert.«

Die gleiche Betonung von Gegenpositionen findet sich auch in einer Gesprächspassage mit I3 über den Tag der Besetzung wieder:

I3: »Das Gebiet hier ist groß genug, dass auch verfeindete Positionen hier was machen können. Am Ende war es dann doch so, dass zwei Gegenpositionen im gleichen Innenhof was gemacht haben. Die haben aber dann auch aufgrund des Adrenalinschubes des Tages davon abgesehen ihre Sachen einzupacken und haben einfach ihr Ding gemacht. Das ist im Endeffekt eine riesige Gemeinschaftsausstellung gewesen und dass sich da nicht alle mögen ist vollkommen klar. Aber die Möglichkeit dabei zu sein und etwas zu versuchen, was es seit der Hafestraße nicht mehr gegeben hat, war schon ziemlich einmalig.«

B: »Wer stand sich dort konkret gegenüber?«

I3: »Das eine ist dann z. B. der Stadtplaner und der andere ist dann der Künstler, der sich sehr mit stadtpolitischen Fragen auseinandersetzt. Und dementsprechend sind die sich dann nicht ganz grün. Weil der Künstler sieht sich dann immer als benutzt von dem Stadtplaner und der Stadtplaner denkt doch ja er tut ja auch was für den Künstler, weil er ja Flächen zur Verfügung stellt und so bedingen sich diese beiden Positionen gegenseitig, eigentlich positiv, aber sie kriegen es nicht hin, sich den gegenseitigen Respekt zu zollen.«

In diesem Beispiel wird deutlich, dass im Gängeviertel Gegenpositionen vertreten sind, die sich trotz ihrer unterschiedlichen Ansichten im gleichen Projekt engagieren. Die Besonderheit der Möglichkeit Teil einer solchen Aktion zu sein, bildet dabei den Konsens der Aktivisten, wodurch die eigene Position in den Hintergrund rückt. Wie I3 hervorhebt spielt dabei die Größe des Areals eine entscheidende Rolle, da sie

genug Freiraum für alle Beteiligten zur Verfügung stellt. Diesen Umstand verdeutlicht auch I2, wenn sie sagt, dass »diese Heterogenität schon fast immanent ist in den Gebäuden« (I2 2013).

Aus der Heterogenität der Aktivisten im Gängeviertel resultieren dabei zwei größere Aushandlungsfelder, die im Laufe der Interviews durch die Interviewpartner thematisiert wurden: Die Nähe zum Diskurs »Hamburg als kreativer Standort« und das Thema des Sprachgebrauchs und des alltäglichen Umgangs miteinander.

Da sich die Stadt Hamburg bereits in der Zeit vor der Besetzung des Gängeviertels als Standort für Kreativwirtschaft vermarktete (siehe Kapitel 4, S. 44), war es den Aktivisten möglich, den »Kreativitätsdiskurs« taktisch in ihren Argumentationen zu verwenden:

I1: »Das haben wir ganz bewusst eingesetzt. Wir haben dann auch gesagt wir müssen dann alle nach Berlin – also wir haben diese Standortlogik umgedreht und zu unseren Gunsten genutzt, indem wir gesagt haben »ja gut wenn wir hier nichts kriegen, dann müssen wir halt weggehen«. Das war schon gewissermaßen ein Bluff, aber hat auf jeden Fall ein reales Problem beschrieben, denn viele Leute sind ja schon nach Berlin abgewandert – auch sehr viele namenhafte Künstler. Das hätte die Imagepolitik Hamburgs, sich als kulturelle, tolerante Stadt zu verkaufen, total torpediert, wenn sie hier 200 Künstler und ihre Kunst aus stadteigenem Besitz rausschmeißen.«

Diese Haltung war innerhalb der Bewegung jedoch nicht unumstritten. Insbesondere Aktivisten aus dem linkspolitischen Spektrum der Bewegung argumentierten, dass man durch die Verwendung der Standortlogik den kontroversen »Kreativitätsdiskurs« legitimieren würde. Gleichzeitig bestand bei einigen Aktivisten keine Bereitschaft überhaupt mit der Stadt Hamburg in Verhandlung zu treten, was dazu führte, dass sie sich nach dem Tag der Besetzung oder kurz darauf von der Bewegung trennten (I1 2013). Die interviewten Aktivisten äußerten sich zwar ebenfalls kritisch zur Verwendung des »Kreativitätsdiskurses«, teilten aber die Meinung, dass die strategische Verwendung eben dieses Diskurses als Mittel zum Zweck notwendig war.

Des weiteren wird in den Ausführungen zweier Interviewpartner auf die Unterschiede im Sprachgebrauch und im alltäglichen Umgang miteinander hingewiesen. I2 bezieht sich dabei auf öffentlichkeitswirksame Auftritte des Gängeviertels wie z. B. die Genossenschaftskampagne oder Pressemeldungen. Ihrer Meinung nach gibt es eine Vielzahl an Aktivisten, die sich nur partiell mit der Bewegung identifizieren und sich ihre persönlichen Schwerpunkte innerhalb des Gängeviertels suchen, da sie sich mit einem Großteil der nach außen kommunizierten Inhalte und Standpunkte nicht identifizieren können. Im Bezug dazu führt sie aus:

I2: »Dann findest du es halt Scheiße, aber so ist es halt. Die Frage ist, ob man es dann so sehr stark verbalisiert oder ob man dann dagegen angeht oder nicht. Ich glaube, dass wir uns mittlerweile ziemlich eingependelt haben und das sozusagen Leute bestimmte Sachen gar nicht lesen, weil sie wissen sie regen sich darüber tierisch auf, gar nicht zu bestimmten Veranstaltungen kommen weil sie wissen, sie regen sich tierisch auf und sich auch selektiv überlegen, was sie überhaupt am Viertel interessiert und dann nicht das ganze nehmen und sagen, ich muss mich mit allem identifizieren, sondern sich mit Bruchteilen identifizieren und das ist auch eine gute Möglichkeit hier.«

Auf die Fragen hin, welches für sie die größten Verhaltensunterschiede zwischen den Aktivist:innen sei, hebt I4 insbesondere Unterschiede im alltäglichen Umgang miteinander hervor:

I4: »Einfach der tagtägliche Umgang miteinander, was grundsätzlich Respekt und Vertrauen und Kompromissbereitschaft angeht, aber auch, wie zusammen gearbeitet wird. Wie man vor allem auch mit dem Eigentum anderer Leute umgeht, da haben wir schon ziemlich viele unterschiedliche Vorstellungen. Für viele Leute ist das eine ganz neue Erfahrung gewesen, ich zieh mich da auch gar nicht raus, ich komme halt nicht aus einem anderen gemeinschaftlichen Projekt und komm auch aus einer bürgerlichen Familie, wie eigentlich die allermeisten, wo einfach die Grundregeln von mein ist mein und was dein ist, ist dein ganz anders verhandelt wird. Also hier wird einfach so viel verschluckt oder kaputt gemacht oder sich einfach nicht darum gekümmert und ein paar Leute verzweifeln dann regelmäßig daran. Da müssen wir auf jeden Fall noch dran arbeiten. Auf die Dauer kostet das halt so viel Energie und Zeit und Geld auch ständig darüber zu reden, dass das so nicht weitergeht.«

Sowohl I2 als auch I4 thematisieren Unterschiede und Ambivalenzen zwischen den Akteursgruppen im Gängeviertel, ohne dabei jedoch konkrete Gruppen zu benennen. Im Verlauf des Interviews mit I2 bezog sich ein Großteil ihrer Aussagen, die Aushandlungsprozesse von Aktivist:innen thematisierten, auf die linkspolitisch ausgerichteten Teile des Gängeviertels, für die politische Thematiken eine weitaus größere Bedeutung haben als für die restliche Bewegung. Ähnlich äußerte sich auch I4, die die linkspolitischen Aktivist:innen in der »Druckerei« des Gängeviertels für viele »Grabenkämpfe« (I4 2013) und Zerwürfnisse innerhalb der Bewegung verantwortlich macht. Während I2 sich jedoch auf politische Inhalte bezieht, verweist I4 im o. g. Zitat auf Unterschiede im alltäglichen Umgang miteinander und macht dabei die gegensätzlichen persönlichen Hintergründe und Erfahrungen für die Verhaltensweisen der Aktivist:innen verantwortlich. Beide Interviewpartner verweisen darauf, dass mittlerweile die größten Konflikte und Aushandlungen über das politische Selbstverständnis des Gängeviertels abgeschlossen seien und sich als Lösungsansatz eine partielle Identifikation mit Elementen des Gängeviertels bei den Aktivist:innen etabliert hat (I2, I4 2013). I4 hebt allerdings hervor, dass das alltägliche Miteinander ein fortwährender Aushandlungsprozess ist, der für Spannungen innerhalb der Bewegung sorgt.

Ähnlich wie bei den Raumdeutungen der Einzelakteure ergibt sich auf der Ebene der Akteursgruppen eine Raumwahrnehmung des Gängeviertels, in der Aushandlungsprozesse zur Verdichtung einer gemeinsamen Wirklichkeitsdeutung geführt haben. Obwohl die Thematisierung unterschiedlicher Vorstellungen über die politische Ausrichtung des Gängeviertels demgegenüber zunächst als widersprüchlich erscheint, ist es genau diese Wahrnehmung des Gängeviertels als heterogener Raum, die eine Vielzahl an divergierenden Lebensentwürfen koexistieren lässt, die auch schon innerhalb der Raumdeutungen der Einzelakteure als dominantes Thema hervorgehoben wurde. Im Folgenden soll nun auf die Raumdeutungen und Aushandlungsprozesse auf Ebenen der Netzwerke eingegangen werden.

5.2 Raumstrukturen und sozialräumliche Organisation

In diesem Abschnitt werden die Raumstrukturen und die sozialräumliche Organisation des Gängeviertels behandelt. Im Sinne einer sozialen Konstruktion von Raum bezieht sich die Betrachtung auf die Organisationsformen der Bewegung, durch die das raumbezogene Handeln der Aktivist*innen strukturiert wird. Daran anknüpfend werden die Themen der stetigen Institutionalisierung des Gängeviertels und die anstehende Sanierung im Zusammenhang mit ihren potenziellen Auswirkungen auf die Raumstruktur zur Sprache gebracht.

5.2.1 Organisationsstruktur des Gängeviertels

Für die Aktivist*innen war es von vornherein wichtig, die Organisation des Gängeviertels hierarchisch so flach und flexibel wie möglich zu gestalten. Im Rahmen der Besetzung benötigten die Aktivist*innen dabei eine Organisationsstruktur, die einen reibungslosen Vor- und ablauf garantieren konnte, aber gleichzeitig flexibel genug war, um sich schnell an mögliche Veränderungen der Situation vor Ort anzupassen. In diesem Sinne wurde das Modell der Hauspatenschaft ins Leben gerufen, in dem eine oder mehrere Personen Verantwortung für ein von ihnen besetztes Haus übernahmen (I1; I2, I3 und I4 2013).

Im Laufe der Zeit wurde die Organisationsstruktur des Gängeviertels nach und nach erweitert. Heute besteht sie aus der Vollversammlung (VV), den Hauspaten, den Arbeitsgruppen (AGs) sowie den Dachorganisationen des Vereins Gängeviertel e. V. und der Gängeviertelgenossenschaft 2010 e. G. Im Vordergrund der Organisationsstruktur des Gängeviertels steht die Verwirklichung von Selbstbestimmung und basisdemokratischer Prinzipien. Dabei stellt die VV das höchste Gremium des Gängeviertels dar. Sie ist in Form eines offenen Plenums organisiert, das zum einen dazu dient, die Aktivist*innen des Gängeviertels auf einem gemeinsamen Informationsstand

zu halten. Zum anderen werden in der VV Beschlüsse zu eingebrachten Themen gefasst, was entweder in Form von Konsensentscheidungen oder aber mindestens durch Mehrheitsbeschluss geschieht. Themen können dabei von Hauspaten, AGs, dem Vereins- und Genossenschaftsvorstand sowie von Einzelpersonen eingebracht werden (KOWALSKI und WEISS 2012, S. 108). Dabei ist die Entscheidungsfindung in der VV nicht immer unproblematisch:

I3: »Also Abstimmungen bei solchen VVs, die mal aus 35, mal aus 50 mal aus 20 Personen bestehen sind total schwierig. Und wenn wir da heute etwas abstimmen, dann wird es vielleicht in zwei Monaten anders abgestimmt, umgeschmissen oder bei der nächsten Not-VV umgeschmissen und wieder eine andere Richtung eingeschlagen. Diese Wandelhaftigkeit ist auf der einen Seite total anstrengend und auf der anderen birgt sie halt eine hohe Flexibilität, weil man sich an verändernde Themenkomplexe total schnell anpasst. Das macht das Viertel ganz von selber, das ist ein Organismus. Dadurch beweist das Viertel eine hohe Anpassungsfähigkeit oder kann sich selber auch widersprechen und gerade deswegen einer Linie treu bleiben. Das ist total paradox und dürfte so eigentlich gar nicht funktionieren, aber es funktioniert eigentlich total gut.«

Die von I3 beschriebene Flexibilität wird auch in der nach Arbeitsbereichen organisierten Arbeitsgruppenstruktur des Gängeviertels deutlich. Im Jahre 2012 existierten acht feste AGs, über die sich die Aktivisten entlang von Themengebieten und Problemfeldern organisieren: die Baugruppe, die Kommunikations- und Pressegruppe, die Kochgruppe, die Gartengruppe, die Programm- und Technikgruppe, die Nutzungsgruppe, die Tresengruppe und die Kuratorengruppe. Je nach Bedarf und Anlass können weitere Gruppen eingerichtet werden, um z. B. besondere Events zu organisieren oder um sich mit spontan auftretenden Problemfeldern auseinanderzusetzen (KOWALSKI und WEISS 2012, S. 109). Hierbei zeigt sich die Flexibilität der Organisationsform nicht nur in der Art und Weise wie auf unvorhergesehene Ereignisse reagiert werden kann, sondern auch in der dynamischen Zusammensetzung der einzelnen AGs:

I3: »Im ersten Jahr habe ich hier mit einer Freundin zusammen die Programmgruppe gemacht, alles von Partys über Lesungen, Konzerte, was es halt gab und auch den ersten Geburtstag programmatisch durchgezogen. Dann hat sich diese Programmgruppe neu erfunden, ist viel größer geworden und es sind mittlerweile acht bis zehn Leute. So erfinden sich die Gruppen hier neu, suchen sich ihre Arbeitsfelder, gehen aus den gefundenen Arbeitsfeldern wieder raus und in neue rein oder ziehen sich komplett zurück. Moderne Firmen, die machen es ja auch, dass sie Leute auf verschiedene Positionen schulen, so dass sie wechseln können. Ähnlich ist das hier auch. Wenn es den Leuten zu langweilig wird in der Programmgruppe, dann gehen sie vielleicht zu den Kuratoren oder zum Tresenstammtisch oder zur Brachenaußenfläche oder fangen an Bienen zu züchten auf den Dächern.«

Gleichzeitig weisen I1 und I3 darauf hin, dass sich die Organisationsstruktur des Gängeviertels in ständiger Veränderung befindet. I1 thematisiert dies im Zusammenhang mit der anfangs noch sehr relevanten Hauspatenstruktur, die zwar noch weiterhin existiert, aber nach und nach ihre Bedeutung eingebüßt hat:

I1: »Wir hatten lange Zeit diese Patenstruktur, die ganz stark war, die ist jetzt so wegbröselst irgendwie und dann rückt irgendetwas anderes nach. Wir haben dann regelmäßig eine Strukturkrise, dann funktioniert wieder irgendetwas nicht und man muss sich wieder neu justieren.«

I3 geht in diesem Zusammenhang auf das temporäre sowie permanente Ausscheiden von Aktivisten ein:

I3: »Also es gibt diesen sogenannten ›Viertelkoller‹. Man steigt aus für zwei Monate, ein halbes Jahr oder ein Jahr und entweder kommt man zurück oder nicht. Den hat hier schon fast jeder gehabt würde ich sagen, der länger dabei ist, weil es irgendwann zu viel wurde oder Leute entscheiden für sich, ›nee‹, das ist nicht meins, jetzt gehe ich weg und dann kommen die auch nicht wieder und so fluktuiert das Viertel um sich herum. Leute gehen weg, kommen wieder oder kommen nicht wieder, neue Leute kommen hinzu. Mittlerweile braucht man aber auch ein halbes Jahr um zu verstehen, wie das hier alles funktioniert, denn ein völliges Organigramm des Viertels, wenn man das jetzt anfangen würde, dann wäre das am Ende schon wieder veraltet.«

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Aktivisten im Gängeviertel eine Organisationsstruktur geschaffen haben, die der Forderung der Bewegung nach mehr Selbst- und Mitbestimmung Rechnung trägt. In diesem Zusammenhang ist die Organisationsstruktur durch die Flexibilität ihrer Elemente gekennzeichnet. Die AG-Struktur ermöglicht eine arbeitsteilige Aufgabenbewältigung und ist gleichzeitig in der Lage, dynamisch auf Unvorhergesehenes und Einmaliges zu reagieren. Darüber hinaus ermöglicht sie eine hohe Fluktuation der Mitglieder.

In diesem Sinne kann die Flexibilität der sozialräumlichen Organisation der Aktivisten mit der zuvor dargestellten kollektiven Raumwahrnehmung des Gängeviertels als »Raum der Heterogenität« in Verbindung gebracht werden. Als eine Voraussetzung für den heterogenen Charakter des Gängeviertels wurde die Möglichkeit hervorgehoben, sich nur mit partiellen Elementen der Bewegung identifizieren zu können. Wie gezeigt werden konnte, macht gerade die flexible Organisationsstruktur diese partielle Identifikation möglich, indem sie erlaubt Schwerpunkte des persönlichen Engagements aus einem breiten Angebot an Betätigungsmöglichkeiten auszuwählen, beliebig zu wechseln oder bei Bedarf selbst zu erfinden und darüber in die Struktur zu integrieren. Heterogenität und Flexibilität stehen folglich in wechselseitiger Abhängigkeit zueinander.

Im Folgenden werden unter den Gesichtspunkten der Institutionalisierung und Sanierung des Gängeviertels Gefahren für den Erhalt dieser Heterogenität und Flexibilität thematisiert.

5.2.2 Institutionalisierung und Sanierung

Institutionalisierung und Sanierung werden durch die Interviewpartner als entscheidende Risikofaktoren für den Erhalt des Charakters des Gängeviertels betrachtet. Mit Institutionalisierung meinen sie dabei unter anderem die Schaffung konkreter Rechtsformen und starrer Organisationsstrukturen. In diesem Sinne verweist I₃ direkt auf die Gründung von Verein und Genossenschaft des Gängeviertels:

B: »Geht euch denn die Flexibilität verloren, die du beschrieben hast?

I₃: »Ja, die geht verloren. Also wenn man einen Verein gegründet hat, eine Genossenschaft gegründet hat, dann bindet man sich an diese Instrumentarien. Man schafft sie sich selber, um damit arbeiten zu können, aber alles was du hast, hat dich auch irgendwann und dann ist man so ein bisschen eingengter, dann hat man eine Stufe Flexibilität weniger, weil man damit ja sonst die Glaubwürdigkeit der Genossenschaft oder des Vereins aufs Spiel setzt.«

In dem Zitat spricht I₃ von dem Verlust an Flexibilität zugunsten der Glaubwürdigkeit und damit auch der Verlässlichkeit der Gängeviertel-Institutionen. Diese ist aber insbesondere im Laufe der Verhandlungen mit der Stadt Hamburg über Themen wie z. B. der anstehenden Sanierung zwingend notwendig. I₃ macht in diesem Zusammenhang an anderer Stelle auf die schwierige Position der Verhandlungsgruppe aufmerksam, welche eben diese Gratwanderung zwischen Verlässlichkeit in Bezug auf die Verhandlungen nach außen mit den Behörden und dem Meinungsspektrum der Aktivisten im Inneren vollziehen muss. Dabei beschreibt er die Erfahrungen der Mitglieder der Gruppe als äußerst frustrierend. I₄ nimmt in ähnlicher Weise darauf Bezug, wie die Verhandlungen mit den Behörden zu einer gewissen Ernüchterung und einer Veränderung der Herangehensweise an die Arbeiten innerhalb der Gängeviertel-Institutionen geführt haben:

I₄: »Wenn man sich wirklich auf längere Prozesse und Verhandlungen mit den Behörden einlässt, ist das halt ein etwas zermürender Prozess und das merkt man eben auch hier. Also die Arbeit im Verein hat sich natürlich auch da ein bisschen geändert. Also diese teilweise frische Herangehensweise und Naivität und einfach mal so ich hab das noch nie gemacht, mach das jetzt aber und fang einfach mal an... auch das verändert sich natürlich.«

Das was I₄ hier als Verlust einer »frischen Herangehensweise und Naivität« bezeichnet kann anders ausgedrückt auch als die Bereitschaft betrachtet werden sich mit neuen Projekten und Ideen auseinanderzusetzen, zu denen man vorher keinen Bezug

hatte. Gerade dies ist nach Meinung von I2 ein entscheidender Faktor für den sich immer wieder neu erfindenden Charakter des Gängeviertels:

I2: »Also da wo jetzt das Café drin ist war ja eigentlich ein Infoladen und das ist toll. Eines Tages kommst du vorbei und denkst dir so ›hää? geil!‹, jetzt trink ich hier meinen Espresso. Es macht Spaß, wenn man sich so gegenseitig überraschen kann und meine Prognose für dieses Viertel ist, dass in dem Moment wo es starr wird von den Räumen her oder wo es diesen Überraschungsmoment, diesen Spielraum nicht mehr gibt, dass sich alles verschiebt... und diesen Spielraum gibt es natürlich momentan, weil wir ökonomisch keinen Druck haben und wenn sich das dann verfestigt, dann mach ich mir halt Sorgen.«

Für I2 wäre es daher notwendig, dass im Gängeviertel langfristig Strukturen geschaffen werden, die es ermöglichen, den wie sie es ausdrückt »flüssigen, lebendigen« Charakter zu erhalten und dabei die »Offenheit des Viertels institutionalisieren«. Für sie stellt der Umbau der Fabrik, dem größten Gebäude des Häuserensembles, zu einem soziokulturellen Zentrum solch eine Lösungsmöglichkeit dar. Mit soziokulturellem Zentrum ist gemeint, dass auf den fünf Etagen des Gebäudes im Zuge der Sanierung kulturelle Einrichtungen entstehen, die der Öffentlichkeit gegen Spenden zugänglich sind.

Für andere Aktivist*innen stellt aber gerade die anlaufende Sanierung Grund zur Besorgnis über die Zukunft des Gängeviertels dar. Diese Besorgnis begründet sich in der Angst durch die Kooperation mit der Stadt im Sanierungsprozess ein Stück der erarbeiteten Selbstbestimmung zu verlieren. Wie im Laufe der Interviews häufiger thematisiert wurde, hatte die Bewegung versucht, mit ihren gut vorbereiteten Aktionen und Argumenten den Behörden immer ein Stück voraus zu sein, um sich Vorteile in den Verhandlungen zu sichern (I1 2013). Beispielsweise kann hier auf die bereits diskutierte Verwendung des Kreativdiskurses verwiesen werden, welche von den Aktivist*innen langfristig geplant wurde. In den Verhandlungen um die Sanierung sieht man sich jedoch selbst stark im Nachteil, was die eigenen Erfahrungen mit der Materie angeht (I4 2013). In diesem Sinne kritisieren sie, dass viele der von Seiten der Bewegung geforderten behutsamen Sanierungswünsche von der Stadt nicht beachtet werden (*Gängeviertel Genossenschaft 2010 e. G. 2013*). I4 nimmt auf andere Weise Bezug auf den Sanierungsprozess. Für sie stellen die Sanierungsmaßnahmen einen problematischen Einschnitt in alltäglichem Leben des Gängeviertels da, der sich unter Umständen negativ auf den Charakter des Gängeviertels auswirken könnte:

I4: »Die haben jetzt tatsächlich diesen Bauzaun um das Haus hingestellt, so dass man da gar nicht mehr durchgehen kann. Jetzt fängt es echt an sich hier total zu verändern, das war echt so »Öhh ich kann hier nicht mehr lang gehen, ich kann nicht mehr in dieses Haus und wenn ich irgendwann wieder rein gehe, dann sieht es ganz anders aus«. Also das ist so ein bisschen das Unbehagen und die Unsicherheit in was sich dieses Ding verwandeln wird, wenn sozusagen

alle Wünsche wahr werden und das alles saniert ist. Da stellt sich auch die Frage, wie viele Leute bleiben wirklich noch dabei, um das Ding zu weiter zu rocken. Nächstes Jahr wird es ganz krass, weil da noch der zweite Teil des ersten Bauabschnitts an der Caffamacherreihe begonnen wird. Da ist noch die Juppibar mit drin, das ist ja so unsere Wohnzimmerkneipe und da ist die Hausübergabe Anfang Dezember und ich glaube, dass wird richtig seltsam, wenn wir da nicht mehr rein gehen können.«

5.3 Heterotopie Gängeviertel

In diesem Abschnitt werden die zuvor dargestellten Untersuchungsergebnisse zum Gängeviertel durch die analytische Perspektive des in Abschnitt 2.2 diskutierten Konzepts der Heterotopie interpretiert. Ziel dabei ist es die Raumkonstruktionen des Gängeviertels und ihre sozialräumlichen Raumstrukturen in Relation zu dem sie umgebenden Stadtraum zu setzen und dabei aufzuzeigen, welche Funktionen diese Verbindungen für die Aktivisten erfüllen.

Im vorangegangenen Teil der Arbeit wurde auf die Risiken der Institutionalisierung und der Sanierung eingegangen. Erstere wurde im Zusammenhang mit dem Verlust von Flexibilität der Organisationsstruktur thematisiert, während letztere als Gefahr für den Charakter des Viertels angesehen wird.

Sowohl starre Institutionen als auch die externen Einflüsse bei der Sanierung sind im Sinne einer Betrachtung des Gängeviertels als Heterotopie als Elemente der Isotopie zu verstehen, gegen die sich das Gängeviertel abgrenzt. An dieser Stelle liefert LEFEBVRES Konzept der Heterotopien einen Interpretationsrahmen für das Phänomen. Nach seinem Verständnis können sich Heterotopien nur langfristig behaupten, wenn sie es schaffen sich zu vernetzen und in einem gemeinsamen revolutionären Akt die kapitalistische Isotopie ablösen. Einzelne Heterotopien werden im Sinne LEFEBVRES nach und nach von der Isotopie zurückerobert (HARVEY 2013, S. 23).

Trotz dieser Annahme LEFEBVRES erscheint es verfrüht, anhand der Prozesse der Institutionalisierung und Sanierung die Übernahme des Gängeviertels durch die Stadt Hamburg zu proklamieren. Jedoch kann in beiden Fällen auf einen Veränderungsdruck von außen geschlossen werden, der sich insbesondere durch die Verhandlungen mit der Stadt Hamburg ergeben hat.

Im Lauf der Darstellung der kommunikativen Konstruktion des Gängeviertels wurde die kollektive Raumwahrnehmung des Gängeviertels als »Raum der Heterogenität« beschrieben, der eine Vielzahl koexistierender Lebensentwürfe umfasst. Dabei spielt die partielle Identifikation der Aktivisten, in Verbindung mit der Möglichkeit persönliche Interessenschwerpunkte innerhalb der flexiblen Strukturen des Gängeviertels zu setzen, eine entscheidende Rolle bei der Erzeugung von Heterogenität. Im Bezug auf die Heterogenität des Raumes wurde anhand der Ausführungen der

Interviewpartner deutlich, dass dabei im Gängeviertel stark kontrastierende Gegenpositionen vertreten sind, deren gemeinsamer Bezugspunkt die Einmaligkeit des Gängeviertel-Projektes ist.

Nach FOUCAULT zeichnen sich Heterotopien durch eine Gleichzeitigkeit normalerweise unvereinbarer Eigenschaften aus (siehe Abschnitt 2.2, S. 18). GANDY (2012) greift diesen Gedanken auf und verwendet im Bezug auf das zusammenarbeiten grundverschiedener Akteure mit dem gemeinsamen Ziel der Verteidigung marginaler Räume den Begriff der heterotopischen Allianz: »Heterotopic alliances involve or at least imply a coalescence of interest [...] between disparate groups or individuals concerned with the defence of marginal or interstitial spaces« (GANDY 2012, 740). In Anlehnung an Gandy kann in diesem Sinne bei den im Gängeviertel vertretenen Gegenpositionen von einer heterotopischen Allianz gesprochen werden, deren gemeinsamen Ziele der Erhalt und die Gestaltung des Gängeviertels sind.

Nach WESSELMAN (2013, S. 25) hat jedoch die Benennung eines Raumes als Heterotopie nur begrenzt analytische Qualität. Erst die Untersuchung der Funktion des Raumes als Heterotopie liefert Erkenntnisgewinne. Demnach soll geklärt werden, welche Funktion die heterotopische Allianz im Gängeviertel einnimmt. In diesem Zusammenhang liefern die Interviewpartner I₂, I₃ und I₄ drei aufschlussreiche Aussagen:

I₂: »Ich hab hier im Viertel so viele Kompromisse gemacht für mich politisch, was ich vorher halt auch nicht gedacht hätte, was ich eingehen würde an Kompromissen, weil ich es wertvoller finde, dass es diesen merkwürdigen dazwischen Raum gibt, den es hier gibt. Also ich bin eigentlich ganz froh das ich mit Leuten zusammen bin für die dieses Standortding überhaupt kein Problem ist weil daraus ergeben sich halt auch wieder neue Chancen und Sachen.«

I₃: »Dadurch aber, dass es hier so interdisziplinär ist, dass sich verschiedene Professionen so stark aneinander reiben passiert es manchmal doch, dass Sachen neu entdeckt werden und ganz anders gemacht werden als normalerweise, denn diese Strömungen, diese groben Strömungen, von denen ich schon gesprochen hab, die Stadtplaner, die Künstler, die Architekten, die Autonomen und die ganzen anderen Menschen, die strömen hier umeinander rum und verschmelzen miteinander und gehen wieder auseinander und zueinander und dadurch beginnen sich in den Köpfen der Menschen Kugeln zu lösen oder Gedanken sich zu lösen, die vorher ganz fest waren, so eingefahrene Wege, so Pfade, in die man über seine eigene Sozialisation so eintritt. Aber dadurch, dass man hier so stark aneinander gerät, beginnt man diese Pfade zu verlassen und neue Pfade aufzutun. Und dann beginnt sich was in den Köpfen zu verändern und dann macht man Sachen anders.«

I₄: »Jetzt gerade ist es tatsächlich relativ gut, also bleibt natürlich auch nicht aus, dass sich das gegenseitig so beeinflusst, dass auf der einen Seite unpolitische Leute politischer geworden sind oder das eben die Leute, die aus einem extremen politischen Hintergrund kommen sich ein bisschen gemäßigt haben und auf die andere Seite zugegangen sind.«

Alle drei Interviewpartner verweisen darauf, welchen positiven Effekt das Nebeneinander von Gegenpositionen und den daraus resultierenden Aushandlungsprozessen hat. Sie charakterisieren Konflikte als Chance gänzlich Neues zu schaffen und politische Positionen wechselseitig einander anzunähern. In diesem Sinn wird die Funktion der heterotopischen Allianz im Gängeviertel als treibende Kraft hinter sozialräumlichen Innovationen interpretiert. Durch diese Eigenschaft kompensiert der Raum Gängeviertel einen Mangel an Partizipations- und Selbstbestimmungsmöglichkeit, den der restliche Stadtraum für die Aktivisten nicht zu bieten hat.

Kapitel 6

Fazit

DAS ZIEL DER vorliegenden Arbeit war die Durchführung einer differenzierte Untersuchung der Bewegung im Hamburger Gängeviertel. Daher wurde der Frage nachgegangen, welche räumlichen Praktiken und daraus resultierende Strukturen im Gängeviertel als Gegenentwurf zu neoliberalen Stadtentwicklungspolitiken in Hamburg entstanden sind.

Auf Basis der theoretisch-empirischen Überlegungen des Kapitels 2 und 3 wurde der stadtpolitische Kontext Hamburgs anhand des Konzeptes der *place frames* analysiert und die Aktivist:innen des Gängeviertels durch qualitative Interviews befragt. Im Anschluss wurden die Interviews entlang der Theorie der kommunikativen Raumkonstruktion ausgewertet und die zentralen Ergebnisse durch die analytische Perspektive der Heterotopie interpretiert.

Der stadtpolitische Kontext zur Zeit der Besetzung des Gängeviertels war durch eine Vielzahl von Protesten und Aktionen gekennzeichnet, die die negativen Folgen der neoliberalen Stadtpolitik Hamburgs öffentlichkeitswirksam thematisierten und dabei auf hohe Resonanz innerhalb der Hamburger Stadtgesellschaft stießen. Die Aktivist:innen im Gängeviertel identifizierten in diesem Zusammenhang die wirtschaftliche Verwertungslogik der Stadtentwicklung, die Verdrängung von Menschen aus den Wohnungsmärkten der Innenstadt, die verfehlte Kulturpolitik der Stadt Hamburg, die mangelnden Möglichkeiten der Partizipation und Selbstbestimmung sowie den Verfall und Abriss historischer Teile der Stadt als zentrale Problemlagen. Durch unterschiedliche Strategien versuchten die Aktivist:innen im Gängeviertel einen alternativen Stadtraum zu etablieren, der auf den Prinzipien der Partizipation, der Selbstverwaltung, der behutsamen Sanierung, der Schaffung von günstigem Wohn- und Arbeitsraum und der Unterordnung ökonomischer Aspekte unter das Gemeinwohl basiert. Um die Veränderungen der Bewegung im Gängeviertel seit 2009 nachvollziehen und darüber hinaus die geschaffenen Raumstrukturen im Kontext von Aushandlungsprozessen und Raumdeutungen untersuchen zu können, wurde

versucht, diese Prozesse durch die Interpretation qualitativer Interviews nachzuvollziehen.

Aushandlungsprozesse, die in den Interviews thematisiert werden konnten, behandelten die kontroverse strategische Verwendung des Kreativdiskurses zur Positionierung gegenüber den Behörden der Stadt Hamburg und den Umgang im alltäglichen Miteinander. Konfliktlinien wurden dabei zwischen dem politisch linksorientierten Teil der Bewegung und den restlichen Aktivisten hervorgehoben. Allerdings wurde seitens der Interviewpartner mehrfach darauf hingewiesen, dass die Aktivisten sich mittlerweile entweder auf eine gemeinsame Linie innerhalb der Bewegung geeinigt hätten oder Aktivisten sich nur noch mit partiellen Elementen der Bewegung identifizieren würden. Grundlegende Erkenntnis dabei ist, dass die Bewegung eine Vielzahl an partiellen Identifikationsmöglichkeiten bietet, was insbesondere auf die flexible Organisationsstruktur zurückzuführen ist. Einhergehend mit dem partizipatorischen und basisdemokratischen Charakter dieser Organisationsstruktur ermöglicht sie, persönliche Betätigungsschwerpunkte innerhalb des Gängeviertels frei zu wählen oder bei Bedarf selbst zu erfinden. In diesem Sinne teilen die befragten Aktivisten eine kollektive Raumdeutung des Gängeviertels welches die Koexistenz vielfältiger Lebensentwürfe ermöglicht und es dabei schafft auch sehr konflikthafte Gegenpositionen in eine Bewegung zu integrieren.

Gleichzeitig betrachten die Aktivisten sowohl die Prozesse der Institutionalisierung starrer Strukturen in Folge der Verhandlungen mit der Stadt als auch die anstehenden Sanierungsmaßnahmen als Bedrohung für ihre flexible Organisationsstruktur und das Sozialgefüge des Gängeviertels. Die Raumdeutung des Gängeviertels als »Raum der Heterogenität«, der es schafft politische Gegenpositionen in eine Bewegung zu einen, wird nach dem Heterotopie-Ansatz als heterotopische Allianz interpretiert, deren vereinigendes Element durch den Schutz und Erhalt des Gängeviertels symbolisiert wird. Diese heterotopische Allianz kann als raumwirksame Praxis verstanden werden, die den zentralen Gegenentwurf zur neoliberalen Stadtentwicklungspolitik bildet, indem sie dessen Versäumnisse aufgreift und eine Art von Partizipation etabliert, die andere Orte in der Stadt nicht aufweisen.

Ein wichtiges Anliegen dieser Arbeit war die kommunikative Aushandlungsprozesse innerhalb der Bewegung nachvollziehen zu können, um Rückschlüsse auf die Raumdeutungen der Bewegungen zuzulassen. Diesem Anspruch konnte nur geringfügig Rechnung getragen werden, was insbesondere darauf zurückzuführen ist, dass ein Großteil der kommunikativen Aushandlungsprozesse um gemeinsame Raumdeutungen in der Anfangsphase der Bewegung stattfand. Gleichzeitig gestaltet es sich schwierig kommunikative Aushandlungsprozesse ohne das methodische Werkzeug der Teilnehmenden Beobachtung zu untersuchen. Jedoch hat sich durch die Untersuchung des Gängeviertels gezeigt, dass die Kombination von *place theory*,

Heterotopie und der Theorie der Kommunikativen Raumkonstruktion in der Lage ist, Protestbewegungen zu ihren jeweiligen räumlichen Kontexten in Beziehung zu setzen und darüber eine differenziertere Betrachtung ihrer Raumkonstruktionen zu ermöglichen. Interessant wäre es insbesondere Protestbewegungen in ihren Entstehungsphasen durch Teilnehmende Beobachtung zu begleiten, um kommunikative Produktion und Aushandlungsprozesse von Anfang an tiefgehend analysieren.

Literaturverzeichnis

- AGNEW, J. (1987): *Place and Politics: The Geographical Mediation of State and Society*. Boston.
- AUYERO, J. (2006): Spaces and Places as Sites and Objects of Politics. In: GOODIN, R. und C. TILLY (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis*. Oxford. S. 564–578.
- BSU – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg (2010): *Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg*. URL: <http://www.hamburg.de/contentblob/2052460/data/gutachten-kreative-milieus.pdf>.
- BERGER, P. L. und T. LUCKMANN (1987): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit : eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.
- BEST, U. und A. STRÜVER (2000): The Politics of Place: Critical of Spatial Identities and Critical Spatial Identities. In: CHOI, B.-D. (Hrsg.): *For Alternative 21st Century Geographies*. Taegu: Proceedings of the 2nd International Critical Geography Conference. URL: http://econgeog.misc.hit-u.ac.jp/icgg/intl_mtgs/UBest.pdf.
- Bildzeitung (2009): Gängeviertel-Künstler protestieren mit Lichterketten. In: Bild.de am 24. Oktober 2009 URL: <http://www.bild.de/regional/hamburg/hamburg-regional/gaengeviertelkuenstler-protestieren-mit-lichterkette-10212356.bild.html>.
- BORGES, J. L. (1966): Die analytische Sprache John Wilkins'. In: BORGES, J. L. (Hrsg.): *Das Eine und das Viele. Essays zur Literatur*. München. S. 209–214.
- BRENNER, N. (2009): What is critical urban theory? In: *City* 13 (2-3), S. 198–207.
- BRENNER, N. und N. THEODORE (2002): Cities and the Geographies of Actually Existing Neoliberalism. In: *Antipode* 34, S. 349–379.
- CARROLL, W. K. (2006): Hegemony, Counter-hegemony, Anti-hegemony. In: *Socialist Studies / Études socialistes* 2 (2), S. 9–42.
- DE CERTEAU, M. (2011): *Practice of Everyday Life*. Berkeley.
- CHANGFOOT, N. (2007): Local Activism and Neoliberalism: Performing Neoliberal Citizenship as Resistance. In: *Studies in Political Economy* 80, S. 129–149.

- CHRISTMANN, G. B. (2010): Kommunikative Raumkonstruktionen als (Proto-) Governance. In: KILPER, H. (Hrsg.): Governance und Raum. Baden-Baden. S. 27–48.
- CHRISTMANN, G. B. (2013): Raumpioniere in Stadtquartieren und die kommunikative (Re-)Konstruktion von Räumen. In: KELLER, R.; H. KNOBLAUCH und J. REICHERTZ (Hrsg.): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz. Wiesbaden. S. 153–184.
- CHRISTMANN, G. B. und K. BÜTTNER (2011): Raumpioniere, Raumwissen, Kommunikation – zum Konzept kommunikativer Raumkonstruktion. In: Bericht zur deutschen Landeskunde 85 (4), S. 361–378.
- CHRISTMANN, G. B. und G. MAHNKEN (2013): Raumpioniere, stadtteilbezogene Diskurse und Raumentwicklung. Über kommunikative und diskursive Raum(re)konstruktionen. In: KELLER, R. und I. TRUSCHKAT (Hrsg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse : Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden. Theorie und Praxis der Diskursforschung.
- COHN, T. H. (2004): Global Political Economy: Theory and Practice. New York.
- COPE, M. (2009): Transcripts (Coding and Analysis). In: KITCHIN, R. und N. THRIFT (Hrsg.): International Encyclopedia of Human Geography. Amsterdam / London / Oxford. S. 350–354.
- COPE, M. (2010): Coding Transcripts and Diaries. In: CLIFFORD, N.; S. FRENCH und G. VALENTINE (Hrsg.): Key Methods in Geography. 2nd Edition. Los Angeles / London / Neu Delhi / Singapur. S. 441–452.
- CRESSWELL, T. (2009a): Discourse. In: KITCHIN, R. und N. THRIFT (Hrsg.): International Encyclopedia of Human Geography. Amsterdam / London / Oxford. S. 211–214.
- CRESSWELL, T. (2009b): Place. In: KITCHIN, R.; N. THRIFT und T. CRESSWELL (Hrsg.): International Encyclopedia of Human Geography. Amsterdam / London / Oxford. S. 169–177.
- DAHMS, G. (2010): Das Hamburger Gängeviertel. Unterwelt im Herzen der Großstadt. Berlin.
- DAHMS, G. und D. REDNAK (2013): Die Gängeviertel im Schatten des Michels. Hamburg.
- DELLA PORTA, D.; M. FABBRI und G. PIAZZA (2013): Putting Protest in Place: Contested and Liberated Spaces in Three Campaigns. In: NICHOLLS, W.; B. MILLER und J. BEAUMONT (Hrsg.): Spaces of Contention. Spatialities and Social Movements. Farnham / Burlington. S. 27–46.
- DIRKS, S. (2012): Heterotopien sozialer Arbeit. In: FÜLLER, H. und B. MICHEL (Hrsg.): Die Ordnung der Räume. Geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault. Münster. S. 179–205.

- DONSBACH, H. (2012): Von alten Steinen und neuen Wünschen. Auf den Spuren des historischen Gängeviertels. In: Gängeviertel e. V. (Hrsg.): Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel. Hamburg / Berlin. S. 55–74.
- ELDEN, S. (2009): Space I. In: KITCHIN, R. und N. THRIFT (Hrsg.): International Encyclopedia of Human Geography. Amsterdam / London / Oxford. S. 262–267.
- FENDER, S. (2012): Mehr als ein Viertel. In: Gängeviertel e. V. (Hrsg.): Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel. Hamburg / Berlin. S. 24.
- FLICK, U. (2010): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: FLICK, U.; E. VON KARDORF und I. STEINKE (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg. S. 252–265.
- FOUCAULT, M. (1991): Andere Räume. In: MARTIN, W. (Hrsg.): Stadt – Räume. Frankfurt / New York. S. 65–72.
- FOUCAULT, M. (2008): Die Ordnung der Dinge. In: FOUCAULT, M.; A. HONNETH und M. SAAR (Hrsg.): Die Hauptwerke. Frankfurt a. M.. S. 7–470.
- FOUCAULT, M. (2013): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Berlin.
- FÜLLNER, J. und D. TEMPLIN (2011): Stadtplanung von unten. Die „Recht auf Stadt“-Bewegung in Hamburg. In: HOLM, A. und D. GEBHARDT (Hrsg.): Initiativen für ein Recht auf Stadt. Hamburg. S. 79–104.
- GABRIEL, R.; U. SITTE und M. WALTER (2012): Scheibchen für Scheibchen. Verhandlungsschronologie bis Status Quo. In: Gängeviertel e. V. (Hrsg.): Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel. Hamburg / Berlin. S. 93–103.
- GANDY, M. (2012): Queer ecology: nature, sexuality, and heterotopic alliances. In: Environment and Planning D 30, S. 727–747.
- Gängeviertel Genossenschaft 2010 e. G. (2013): Übergänge. Informationen des Gängeviertels aus dem Sanierungsgebiet. Ausgabe 1. Dezember 2013. URL: <http://das-gaengeviertel.info/neues/details/article/uebergaenge-ausgabe-1.html>
- Gängeviertel Genossenschaft 2010 e. G. (2014): Internetseite der Gängeviertel Genossenschaft 2010 e. G. URL: <http://gaengeviertel-eg.de/>
- Gängeviertel e. V. (2010): Zukunftskonzept des Gängeviertels. URL: <http://das-gaengeviertel.info/gaengeviertel/zukunftskonzept.html>
- Gängeviertel e. V. (2012): Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel. Hamburg / Berlin.
- Gängeviertel e. V. (2014): Offizielle Website des Gängeviertels. URL: <http://das-gaengeviertel.info/>

- GENOCCHIO, B. (1995): Discourse, discontinuity, difference: The question of "Other" spaces. In: WATSON, S. und K. GIBSON (Hrsg.): Postmodern cities and spaces. Cambridge / Oxford. S. 35–46.
- GRETZSCHEL, M. (2012): Architektur im Hamburger Gängeviertel. Wie eine Stadt ihre Geschichte wegsaniert. In: Hamburger Abendblatt online am 07. August 2012 URL: <http://mobil.abendblatt.de/hamburg/article1153188/Wie-eine-Stadt-ihre-Geschichte-wegsaniert.html>.
- GRÜTTNER, M. (1983): Soziale Hygiene und Soziale Kontrolle. Die Sanierung der Hamburger Gängeviertel 1892–1936. In: HERZIG, A.; D. LANGEWIESCHE und A. SYWOTTEK (Hrsg.): Arbeiter in Hamburg. Unterschichten, Arbeiter und Arbeiterbewegung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Hamburg. S. 359–371.
- HARDWICK, S.W. (2009): Case Study Approach. In: KITCHIN, R. und N. THRIFT (Hrsg.): International Encyclopedia of Human Geography. Amsterdam / London / Oxford. S. 441–445.
- HARVEY, D. (2008): The Right to the City. In: New Left Review 53, S. 23–39.
- HARVEY, D. (2013): Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution. Berlin.
- HAUNSS, S. und P. ULLRICH (2013): Viel Bewegung – wenig Forschung. Zu- und Gegenstand von sozialwissenschaftlicher Protest- und Bewegungsforschung in der Bundesrepublik. In: Soziologie 42 (3), S. 290–304.
- HETHERINGTON, K. (2003): The Badlands of Modernity: Heterotopia and social ordering. New York.
- HINRICHS, P. und O. DITTMANN (2009): Investoren verschärfen Gangart gegen Künstler. In: DIE WELT online am 30. Oktober 2009 URL: <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article5031891/Investoren-verschaerfen-Gangart-gegen-Kuenstler.html>.
- HOLL, C (2012): Nur ein Anfang. In: Urban Spacemag 4, S. 14–17.
- JESSOP, B. (2002): Liberalism, Neoliberalism and Urban Governance: A State-Theoretical Perspective. In: Antipode 34, S. 452–472.
- JOHNSON, P. (2013): The Geographies of Heterotopia. In: Geography Compass 7 (11), S. 790–803.
- KEIL, R. (2009): The Urban Politics of Roll-with-It Neoliberalization. In: City 13 (2-3), S. 231–245.
- KITCHIN, R. (2009): Space II. In: KITCHIN, R. und N. THRIFT (Hrsg.): International Encyclopedia of Human Geography. Amsterdam / London / Oxford. S. 268–275.
- KNOBLAUCH, H. (2001): Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie. In: KELLER, R.; A. HIRSELAND; W. SCHNEIDER und W. VIEHÖVER (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen. S. 207–223.

- KOOPMANS, R. (2004): Protest in Time and Space: The Evolution of Waves of Contention. In: SNOW, D. A.; S. A. SOULE und H. KRIESI (Hrsg.): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Victoria. S. 19–46.
- KOWALSKI, H. und M. WEISS (2012): Insel der Ordnung. Über Institutionalisierung und die temporäre autonome Zone Gängeviertel. In: Gängeviertel e. V. (Hrsg.): *Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel*. Hamburg / Berlin. S. 24.
- KRÄTKE, S. (2012): The new urban growth ideology of “creative cities“. In: BRENNER, N.; P. MARCUSE und M. MAYER (Hrsg.): *Cities for people, not for profit: critical urban theory and the right to the city*. London / New York. S. 139–149.
- KRUKER, V. M. und J. RAUH (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Darmstadt.
- LACEY, A. (2009): Spaces of Justice: The Social Divine of Global Anti-Capital Activists' Sites of Resistance. In: *CRSA / RCSA 42 (4)*, S. 403–420.
- LEFEBVRE, H. (1968): *Le Droit à la ville*. Paris.
- LEFEBVRE, H. (1972): *Das Alltagsleben in der modernen Welt*. Frankfurt a. M.
- LEFEBVRE, H. (1991): *The Production of Space*. Oxford.
- LEFEBVRE, H. (2003): *The urban revolution*. Minneapolis.
- LEITNER, H.; E. SHEPPARD und K. M. SZIARTO (2008): The spatialities of contentious politics. In: *Transactions of the Institute of British Geographers 33 (2)*, S. 157–172.
- LEONTIDOU, L. (2006): Urban Social Movements: From the 'Right to the City' to Transnational Spatialities and Flaneur Activists. In: *City 10 (3)*, S. 259–268.
- LONG, J. (2013): Sense of place an place-based activism in the neoliberal city. The case of 'weird' resistance. In: *City 17 (1)*, S. 52–67.
- LONGHURST, R. (2009): Interviews: In-Depth, Semi-Structured. In: KITCHIN, R. und N. THRIFT (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Amsterdam / London / Oxford. S. 580–584.
- LUCKMANN, T. (2002): Der kommunikative Aufbau der sozialen Welt und die Sozialwissenschaften. In: KNOBLAUCH, H.; J. RAAB; B. SCHNETTLER und T. LUCKMANN (Hrsg.): *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981 – 2002*. Konstanz. S. 157–181.
- MARCUSE, P. (2009): From critical urban theory to the right to the city. In: *City 13 (2-3)*, S. 185–197.
- MARTIN, D. G. (2003): “Place-Framing“ as Place-Making : Constituting a Neighborhood for Organizing and Activism. In: *Annals of the Association of American Geographers 93 (3)*, S. 730–750.
- MARTIN, D. G. (2013): Place Frames: Analysing Practice and Production of Place in Contentious Politics. In: NICHOLLS, W.; B. MILLER und J. BEAUMONT (Hrsg.): *Spaces of Contention. Spatialities and Social Movements*. Farnham / Burlington. S.

- 86–99.
- MAXWELL, J. A. (2012): *Qualitative Research Design: An Interactive Approach*. 3rd Edition. Thousand Oaks / London / Neu Delhi / Singapur.
- MAYER, M. (2009): The “Right to the City” in the context of shifting mottos of urban social movements. In: *City* 13 (2), S. 362–374.
- MAYER, M. (2013a): Urbane soziale Bewegungen in der neoliberalisierenden Stadt. In: *s u b \ u r b a n. zeitschrift für kritische stadtforschung* (1), S. 155–168.
- MAYER, M. (2013b): Was können urbane Bewegungen, was kann die Bewegungsforschung bewirken? Replik zu den fünf Kommentaren. In: *s u b \ u r b a n. zeitschrift für kritische stadtforschung* (1), S. 193–204.
- MCDONOUGH, T. (2008): *Invisible Cities: Henri Lefebvre’s the Explosion*. In: *Artforum International*, URL: <http://www.thefreelibrary.com/Invisible+cities:+Tom+McDonough+on+Henri+Lefebvre’s+The+Explosion.-a0179269214>.
- MIGGELBRINK, J. (2002): Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. *Beiträge zur Regionalen Geographie* 55. Leipzig. URL: <http://katalog.ifl-leipzig.de/Ar/Text/BRG55.pdf>.
- MÜLLER-LOBECK, C. (2010): Kampfgala statt Pflastersteine. In: *taz.de* am 24. Oktober 2010. URL: <http://www.taz.de/!60225/>
- NICHOLLS, W.; B. MILLER und J. BEAUMONT (2013): Conceptualizing the Spatialities of Social Movements. In: NICHOLLS, W.; B. MILLER und J. BEAUMONT (Hrsg.): *Spaces of Contention. Spatialities and Social Movements*. Farnham / Burlington. S. 1–23.
- PECK, J. (2001): Neoliberalizing states: thin policies / hard outcomes. In: *Progress in Human Geography* 25 (3), S. 445–455.
- PECK, J. und A. TICKELL (2002): Neoliberalizing Space. In: *Antipode* 34 (3), S. 380–404.
- PURCELL, M. (2006): Urban Democracy and the Local Trap. In: *Urban Studies* 43 (11), S. 259–268.
- RAUTERBERG, H. (2009): Das Hamburg-Wunder. In: *DIE ZEIT Online* 19.11.2009, URL: <http://www.zeit.de/2009/48/Kuenstlermanifest>.
- REUBER, P. und C. PFAFFENBACH (2005): *Methoden der empirischen Humangeographie*. Braunschweig.
- ROUTLEDGE, P. (1996): Critical geopolitics and terrains of resistance. In: *Political Geography* 15 (6), S. 509–531.
- SALDANHA, A. (2008): Heterotopia and structuralism. In: *Environment and Planning A* 40, S. 2080–2096.
- SANDIN, G. (2008): Keys to heterotopia. An actantial approach to landfills as societal mirrors. In: *Nordic Journal of Architectural Research* 20 (2), S. 75–83.

- SMITH, M. (2002): New Globalism, New Urbanism: Gentrification as Global Strategy. In: *Antipode* 34, S. 427–450.
- SOJA, E. W. (1996): *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Oxford.
- SOJA, E. W. (1995): Heterotologies: A Remembrance of Other Spaces in the Citadel-LA. In: WATSON, S. und K. GIBSON (Hrsg.): *Postmodern cities and spaces*. Cambridge / Oxford. S. 13–34.
- STILLICH, S. (2012): Handys aus, Akkus raus. Der Tag der Besetzung. In: Gängeviertel e. V. (Hrsg.): *Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel*. Hamburg / Berlin. S. 45–52.
- THRIFT, N. (2008): *Non-Representational Theory: Space, politics, affect*. New York.
- WESSELMAN, D. (2013): The High Line, “The Ballon”, and Heterotopia. In: *Space and Culture* 16 (1), S. 16–27.
- WEST, C. (2009): Utopien und Heterotopien: Protagonisten des gesellschaftlichen Wandels in Barcelona. In: DRILLING, M. und O. SCHNUR (Hrsg.): *Governance der Quartiersentwicklung*. Wiesbaden. S. 101–128.
- WINTER, R. (2010): Ein Plädoyer für kritische Perspektiven in der qualitativen Forschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 12 (1). URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1583/3083>.
- ZIEHL, M. (2012): Gängeviertel, Hamburg. Von der Produktion eines alternativen Stadtraums. In: ZIEHL, M.; S. OSSWALD; O. HASEMANN und D. SCHNIER (Hrsg.): *SECOND HAND SPACES. Über das Recyceln von Orten im städtischen Wandel. Recycling Sites Undergoing Urban Transformation*. Berlin. S. 164–175.

Alle Links wurden am 28. März 2014 auf ihre Verfügbarkeit geprüft.

Erklärung

»Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Weiterhin versichere ich, dass die Arbeit noch nicht als Abschlussarbeit an anderer Stelle vorgelegen hat.

Die eingereichte schriftliche Fassung der Arbeit entspricht der auf dem elektronischen Speichermedium (889182-Helten-Masterarbeit.pdf).

Ich stimme zu, dass meine Abschlussarbeit durch das Geographische Institut der CAU in der Bibliothek bzw. im Wissenschaftsnetz veröffentlicht wird. Meine Urheberrechte als Autor bleiben von dieser Einwilligung unberührt. Für in meiner Arbeit enthaltene künstlerische, photographische u. ä. Abbildungen, die ein gesondertes Copyright besitzen, liegt mir die Genehmigung des Rechteinhabers zur Veröffentlichung vor. Einen Sperrvermerk aus triftigem Grund kann ich beim Prüfungsausschuss beantragen.«

Kiel, den 28. März 2014